Jh.⁵ 2577³

Phyt. 707

Historia naturalis. Regnum vegetabile
Monographia 683.

~~Phyt. №. 667.~~

Johann Simon Kerners,
Herzoglich Pfalz-Zweibrückischen Hofraths, Lehrers der Naturgeschichte an der Herzoglichen Hohen Carls Schule, auch der Churpfälzisch Physikalisch Oekonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, und der Churbairischen der Landwirthschaftl. Wissenschaften zu Burghausen, Mitglied,

giftige und eßbare Schwämme,

welche so wohl
im Herzogthum Wirtemberg,
als auch
im übrigen Teutschland
wild wachsen.

Mit 16. nach der Natur ausgemalten Kupferplatten.

Stuttgart,
bey dem Verfasser.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

— Pratensibus optima Fungis
natura est: aliis male creditur.

HORAT. Sat. IV. Lib. II.

Vorrede.

Die viele Beispiele von Menschen, welche durch den Genuß der Schwämme in Lebensgefahr gerathen sind, veranlaßten mich eine Beschreibung der in Teutschland bekannt gewordenen eßbaren und giftigen Schwämme herauszugeben, sie mit ausgesuchten nach der Natur gezeichneten Abbildungen zu begleiten, und nach Hrn. D. Batsch Einteilung (a) zu ordnen, weil diese unstreitig die Schwämme aufzusuchen, die bequemste ist.

In diesem meinem Unternehmen, das ich auch durch den mäßigen Preiß gemeinnüzig zu machen suche, habe ich zwar Vorgänger, welche von einzelen Gegenden Teutschlands (b) geschrieben haben, aber keiner hat das Wichtigste dieser Schriften in's kurze gebracht, damit auch diejenige Liebhaber, welche grosse und kostbare Bücher dieser Art sich nicht erkaufen können, und die Schwämme doch kennen möchten, einigermassen befriediget werden.

Auch bin ich weit entfernt, blos diejenige Schwämme, die hier genannt und abgebildet sind, für eßbar oder giftig zu erklären; ohnehin rede ich nur von teutschen. Und auch von diesen

(a) Elenchus Fungorum. Jen. 1783.

(b) Vorzüglich zeichne ich aus, Karl v. Krapf, Kaiserl. Königl. Hofraths und Leibarztes, ausführliche Beschreibung der in UnterOestreich, sonderlich aber um Wien herum wachsenden, und in der Stadt Wien zum Verkauf so wohl erlaubten als unerlaubten eßbaren Schwämme, sammt denen ihnen ähnlichen uneßbaren, schädlichen, giftigen oder verdächtigen; ihren Kennzeichen, ihrer gefährlichen Zubereitung, und den schädlichen Zufällen, welche die leztere im menschlichen Körper verursachen. 1. und 2. Heft –, und gestehe, daß ich das Werk mehrmalen genuzt habe.

diesen dürfte mir noch mancher entgangen sein, wann gleich einige behaupten, daß die Schwämme gewissen Stellen des Erdbodens eigen bleiben, und ihre Heimat meistens eine feuchte, eine halbsumpfigte schattigte Gegend, ein finsterer Wald, besonders von Tannen u. d. sei, worauf vielleicht Eltern und Ureltern vor undenklichen Zeiten her zu Hause waren. Es können auch oft die unglückliche Wirkungen, welche dem Genuß einer und der nemlichen Gattung, die auf verschiedenem Boden gewachsen sind, zugeschrieben werden, mehr eine Verwechslung der Art selbst zum Grunde haben: da man ohnehin noch die Schwämme an den wenigsten Orten genug untersucht hat. Daher ist es für jezt auch bei meiner gegenwärtigen Abhandlung unmöglich, genau anzugeben, was eigentlich ein eßbarer oder uneßbarer giftiger Schwamm sei; Ich rathe daher jedem Liebhaber, welcher einen Leckerbissen aus den bisher bekannt gewordenen Schwämmen macht, bei'm Einsammlen, Einkaufen, oder auch selbst bei'm Zurechte machen, Behutsamkeit zu gebrauchen, da auch selbst die jezt vielleicht in manchen Augen unschädlich scheinende gute Schwämme, wann sie im Uebermaß genossen werden, doch schädliche Wirkungen verursachen können. Selbst die allgemeine Merkmale für die verdächtigen Schwämme, welche Hr. Prof. Gmelin zusammen getragen hat, sind jedoch für sich oder nur einige besonders unsicher, und scheinen manchmal auch auf die eßbaren zu passen; seine Worte sind: „ein verdächtig scheinender Schwamm hat ein unangenehmes Aussehen, eine schwarzblaue (c), schwarze, grüne (d), oder wie ein Pfauenschwanz spieglende Farbe; diß sind Eigen-

(c) Der auf unserer Platte 3. No. 1. vorgestellte Bläuling ist ein wohlschmeckender Schwamm, und hat doch eine dieser ähnliche Farbe.

(d) De Grünling Pl. 4. No. 1. ist von gutem Geschmack, und wird in UnterOestreich nicht wenig verspeißt.

Eigenschaften die uns nichts Gutes vermuthen lassen; wenn ein Schwamm überdiß einen fäulichten Geruch hat, oder geschwind faulet; wenn er im Kochen hart, oder auch härter wird, als er zuvor war, wenn er ganz klebrigt und zähe ist, wenn er einen hohlen Stiel hat (e), so haben wie die gröste Ursache uns vor seinem Genusse zu hüten. Indessen glaubt er doch mit Recht, daß diejenige Schwämme, welche diese Merkmale nicht haben, deswegen nicht gerade unschuldig seien: So wie das von den Köchen angenommene Kennzeichen eines giftigen Schwammes, wenn er mit Zwiebeln, die mit ihm gekocht werden, schwarz färbe, giftig seyn müsse, eben so trüglich ist.

Es haben zwar einige Gelehrte gemeint, der Genuß der Schwämme könnte leicht durch eine Polizey-Anstalt verboten werden, und Herr Tissot (f) sieht die Schwämme als ein Nahrungs-Mittel an, das abgeschaft zu werden verdiene. Erwägt man freilich noch den üblen Ruf in welchem die Schwämme meistens stehen, und vereinigt damit die Wirkungen derselben, welche Hr. Prof. Gmelin aus vielen Erfahrungen von Aerzten gezogen hat (g), so könnte man sich allerdings durch diese That-

(e) Die Bischoffsmüze Pl. 15. No. 2. hat auch einen hohlen Stiel, und ist ein Leckerbissen in den teutschen Küchen.

(f) Von der fallenden Sucht § 19. S. 53.

(g) S. desselben Pflanzengifte, wo es S. 295. heißt: „Sie erregen Verstopfungen des Leibs, Eckel, eine beschwerliche oder schmerzhafte Empfindung in dem Magen, ein Aufblähen desselbigen, zuweilen auch den Brand darinnen; Eine Entzündung der Lippen, Brandflecken in der Kehle, Erbrechen, Schluchzen, schneidende und stechende Bauchschmerzen, Bauchflüsse mit einem beständigen Reize zum Stuhlgang, oder auch mit Abgang vom Blut; Ohnmachten, Schlummer, Schlagfluß, Wahnwiz, Wuth, Zittern, Gichter, die fallende Sucht, schweren Athem, Bangigkeiten, Furcht vor dem Ersticken, Fieber, dicken oder blutigen Harn, kalten Schweiß, und sehr oft, manchmal sehr schnell den Tod.“

Thatsachen abschröcken lassen. Allein ich denke hier mit Hrn. Frank, daß man die Schwämme nicht ganz untersagen könne, weil einmal, wie er sich ausdrückt (h), bey der allgemein erkannten Unschädlichkeit einiger Gattungen von Schwämmen, das Publikum gewieß unmöglich davon abzubringen wäre, und ich sehe auch nicht ein, warum man ein so häufig von der Natur hervorgebrachtes Gewächs ohne alle Rücksicht von den NahrungsMitteln gänzlich ausschliessen sollte; bloß weil bißher von Aerzten und andern, die, von besondern wirklich giftigen Schwammarten beobachteten Unglücksfälle, aus Mangel genauer Kenntniß und Bestimmung, auf Rechnung aller dieser so verschiedenen Pflanzen ausgedehnt worden sind.„

Was die Fortpflanzungsart der Schwämme betrift, so herrscht hier, wie bei noch vielen andern Kryptogamischen Gewächsen, viele Dunkelheit; es haben zwar über diese Klasse, ein Micheli, Schmiedel, Kölreuter und Hedwig, vieles Licht verbreitet. Ueber die Geschlechtstheile der Blätterschwämme habe auch ich schon seit einigen Jahren Beobachtungen angestellt; gedenke aber sie noch einige Jahre fortzusezen, ehe ich sie dem Publikum vorzulegen getraue, und denn, wenn es dieses erste Heft seines Beifalls würdigen sollte, in einem zweiten Hefte mit einer Nachlese von Schwämmen, die mir inzwischen bekannt werden, herauszugeben; auch hoffe ich etwas weiteres über die Begattung des Trüffels sagen zu können, der auf unserer Platte 16. No. 3. vorgestellt ist, und besonders bei c einige Erhabenheiten von seiner Oberfläche vergrössert zeigt, durch welche die Absonderung des Samens geschiehet. Die von den Kräuterkennern unter dem Namen Volva für den BlumenKelch gewieser Schwämme angenommene Nezartige Hülle, verdient bei

(h) Medicinische Polizey. 3. Band. S. 288.

bei der Gattung derselben vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie zeigt sich vorzüglich an unserem Fliegenschwamm S. Pl. 7. wobei No. 1. diese Hülle noch ganz über die Blätter auf der Unterfläche des Huts ausgebreitet ist, und diß ist eben der Zeitpunkt wo bei dieser Art von Schwämmen die Begattung vorgeht. Dieses Nez vertritt die Stelle des männlichen Saamen Nezes, und ist hier eben das, was Herr Rath Kölreuter (i) bei den Farren Kräutern die männliche Hülle nennt. Nach der Befruchtung wächst der Schwamm zu einer gewissen Höhe auf, und diese Hülle macht sich nach und nach loß, so, daß sie nur noch am Stiel wie zusammengeschrumpft unter dem Namen Wulst, (Volva) wie auf der Pl. 7. No. 2 und 3 zu sehen ist, zurückbleibt, und sich nach und nach verliert. Die weibliche Theile können nach meinen bißherigen Beobachtungen nichts anders sein, als der Rand der Blättchen, welche vormals bei der Entwicklung des Schwammes von jenem Nez überzogen waren — Diejenige Blätterschwämme, welche keine solche Wulst zeigen, haben zu dem Ende, wo der Hut in den Stiel eingefügt ist, kleine Erhabenheiten oder Schuppen, welche die Stelle des männlichen Nezes vertretten, und am Rande des Hutes findet man Warzen, welche die Narben der weiblichen Theile sind, und in der Jugend, wann der Schwamm kugelförmig eingerollt ist, an diesen Erhabenheiten anliegen, um die Feuchtigkeit aus diesem Nez bequem aufnehmen zu können — Diese und mehrere Wahrnehmungen über die Blätterschwämme, da sie ohnehin das Gepräge ächter Erfahrungen noch nicht haben, werde ich durch fernere Aufmerksamkeit auf den Gang der Natur zu bestätigen oder zu berichtigen suchen.

Ich

(i) Geheimniß der Kryptogamie. S. 76. u. s. f.

Ich achte mich nur noch verpflichtet, unter den Freunden, denen ich Beiträge oder Verbesserungen zu danken habe, den Herrn Prof. Gmelin, Herrn von Cobres und Herrn Prof. D. Reuß zu nennen, und Ihnen meinen ehrerbietigsten Dank hiemit öffentlich abzustatten.

Stuttgart, in der OsterMesse. 1786.

Der Verfasser.

Verzeichnis

der hohen und respective Herrn Subscribenten.

Se. Hochfürstl. Gnaden, des H. R. R. Fürst, Hieronymus Joseph, Erzbischoff zu Salzburg, Legat des H. Apost. Stuhls zu Rom, Primas von Teutschland ꝛc.

Se. Hochfürstl. Gnaden, des H. R. R. Fürst, Martinus II. Abt des Fürstl. R. Stiftes St. Blasien auf dem Schwarzwald ꝛc. Sr. K. K. Apost. Majestät Erb-Hof-Kaplan in den Vorderöstreichischen Landen ꝛc.

Se. Hochw. und Gnaden Herr Carolus Arnod, Reichsprälat von Ochsenhausen, Director von der Prälatenbank, ꝛc.

Se. Excellenz der Reichsgraf Herr Anselm Victor, Graf Fugger zu Kirchberg und Weisenhorn, regierender Herr zu Babenhausen ꝛc.

Se. Exc. Hr. Jos. Maria Graf Fugger zu Dietenheim, Brandenburg und Neubau ꝛc. Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Kämmerer ꝛc.

Herr Akermann, der Arzneyk. Beflissenen in Mainz.

Herr d'Anton, der Arzneyk. Beflissenen ebendaselbst.

Herr Joh. Baptist v. Balthern auf Neubau ꝛc. Pfarrer zu Illereichen.

Herr Bellon, Forstmeister in Gaildorf.

Herr Leontius Beuttler, des Fürstl. Stifts Muri Kapitular und Statthalter zu Glatt am Nekar.

Herr v. Beroldingen, Domherr in Speier. 8. Exemp.

Herr Freyherr v. Bibra, Domkapitular- und Hofkammerpräsident zu Fuld.

Herr Maximilian Böhme, Stadtapotheker zu Weissenhorn.

Herr Brenner, Regierungsraths-Sekretarius in Stuttgart.

Herr Bühler, Herzogl. Wirtemb. Stallmeister in Stuttgart.

Herr Bühler, Cammerrath in Oberroth.

Herr Bürger, der jüng. Stadtschreiber in Murrhard.

Herr v. Cobres, Agent des Maltheserordens in Augsburg.

Herr Consbruch, der Arzneywissenschaft Doctor in Stuttgart.

Herr Danies, der Arzney- und Wundarzneyk. Beflissenen in Mainz.

Herr Eggel, Rath nnd Amtmann in Michelbach.

Herr Erhardt, Buchhändler in Stuttgart.

)(Se. Exc.

Se. Exc. Herr Freyherr v. Essebeck, Herzogl. Pfalz-Zweibrückischer wirkl. geheimer Staatsminister, Oberjägermeister ꝛc.

Herr Joseph Eyweck, Geheimerregistrator zu Salzburg.

Herr Fesenbeckh, Scribent auf dem Fürstl. Baadischen Eisenwerk Bülertal.

Herr Fibig, öffentlicher Lehrer der Botanik auf der Universität zu Mainz.

Herr Funck, Herzogl. Rath und Amtmann in Bischweiler.

Herr Furkel, Hochfürstl. Brandenburgischer Sekretarius und Verwalter im Kloster Heidenheim auf dem Hahnenkamm.

Herr D. Professor Gärtner in Calw.

Herr Freyherr v Guttenberg, Kurfürstl. Mainzischer Kammerherr und Oberforstmeister in Mainz.

Herr Gänzler, Doctor Juris zu Stuttgart.

Herr Gräter, Physicus ord. in Schwäbischhall.

Herr Hahn, Rentkammer-Sekretarius in Zweibrük.

Herr Lt. Harsch, Stadt- und Amtsphysikus in Weinsperg.

Herr Lt. Haug, Stadt- und Amtsphysikus ord. in Sulz am Nekar.

Herr M. Höslen, Pfarrer in Böhringen im Wirtemb. 2 Exemplar.

Herr Graf v. Kesselstadt, auch Schloßburggraf, Kurfürstl. Mainzischer Landjägermeister und Oberforstmeister in dem Erzst. t in Mainz.

Herr M. Kläpfel, Special-Superintendent und Stadtpfarrer in Weinsperg.

Herr Kollenberger, Stadtrichter am Hallein.

Se. Exc. Herr Freyherr von Kürsinger, Hofkanzler in Salzburg.

Herr Michael Leixel, Kurfürstl. Bairischer Rent- und Bauverwalter in Jllertissen.

Herr Friedrich Heinrich von der Leyen der ält. in Crevelo, 3 Exempl.

Die Maierische Buchhandlung in Salzburg 3 Exempl.

Herr Merkel, Syndikus und Rathsconsulent in Ravensburg.

Die Mezlerische Buchhandlung in Stuttgart.

Herr A. Mage, der Wundarzneyk. beflis. in Mainz.

Herr Molter, Hofrath und Bibliothekar in Carlsruhe.

Herr Molitor, öffentlicher Lehrer der Chemie auf der Universität in Mainz.

Herr F. Moritz, der Arzneyk. Beflissener in Mainz.

Herr

Herr Müllenkampf, Kurfürstl. Mainzischer Forstrath und Prof. der Forstwissenschaft zu Mainz.

Herr Müller, Inspector in Odenbach.

Herr M. Neidhard, Pfarrer zu Adelmannsfelden.

Herr Nau, der Cameralwissenschaft Beflissener in Mainz.

Herr Freyherr Friederich von Palm in Eßlingen.

Herr D. Petersen in Hamburg.

Herr J. Pleßing, Hofjäger und Pfaffenwald Inspector auf dem Bruderhaus.

Herr Franz Jos. Rauter, Waldvogt und Oberjäger in dem freien Reichsgotteshause zu Ochsenhausen.

Herr H. Rapp, Handelsmann in Stuttgart.

Herr Reitter, Herzogl. Büchsenspanner in Stuttgart.

Herr Freyherr v. Riedesel, Reichsassessor zu Wetzlar.

Herr Roussy, Hochfürstl. Speierischer Geheimerath und Leibarzt in Bruchsal.

Herr D. Reuß, Professor auf der Universität zu Tübingen.

Herr Stäudlin, der Weltweißheit Magister und Hofmeister zu Heilbronn.

Herr Schwab, Hofrath und Prof. zu Stuttgart.

Herr Joh. Bapt. Seitz, botanischer Gärtner bey der Kurfürstl. Universität zu Mainz.

Herr P. Augustin Steigmüller, Pflegverwalter zu Bißingen unter Teck.

Herr Seiferheld, Physicus extraord. Lt. in Hall.

Herr Franz von Paula Schrank, Kurfürstl. Geistl. Rath, und Prof. der Oekonomie ꝛc. zu Ingolstadt.

Herr Gerhard Schwarz, Medicinæ & Chirurgiæ Cand. zu Mainz, 2 Ex.

Herr Schott, Oberförster zu Schmiedelfeld.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm 3 Exempl.

Herr Graf Fried. v. Stadion, Domizellar des hohen Domstiftes zu Mainz.

Herr J. A. Schnorrbusch, der Arzneyk. Beflissener in Mainz.

Herr C. J. Strotmayer, Medicinæ Doctor zu Mainz.

Herr Graf von Sponek, Herzogl. Hofjunker auf dem Engelberg.

Herr Freyherr v. Thurn, Hochfürstl. Speierischer Geheimerath und Obermarschall zu Bruchsal.

Herr Trips, Forstmeister in Untergröningen.

Herr Veil, Landschaftsassessor und Oberspitalpfleger zu Blaubeuren.

Die Waisenhausbuchhandlung in Salzburg 3 Exempl.

Herr Welz, Hofrath und Geheimerreferendarius bey Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht von Thurn und Taxis zu Regensburg.

Herr Wiedemann, Bergamtssekretarius in Stuttgart.

Herr Wiedemann, Cand. Jur. in Stuttgart.

Herr Wolf, Commissarius bey dem Herzoglichen Kirchenrath in Stuttgart.

Herr Wenz, der Wundarzneyk. Beflissener in Mainz.

Inhalt.

Erste Gattung.

A. Blätterschwämme (Agaricus.)

a. Fleischschwämme (validi.)

I. Täublinge von rother Farbe.

Pl. 1.

1. Giftige rothe Täublinge, *Agaricus integer.* Linn. S. 4

Pl. 2.

2. eßbarer rother Täubling. S. 16

II. Blaue Täublinge.

Pl. 3. Fig. 1.

3. eßbarer Bläuling. S 20

Pl. 3. Fig. 2.

4. Giftiger Bläuling S 22

III. Grüne Täublinge.

Pl. 4. Fig. 1.

5. eßbarer grüner Täubling S. 23

Pl. 4. Fig. 2.

6. Giftiger Grünling S. 25

IV. Andere.

Pl. 5. Fig. 1.

7. Der blaue eßbare Blätterschwamm. *Agaricus violaceus* L. S. 26

P. 5. Fig. 2.

a. Der bläulichte eßbare Blätterschwamm. A. Caerulescens Schäff. S. 26

Pl. 5. Fig. 4.

b. Der Amethistfarbige A, *Amethysthenus* Schäff. S. 26

Pl. 6. Fig. 1.

8. eßbarer Reißker, *Agaricus Deliciosus* L. S. 27

Pl. 6. Fig. 2.
9. Die Muceron, A. *Mammosus* L. S. 31
b. Weichschwämme (Pulvinati)
Pl. 6. Fig. 3. & Fig. 4.
10. Der giftige Hirschling, *Agaricus Torminosus* L. oder *Necator* S. 32
c. Hautschwämme, (volvati.)
i. Fliegenschwämme.
Pl. 7.
11. Der Fliegenschwamm, *Agaricus Muscarius* L.
d. Rußschwämme, (Fugaces.) S. 33
Pl. 8.
12. Den Mistblätterschwamm, *Agaricus Fimetarius* L. S. 38
e. Schildschwämme (Clypeati)
i. Lederschwämme.
Pl. 9.
13. Der Pfefferschwamm, *Agaricus piperatus* L. S. 39
14. Die Brätlinge, *Agaricus Lactifluus* L. S. 40
Pl. 10.
a. Der gute oder eßbare Goldbrätling S. 41
Pl. 11. Fig. 1.
b. Der braune eßbare Brätling S. 42
Pl. 11. Fig. 2.
c. Der eßbare Silberbrätling S. 43
α. Der braune wilde oder uneßbare Goldbrätling S. 46
β. Der wilde braune Brätling S. 52
δ. Der wilde Silberbrätling S. 52
f. Fettschwämme (unctuosi.)
Pl. 12. Fig. 1.
15. Der Nägelschwamm *Agaricus Cinnamomeus* L. S. 53

Pl. 12.

Pl. 12. Fig. 2.

16. Der eßbare Nägelschwamm, *Agaricus Esculentus*. L. S. 53

Pl. 12. Fig. 3.

17. Die Champignon, *Agaricus Campestris* L. S. 54

g. Aderschwämme (venosi.)

Pl. 13.

18. Der gemeine gelbe Pfifferling *Agaricus Cantharellus* L. S 56

Zwoote Gattung.

B. Löcherschwämme (Boletus.)

h. Pilzen. (Suilli.)

Pl. 14. Fig. 1.

19. Der kastanienbraune Pilz, *Boletus bovinus* L. S. 58

Pl. 14. Fig. 2.

1) Der knollige Löcherschwamm, *Boletus bulbosus* S. 59

Pl. 14. Fig. 3.

2) Der Eichhaase, *Boletus ramosissimus* S. 59

Pl. 14. Fig 4.

3) Der bunte Löcherschwamm, *Boletus versicolor* S. 59

Dritte Gattung.

C. Morchelschwämme (Phallus.)

i. Gegitterte Morchelschwämme. (reticulati)

Pl. 15. Fig. 1.

20. Die gem. spizige Morchel. *Phallus Esculentus* L. S. 61

k. Gefaltete Morchelschwämme, (plicati.)

Pl. 15. Fig. 2.

21. Die Bischoffsmüze, *Helvella mitra* L. S. 6

Viert-

Vierte Gattung.

D. Keulschwämme (Clavaria.)
1. ästige Keulschwämme (Ramosæ.)

Pl. 16. Fig. 1.

22. Der gelbe Ziegenbart *Clavaria Coralloides* S. 63

Pl. 16. Fig. 2.

23. Der breite buschigte Keulschwamm, *Clavaria Fastigiata* L. S. 64

Fünfte Gattung.

E. Staubschwämme (Lycoperdon.)
m. Unterirdische (subterranea.)

Pl. 16. Fig. 3.

24. Der stachlichte Trüffelschwamm *Lycoperdon Tuber*. L. S. 65

2

Erste Gattung.

A. Blätterschwämme. (Agaricus.)

a. Fleischschwämme. (Validi.)

Kennzeichen. Der Hut ist voll und fleischig, fließt mit dem Stiele zusammen, seine Oberfläche ist häutig, etwas widerstehend härtlicht, meist glatt, und zuweilen einwärts gerollt. Die Blättchen sind stark, meistens zerbrechlich, und stehen nicht allzudicht bei einander. Der Stiel oder Strunk ist stark, und breitet sich mit dem Ende in den vollen Hut aus.

I. Die Täublinge nehmen hier den ersten Plaz ein. Herr Hofrath v. Krapf gibt folgende allgemeine Erklärung des Täublings a).

Der

a) Karl von Krapfs, 1tes Heft. S. 1.

Der Täubling ist ein gestielter selten aber vielfacher Blätterschwamm; ohne Geburtshaut b), ohne Saamendeke und ohne Ring; wann sich seinem Wachsthum keine Hinderniß entgegen sezet, so ist seine Erscheinung gemeiniglich Kugelförmig, sein Rand ist dann einwärts bis an den Stiel geschlagen, dabey ist er feucht und schleimigt, bey seiner Ausbreitung wird er gewölbt nach und nach flächer, und endlich nach vollkommener Entwiklung, wegen des sich ungleich aufwärts schlagenden Rands, welcher sich an vielen Arten zu spalten pfleget, ekigt, hohl, auch sogar Trichterförmig. Seine Oberfläche ist nicht selten gerizet, und öfters schon vom ersten Wachsthume an mit einer seichten, manchmal auch tiefern Nabelartigen Grube versehen. Bey seiner Ausdörrung entstehen um den Rand ringsherum unterbrochen laufende Runzeln, und gegen den Scheitel strahlenförmig gezogene, zwey, drey, auch vier Linien lange, erhabene Streife, welche fast in gleicher Entfernung an einander stehen, mit dazwischen liegenden Furchen

b) Die Geburtshaut ist eine meistentheils weisse Deke, in welcher der ganze Schwamm bevor er sich entwickelt, gleichsam in einer Eierschale verschlossen liegt, welche aber nachgehends, um den wachsenden Schwamm in seiner Entwiklung nicht zu hindern, zerreißt. Die Saamendeke ist die Haut, welche den untern Theil des Hutes bedekt, bey dessen Ausbreitung sich zertheilet, und öfters am Stiele, an welchem sie angewachsen ist, die Ueberbleibsel der Haut in Gestalt eines Ringes zurük läßt; was demnach der Ring bedeute, wird jedermann aus dieser kurzen Beschreibung abnehmen können.

chen von gleicher Länge, die nach Gestalt der von einander stehenden Blätter mehr oder weniger Raum einnehmen, und von dem am Rande des Hutes sich verlohrenen Fleische herkommen."

Die Farbe des Hutes ist mannigfaltig, und man hat weise, rothe, blaue, grüne, gelbe, braune, u. a. m. die mehrere Farben haben, von welchen der Täubling verschiedene Beinamen erhalten hat; z. B. der Weißglänzende Täubling, bey Schäffer c), dessen rother d), rosenfarbiger e) und lakrother f), purpur- g) und braunpurpurfarbiger h) —.

Die Blätter des Täublings sind tief, und stehen nicht enge beisammen, doch in einigen mehr, als in andern; sie laufen gerade, mit durchaus gleichem Rande bis an den Stiel, an welchem sie sich rings umher mit einem etwas schmälern Ende in gleicher Höhe befestigen. Der Stiel des Täublings ist gemeiniglich rund, oft walzenförmig,

 nakt,

c) Abbild. der baierischen und pfälzischen Schwämme, welche um Regensburg wachsen Pl. 238. B. III. Nro. 126.

d) Ebendaselbst. Pl. 92. B. I. Nro. 81.

e) Ebendaselbst. Pl. 75. B. I. Nro. 66.

f) Ebendaselbst. Pl. 58. B. I.

g) Ebendaselbst. Pl. 254. B. III.

h) Ebendaselbst. Pl. 214. 215. B. III.

nakt, fest und voll; seine Dike und Länge ist veränderlich. Aeusserlich ist er weiß und glatt, als wäre er mit Gips übermacht: man siehet an ihm oftmals flache und seichte Gruben, und in den rothen, blauen, grünen, rothe, in den gelben aber gelbe Fleken. Das Fleisch des ganzen Schwammes ist an und für sich selbsten fest, sonderlich in eßbaren, dabey aber schwammigt, grubig, troken, und läßt sich nicht in Fasern zerreissen, gibt auch keine Milch. Bey Ausdörrung des Schwammes verliehrt sich das Fleisch dermassen, daß der Stiel oft völlig hohl wird. Der Täubling fault gerne bey feuchtem Wetter, und wird dabey von einer unzählichen Menge Maden bis auf die Haut völlig ausgefressen.

Die Täublinge werden von den Schwammsammlern nach Herrn v. Krapfs Bemerkungen in drey Gattungen eingetheilt. In 1) die **rothen**, 2) die **blauen**, und 3) die **grünen**.

Pl. I.

Nro. 1. Der rothe uneßbare oder giftige Täubling. *Agaricus integer* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 598. ed. Reich. Syst. veg. S. 974. ed. Murr. v. Krapf Beschreib. der Schwämme 1 Heft. S. 9. Pl. II. Fig. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 10. und Pl. III. Fig. 1. 2. 3. 7. 8.

Von diesem rothen uneßbaren oder giftigen Täubling unterscheidet sich der eßbare blos durch die **Süßigkeit** seines

nes festen und zarten Fleisches i) durch einen obgleich oft nur schwachen, doch angenehmen Geruch, und durch die steifern Blätter; da hingegen der uneßbare in seinem Fleisch eine brennende Schärfe hat. Alle übrige Kennzeichen, welche aus der Gröse des Schwammes, aus seiner Farbe, aus den dikern oder dünnern Blättern, oder auch aus dem schmälern Stiele und wenigern Fleische genommen werden, sind unsicher und trüglich, und könnte bey einer nicht genauen Prüfung nach obigem Merkmal, leicht eine üble Folge bey dessen Wahl zur Bestimmung des Genusses entstehen. Wer sich daher auf den wahren Geschmak und richtigen Geruch der Schwämme nicht sicher verlassen kann, dem räth Hr. v. Krapf das Einkaufen des rothen Täublings zu unterlassen. Zumal da die rothe Täublinge, was die Farbe des Huts und ihre Gröse betrift, so mannigfaltigen Veränderungen unterworfen sind. Und Herr Rath Schäffer sagt selbst, k) daß in dem Speyteufel die Farbe des Hutes, der Blätter und des Stieles sehr unbeständig sei. Ich will nur folgende Abänderungen von dem uneßbaren rothen Täubling anführen.

1. Ab-

i) Durch süß verstehet Hr. v. Krapf nicht, daß der eßbare Täubling ganz süß sei, sondern daß er keine oder nur wenige Schärfe hat, und sein Geschmak angenehm ist, (S. 6.) Daher nennt ihn auch Herr Loesel aus diesem Grund den Süßling, Flora pruss. Nro. 201.

k) B. IV. Nro. 15. S. 9.

1. Abänderung. Schäffers Beschreibung der bairischen Schwämme, S. 75. mit blassem gelblicht rosenfarbigem Hute l), an welchem der Rand etwas blässer ist, mit weißgelblichten Blättchen, und einem verlängerten Stiel von gleicher Farbe. 2) Abänderung Schäffers Schw. Pl. 58. Batsch Jenaische Schwämme, 13 B. mit schön rosenfarbigem am Rande blässern Hute, weissen Blättchen, und einem diken weissen Stiel, der ins blasse Rosenroth fällt. 3) Abänderung Schäffers Schw. Pl. 15. 254. Mit blutrothen, oder gelblichten Blättchen, und einem oberwärts dikern weissern Stiele, Batsch Jen. Schw. p. 39.

Alle diese verschiedene Täublinge wachsen in Buchen- Eichen- und Birkenwäldern. Der eßbare ist den ganzen Sommer hindurch bey feuchter Witterung zu finden.

Die Schwammhändler nennen unsern rothen uneßbaren Täubling den rothen wilden oder Sautäubling, so wie sie im Gegensaz den eßbaren den Guten nennen. Er wird auch nach Hrn. v. Krapfs Bemerkungen schlechtweg der Brech- Speyteufel- Speytäubling genennt; weil sein Genuß Erbrechen, Durchfälle und mehrere gefährliche Uebel im menschlichen Körper verursacht. Der Versicherung mehrerer Waldleute zufolge die sich von ihrer Jugend an mit Schwamm-

l) Ich erinnere hier ein für allemal, daß ich Schäffers Speyteufel, den er Agaricus Emeticus nennt, auch unter die Täublinge ordne, und ihn nur als eine Abänderung ansehe.

Schwammsuchen beschäftigen, und ihren meisten Unterhalt daraus ziehen ist ein einiger Speytäubling, wenn er gleich mit vielen eßbaren vermischt, gegessen wird, hinreichend, ein heftiges Brechen zu verursachen m).

Daß die blutrothe Farbe des Hutes ein sehr trügliches Zeichen ist, bezeugt Hr. v. Krapf n) indem er Speytäublinge, deren Farbe sehr bleich ist; dagegen wiederum hochrothe, die gar kein Erbrechen verursachen, o) gefunden hat.

Von ihm führe ich hier auch einige Erfahrungen über die Schädlichkeit des unesbaren Täublings mit seinen eigenen Worten an: „Ich holte mir demnach den 30 Brachmonat 1778 rothe Täublinge oder (uneßbare Sautäublinge) aus dem Simmeringer Wäldlein ohnweit Wien; sie standen nicht weit von einander; einige davon hatten kaum erst die Erde verlassen, die übrige waren ungleich reif; die so in schattichten Orten standen, hatten einen schleimichten Hut, und einige davon waren von so blaßrother Farbe, daß

m) S. von Krapf 1tes Heft der Beschreib. seiner Schwämme. S. 9. u. s. f.

n) 1. Heft. S. 9.

o) S. Pl. II. Fig. 10. Pl. I. Fig. 4. und Pl. IV. Fig. 5. wo ein guter rother zu sehen ist, woraus Hr. v. Krapf den Schluß zieht, daß die Verschiedenheit der rothen Farbe zur Erkenntniß des guten und giftigen Täublings gar nichts beytrage.

daß man sie vielmehr für weiße als rothe hätte halten sollen; sie wurden erst, als sie einen Tag am offenen Fenster gehangen hatten, röthlicht, und am Grunde gelblicht (wie Pl. I. Fig. 5. in seinem ersten Heft zu ersehen ist.) der Stiel war an allen weiß, an einigen röthlicht gefärbt, nicht aber an allen von gleicher Länge und Dike; denn an manchen hatte er kaum die Dike eines Schwanenfederkiels; die Blätter waren an vielen weiß; an andern gelb: In der Feste des Fleisches fand ich auch einen grosen Unterschied, denn unter allen, die ich hatte, waren nur fünf schöne grose mit vielem festem weissem Fleisch, welche einen süssen Geschmak und guten Geruch hatten, alle übrige hatten mehr oder weniger lokeres Fleisch, und waren entweder ganz ohne Geschmak und Geruch, oder von solcher Schärfe, daß mir bey deren Versuch die Zunge schmerzlich brannte p), auch wurde ich durch den scharfen Geruch derselben, weil der Versuch, welcher zwar bey offenem Fenster geschah, etwas lange dauerte, öfters zum heftigen Nießen gereizet, und es flosen mir dabey viele Thränen aus den Augen: vier Tage darnach versuchte ich abermals einen dieser Schwämme, welcher, ob er gleich beständig am offenen Fenster hieng, und schon ganz dürre war, dennoch von gleicher Schärfe als der Gifthahnenfus war q). Ich rieb nun damit die

Flä-

p) Er empfand das starke Brennen dieses Schwammes erst eine Weile nachdem er ihn zuvor gekaut hatte.

q) S. Karl v. Krapfs Versuche über die giftige Eigenschaft einiger Hahnenfüsse S. 11—67.

Fläche meiner Hände, hielt solche zum Gesicht, und empfand dabey die nemlichen Umstände, die ich vor vier Tägen erlitten hatte r): Ich sod einen solchen halb dürren Schwamm in fünf Unzen Wasser eine halbe Stunde, kostete alsdann ein wenig von dem gesottenen Wasser, und spie es bald wieder aus: Es war am Geschmak schleimigt und anfänglich süß, in kurzem aber empfand ich ein scharfes Brennen im Munde, und der Schmerz hielt beinahe $\frac{1}{4}$ Stunde an. Den Tag darauf kauete ich abermals ein Stüklein von dem gesottenen schleimichten Schwamme, aus dem ich vorher alles Wasser ausgedrukt hatte, und schlukte es hinab; das Brennen im Munde fieng eher als am vorigen Tage an, welches vermuthlich das Käuen des Schwammes verursachte: nach $\frac{1}{4}$ Stunde ohngefehr empfand ich einen stumpfen Schmerzen im Bauche, der immer heftiger wurde, beinahe eine $\frac{1}{2}$ Stunde anhielt, alsdann aber, bis auf einige zurük gebliebene Blähungen, die ohne weitere üble Folgen abliefen, wieder aufhörten: die Begierde, mit diesem Schwamme ein mehreres zu versuchen, brachte es dahin, daß ich den Tag darauf ein ganzes Quintel von dem Wasser, worinn der Schwamm gesotten hatte, und ziemlich

r) Auch fragt Hr. v. Krapf, ob man zu diesem rothen Täublinge nicht auch jene Schwämme zählen könne, welche von Cæsalp. de plant. lib. 16. S. 617. C. 43. Tarini genennt werden, und unter dem Pappelbaum wachsen sollen? Ihre Farbe ist röthlicht, ihr Stiel weiß, und wie er sagte, ist es gar nicht rathsam, sich ihrer zur Speise zu bedienen, vielleicht gehört hieher Rosola Cattiva Mich. nov. gen. plant. S. 154.

lich schleimicht war, trank; in weniger als einer halben Stunde verspürte ich schon ein schmerzhaftes Drüken in dem Magen, worauf ein öfteres Aufstossen der Winde, wiederholte Neigung zum Brechen und anhaltende Schwäche der Augen erfolgte. Ich trank sogleich ein groses Glaß voll frischen Brunnenwassers, wodurch sich die Zufälle verminderten, und nach und nach gar aufhörten: Diese von dem kalten Wasser so geschwind erhaltene Hülfe, reizte mich zu folgendem zwar kühnen doch nüzlichen Unternehmen, ungeachtet der noch in frischem Gedächtnuß tragenden gefährlichen Zufälle, welche mir dieser schädliche Blätterschwamm vor vielen Jahren verursacht hatte, und ich bald erzählen werde. —" In der Fortsezung dieser Versuche heißt es ferner: „Ich verschlukte den folgenden Tag frühe nach vorhergenommenem Milchkaffee fast ½ Quintlein, von dem gekochten, ausgedrükten und in Stüke zerbissenen Schwamme, hielt aber zur Vorsorge eine Kanne frischen Wassers in Bereitschaft, kaum waren einige Minuten vorbey, so ließen sich schon die Vorboten der mir drohenden Gefahr spühren: Ein ziemlich stark brennender Schmerz in der Gegend des Magens war der erste böse Anfall, auf diesen pflegte eine heftige Empfindung, die dem schmerzlichen Drucken eines im Magen sich bewegenden stumpfen Körpers gleichkam, und das Eingeweide bald da bald dort aus einander zu dehnen schien, und dadurch Uebelkeit mit grosem Ekel, starkes aufstossen der Winde und Schwäche der Augen verursachte. Diese drohende Stürme schrekten mich dermassen,

daß

daß ich die Gefahr nicht weiter kommen ließ, ich trank eilends eine halbe Maaß frisches Wasser, nach dessen Hülfe es ausser einigen flüßigen Stühlen zu keinen schlimmen Folgen kam, als daß mir für die Zukunft die Lust vergieng, mit den rothen Täublingen auf solche Art zu scherzen.

Doch widerstand ich in etwas meinem Vorsatze, und versuchte noch einmal ob an dem lang gesottenen giftigen, vom Wasser gut ausgepreßten rothen Täublinge, dennoch eine Schärfe übrig bleibe, die sich in vielen andern Schwämmen durch das Kochen, Dünsten oder Braten gänzlich verliert, und sie zur unschädlichen guten Speise macht; oder ob die giftige Eigenschaft in andern unbekannten Theilen, die sich durch das Kochen nicht verliehren, wie ich an dem Tollkraut erfahren habe, verborgen liege: Ich ließ daher einige Tage darauf einen scharfen dürren Täubling, der einen roth und gelbgeflekten Hut hatte, und zehn Tage schon in freier Luft gehangen, eine ganze Stunde lang in Wasser sieden, zerkaute alsdenn einen vorher gut ausgedrükten Theil davon, und empfand, daß seine Schärfe zwar gemindert, aber doch noch beißend genug war. Ich schloß daher, daß, wenn ein durch zehn Tage in freier Luft gehangener getrokneter, eine ganze Stunde lang gesottener, und von allem Wasser rein ausgepreßter Täubling noch so scharf ist, daß er die Zunge so heftig beiße, er im Magen ein gleiches bewirke, und wenn er von Personen, die schwache und reizbare Mägen haben, (wie das Frauenzimmer in Wien, ich

darf auch dreist viele in Stuttgart dazuzählen) in Menge genossen wird, üble Folgen nach sich ziehe." Auch ich will jedem, dem meine Schrift in die Hände kommen sollte, aufs nachdrüklichste rathen, Vorsicht bey dem Genuße der rothen eßbaren Täublinge zu gebrauchen; Ich habe deßwegen auch auffallende Zeichnungen von rothen giftigen, sowohl als eßbaren Täublingen gewählt. Hr. v. Krapfs Bedienter, welcher eben nicht von der schwachen und empfindlichen Art der Menschen war, verschlukte gleichfalls einen Theil jenes Täublings, und klagte eine halbe viertel Stunde darauf über Zwicken und Aufstoßen der Winde, welche viele Stunden anhielten. Daraus zieht nun Hr. v. Krapf den Schluß, daß die giftige Eigenschaft des rothen wilden Sautäublings, erst durch zehntägiges Ausdörren, nach drei stündigem Sieden vertilgt werden kann ſ). Uebrigens blieb Hr. v. Krapf noch unbekannt, ob die Schärfe allein den Speyteufel giftig mache, oder ob das Gift in andern Bestandtheilen verborgen liege t).

Noch ein Beweis, wie sehr sich diejenige, welche glauben, die Schädlichkeit eines Schwammes verliehre sich, wenn

ſ) a. a. O. S. 12.

t) Hr. v. Haller bemerkt in seiner Histor. stirp. 2247. aus Hr. Lister, daß die Gefahr, welche die gemeine Spizmorcheln manchmal verursachen, von dem in selbigen verborgenen und verfaulten Ungezìefer herkomme; Eben diese verursachten selbst auch bey Hr. von Krapf starkes Erbrechen. a. a. O. S. 12.

wenn derselbige mit Oel, Salz oder Pfeffer zubereitet werde, irren, ist auch von Hr. v. Krapf entlehnt.

„Im Augustmonat 1760. fügte es sich, daß meine Köchin zu Triest rothe Täublinge nach Hause brachte, welche sie auf Anrathen des dortigen Marktaufsehers als gute und schmakhafte Schwämme erkauft hatte, und von welchen er selbst einen Theil nach Hause getragen. Sie wurden mit Oel, Salz, gehakten Petersilien, gestossenem Pfeffer und Zwiebeln auf die in Welschland gewöhnliche Art für mein ganzes Hauß zubereitet. Ich war damals noch der irrigen Meinung zugethan, daß das Gift der schädlichen Schwämme durch das Baumöl und den Pfeffer entkräftet werde. Da es mir nun damals an Kenntniß der giftigen Schwämme noch fehlte, und ich zugleich ein groser Liebhaber dieses Gewächses war, so aß ich ohne Bedenken einen stärkern Antheil derselben, als alle meine Hausgenossen gegessen hatten. ¼ Stunde darauf überfiel mich plözlich eine grose Schwäche und beschwerliche Beängstigung des Magens, die immer stärker wurde, und mich zwang, vom Tische aufzustehen, und am offenen Fenster frische Luft zu schöpfen, und mich durch selbe zu erholen: Kaum aber hat ich einige Minuten am Fenster gestanden, so ward ich von einem so starken Schwindel eingenommen, daß ich weder zu stehen noch zu sizen vermochte, sondern von andern unterstüzt, in das Bett getragen werden mußte. Zugleich fieng ich an mich heftig zu erbrechen, womit eine

so

Ih^{5} 2577^{3}

Phyt. 707

Historia naturalis. Regnum vegetabile
Monographia 683.

~~Phyt. No. 667.~~

Johann Simon Kerners,

Herzoglich Pfalz-Zweibrückischen Hofraths, Lehrers der Naturgeschichte an der Herzoglichen Hohen Carls Schule, auch der Churpfälzisch Physikalisch Oekonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, und der Churbairischen der Landwirthschaftl. Wissenschaften zu Burghausen, Mitglied,

giftige und eßbare Schwämme,

welche so wohl
im Herzogthum Wirtemberg,
als auch
im übrigen Teutschland
wild wachsen.

Mit 16. nach der Natur ausgemalten Kupferplatten.

Stuttgart,
bey dem Verfasser.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

— Pratensibus optima Fungis
natura est: aliis male creditur.

HORAT. Sat. IV. Lib. II.

Vorrede.

Die viele Beispiele von Menschen, welche durch den Genuß der Schwämme in Lebensgefahr gerathen sind, veranlaßten mich eine Beschreibung der in Teutschland bekannt gewordenen eßbaren und giftigen Schwämme herauszugeben, sie mit ausgesuchten nach der Natur gezeichneten Abbildungen zu begleiten, und nach Hrn. D. Batsch Einteilung (a) zu ordnen, weil diese unstreitig die Schwämme aufzusuchen, die bequemste ist.

In diesem meinem Unternehmen, das ich auch durch den mäßigen Preiß gemeinnüzig zu machen suche, habe ich zwar Vorgänger, welche von einzelen Gegenden Teutschlands (b) geschrieben haben, aber keiner hat das Wichtigste dieser Schriften in's kurze gebracht, damit auch diejenige Liebhaber, welche grosse und kostbare Bücher dieser Art sich nicht erkaufen können, und die Schwämme doch kennen möchten, einigermassen befriediget werden.

Auch bin ich weit entfernt, blos diejenige Schwämme, die hier genannt und abgebildet sind, für eßbar oder giftig zu erklären; ohnehin rede ich nur von teutschen. Und auch von diesen

(a) Elenchus Fungorum. Jen. 1783.

(b) Vorzüglich zeichne ich aus, Karl v. Krapf, Kaiserl. Königl. Hofraths und Leibarztes, ausführliche Beschreibung der in UnterOestreich, sonderlich aber um Wien herum wachsenden, und in der Stadt Wien zum Verkauf so wohl erlaubten als unerlaubten eßbaren Schwämme, sammt denen ihnen ähnlichen uneßbaren, schädlichen, giftigen oder verdächtigen; ihren Kennzeichen, ihrer gefährlichen Zubereitung, und den schädlichen Zufällen, welche die leztere im menschlichen Körper verursachen. 1. und 2. Heft —, und gestehe, daß ich das Werk mehrmalen genuzt habe.

diesen dürfte mir noch mancher entgangen sein, wann gleich einige behaupten, daß die Schwämme gewissen Stellen des Erdbodens eigen bleiben, und ihre Heimat meistens eine feuchte, eine halbsumpfigte schattigte Gegend, ein finsterer Wald, besonders von Tannen u. d. sei, worauf vielleicht Eltern und Ureltern vor undenklichen Zeiten her zu Hause waren. Es können auch oft die unglückliche Wirkungen, welche dem Genuß einer und der nemlichen Gattung, die auf verschiedenem Boden gewachsen sind, zugeschrieben werden, mehr eine Verwechslung der Art selbst zum Grunde haben: da man ohnehin noch die Schwämme an den wenigsten Orten genug untersucht hat. Daher ist es für jezt auch bei meiner gegenwärtigen Abhandlung unmöglich, genau anzugeben, was eigentlich ein eßbarer oder uneßbarer giftiger Schwamm sei; Ich rathe daher jedem Liebhaber, welcher einen Leckerbissen aus den bisher bekannt gewordenen Schwämmen macht, bei'm Einsammlen, Einkaufen, oder auch selbst bei'm Zurechte machen, Behutsamkeit zu gebrauchen, da auch selbst die jezt vielleicht in manchen Augen unschädlich scheinende gute Schwämme, wann sie im Uebermaß genossen werden, doch schädliche Wirkungen verursachen können. Selbst die allgemeine Merkmale für die verdächtigen Schwämme, welche Hr. Prof. Gmelin zusammen getragen hat, sind jedoch für sich oder nur einige besonders unsicher, und scheinen manchmal auch auf die eßbaren zu passen; seine Worte sind: „ein verdächtig scheinender Schwamm hat ein unangenehmes Aussehen, eine schwarzblaue (c), schwarze, grüne (d), oder wie ein Pfauenschwanz spieglende Farbe; diß sind Eigen-

(c) Der auf unserer Platte 3. No. 1. vorgestellte Bläuling ist ein wohlschmeckender Schwamm, und hat doch eine dieser ähnliche Farbe.

(d) Der Grünling Pl. 4. No. 1. ist von gutem Geschmack, und wird in Unter-Oestreich nicht wenig verspeißt.

Eigenschaften die uns nichts Gutes vermuthen lassen; wenn ein Schwamm überdiß einen faulichten Geruch hat, oder geschwind faulet; wenn er im Kochen hart, oder auch härter wird, als er zuvor war, wenn er ganz klebrigt und zähe ist, wenn er einen hohlen Stiel hat (e), so haben wir die gröste Ursache uns vor seinem Genusse zu hüten. Indessen glaubt er doch mit Recht, daß diejenige Schwämme, welche diese Merkmale nicht haben, deswegen nicht gerade unschuldig seien: So wie das von den Köchen angenommene Kennzeichen eines giftigen Schwammes, wenn er mit Zwiebeln, die mit ihm gekocht werden, schwarz färbe, giftig seyn müsse, eben so trüglich ist.

Es haben zwar einige Gelehrte gemeint, der Genuß der Schwämme könnte leicht durch eine Polizey-Anstalt verboten werden, und Herr Tissot (f) sieht die Schwämme als ein Nahrungs-Mittel an, das abgeschaft zu werden verdiene. Erwägt man freilich noch den üblen Ruf in welchem die Schwämme meistens stehen, und vereinigt damit die Wirkungen derselben, welche Hr. Prof. Gmelin aus vielen Erfahrungen von Aerzten gezogen hat (g), so könnte man sich allerdings durch diese That-

(e) Die Bischoffsmüze Pl. 15. No. 2. hat auch einen hohlen Stiel, und ist ein Leckerbissen in den teutschen Küchen.

(f) Von der fallenden Sucht § 19. S. 53.

(g) S. desselben Pflanzengifte, wo es S. 295. heißt: „Sie erregen Verstopfungen des Leibs, Eckel, eine beschwerliche oder schmerzhafte Empfindung in dem Magen, ein Aufblähen desselbigen, zuweilen auch den Brand darinnen; Eine Entzündung der Lippen, Brandflecken in der Kehle, Erbrechen, Schluchzen, schneidende und stechende Bauchschmerzen, Bauchflüsse mit einem beständigen Reize zum Stuhlgang, oder auch mit Abgang vom Blut; Ohnmachten, Schlummer, Schlagfluß, Wahnwiz, Wuth, Zittern, Gichter, die fallende Sucht, schweren Athem, Bangigkeiten, Furcht vor dem Ersticken, Fieber, dicken oder blutigen Harn, kalten Schweiß, und sehr oft, manchmal sehr schnell den Tod."

Thatsachen abschröcken lassen. Allein ich denke hier mit Hrn. Frank, daß man die Schwämme nicht ganz untersagen könne, weil einmal, wie er sich ausdrückt (h), bey der allgemein erkannten Unschädlichkeit einiger Gattungen von Schwämmen, das Publikum gewieß unmöglich davon abzubringen wäre, und ich sehe auch nicht ein, warum man ein so häufig von der Natur hervorgebrachtes Gewächs ohne alle Rücksicht von den Nahrungs Mitteln gänzlich ausschliessen sollte; bloß weil bißher von Aerzten und andern, die, von besondern wirklich giftigen Schwammarten beobachteten Unglücksfälle, aus Mangel genauer Kenntniß und Bestimmung, auf Rechnung aller dieser so verschiedenen Pflanzen ausgedehnt worden sind.„

Was die Fortpflanzungsart der Schwämme betrift, so herrscht hier, wie bei noch vielen andern Kryptogamischen Gewächsen, viele Dunkelheit; es haben zwar über diese Klasse, ein Micheli, Schmiedel, Kölreuter und Hedwig, vieles Licht verbreitet. Ueber die Geschlechtstheile der Blätterschwämme habe auch ich schon seit einigen Jahren Beobachtungen angestellt; gedenke aber sie noch einige Jahre fortzusezen, ehe ich sie dem Publikum vorzulegen getraue, und denn, wenn es dieses erste Heft seines Beifalls würdigen sollte, in einem zweiten Hefte mit einer Nachlese von Schwämmen, die mir inzwischen bekannt werden, herauszugeben; auch hoffe ich etwas weiteres über die Begattung des Trüffels sagen zu können, der auf unserer Platte 16. No. 3. vorgestellt ist, und besonders bei c einige Erhabenheiten von seiner Oberfläche vergrössert zeigt, durch welche die Absonderung des Samens geschiehet. Die von den Kräuterkennern unter dem Namen Volva für den Blumen Kelch gewieser Schwämme angenommene Nezartige Hülle, verdient bei

(h) Medicinische Polizey. 3. Band. S. 282.

bei der Gattung derselben vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie zeigt sich vorzüglich an unserem Fliegenschwamm S. Pl. 7. wobei No. 1. diese Hülle noch ganz über die Blätter auf der Unterfläche des Huts ausgebreitet ist, und diß ist eben der Zeitpunkt wo bei dieser Art von Schwämmen die Begattung vorgeht. Dieses Nez vertritt die Stelle des männlichen Saamen Nezes, und ist hier eben das, was Herr Rath Kölreuter (i) bei den Farren Kräutern die männliche Hülle nennt. Nach der Befruchtung wächst der Schwamm zu einer gewissen Höhe auf, und diese Hülle macht sich nach und nach loß, so, daß sie nur noch am Stiel wie zusammengeschrumpft unter dem Namen Wulst, (Volva) wie auf der Pl. 7. No. 2 und 3 zu sehen ist, zurückbleibt, und sich nach und nach verliert. Die weibliche Theile können nach meinen bißherigen Beobachtungen nichts anders sein, als der Rand der Blättchen, welche vormals bei der Entwicklung des Schwammes von jenem Nez überzogen waren — Diejenige Blätterschwämme, welche keine solche Wulst zeigen, haben zu dem Ende, wo der Hut in den Stiel eingefügt ist, kleine Erhabenheiten oder Schuppen, welche die Stelle des männlichen Nezes vertretten, und am Rande des Hutes findet man Warzen, welche die Narben der weiblichen Theile sind, und in der Jugend, wann der Schwamm kugelförmig eingerollt ist, an diesen Erhabenheiten anliegen, um die Feuchtigkeit aus diesem Nez bequem aufnehmen zu können — Diese und mehrere Wahrnehmungen über die Blätterschwämme, da sie ohnehin das Gepräge ächter Erfahrungen noch nicht haben, werde ich durch fernere Aufmerksamkeit auf den Gang der Natur zu bestätigen oder zu berichtigen suchen.

Ich

(i) Geheimniß der Kryptogamie. S. 76. u. s. f.

Ich achte mich nur noch verpflichtet, unter den Freunden, denen ich Beiträge oder Verbesserungen zu danken habe, den Herrn Prof. Gmelin, Herrn von Cobres und Herrn Prof. D. Reuß zu nennen, und Ihnen meinen ehrerbietigsten Dank hiemit öffentlich abzustatten.

Stuttgart, in der OsterMesse. 1786.

Der Verfasser.

Verzeichnis

der hohen und respective Herrn Subscribenten.

Se. Hochfürstl. Gnaden, des H. R. R. Fürst, Hieronymus Joseph, Erzbischoff zu Salzburg, Legat des H. Apost. Stuhls zu Rom, Primas von Teutschland ꝛc.

Se. Hochfürstl. Gnaden, des H. R. R. Fürst, Martinus II. Abt des Fürstl. R. Stiftes St. Blasien auf dem Schwarzwald ꝛc. Sr. K. K. Apost. Majestät Erb-Hof-Kaplan in den Vorderöstreichischen Landen ꝛc.

Se. Hochw. und Gnaden Herr Carolus Arnod, Reichsprälat von Ochsenhausen, Director von der Prälatenbank, ꝛc.

Se. Excellenz der Reichsgraf Herr Anselm Victor, Graf Fugger zu Kirchberg und Weisenhorn, regierender Herr zu Babenhausen ꝛc.

Se. Exc. Hr. Jos. Maria Graf Fugger zu Dietenheim, Brandenburg und Neubau ꝛc. Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Kämmerer ꝛc.

Herr Akermann, der Arzneyk. Beflissenen in Mainz.

Herr d'Anton, der Arzneyk. Beflissenen ebendaselbst.

Herr Joh. Baptist v. Balthern auf Neubau ꝛc. Pfarrer zu Illereichen.

Herr Bellon, Forstmeister in Gaildorf.

Herr Leontius Beuttler, des Fürstl. Stifts Muri Kapitular und Statthalter zu Glatt am Nekar.

Herr v. Beroldingen, Domherr in Speier. 8. Exemp.

Herr Freyherr v. Bibra, Domkapitular- und Hofkammerpräsident zu Fuld.

Herr Maximilian Böhme, Stadtapotheker zu Weissenhorn.

Herr Brenner, Regierungsraths-Sekretarius in Stuttgart.

Herr Bühler, Herzogl. Wirtemb. Stallmeister in Stuttgart.

Herr Bühler, Cammerrath in Oberroth.

Herr Bürger, der jüng. Stadtschreiber in Murrhard.

Herr v. Cobres, Agent des Maltheserordens in Augsburg.

Herr Consbruch, der Arzneywissenschaft Doctor in Stuttgart.

Herr Danies, der Arzney- und Wundarzneyk. Beflissenen in Mainz.

Herr Eggel, Rath nnd Amtmann in Michelbach.

Herr Erhardt, Buchhändler in Stuttgart.

)(Se. Exc.

Se. Exc. Herr Freyherr v. Essebeck, Herzogl. Pfalz-Zweibrückischer wirkl. geheimer Staatsminister, Oberjägermeister ꝛc.

Herr Joseph Eyweck, Geheimerregistrator zu Salzburg.

Herr Fesenbeckh, Scribent auf dem Fürstl. Baadischen Eisenwerk Bülertal.

Herr Fibig, öffentlicher Lehrer der Botanik auf der Universität zu Mainz.

Herr Funck, Herzogl. Rath und Amtmann in Bischweiler.

Herr Furkel, Hochfürstl. Brandenburgischer Sekretarius und Verwalter im Kloster Heidenheim auf dem Hahnenkamm.

Herr D. Professor Gärtner in Calw.

Herr Freyherr v. Guttenberg, Kurfürstl. Mainzischer Kammerherr und Oberforstmeister in Mainz.

Herr Gänzler, Doctor Juris zu Stuttgart.

Herr Gräter, Physicus ord. in Schwäbischhall.

Herr Hahn, Rentkammer-Sekretarius in Zweibrük.

Herr Lt. Harsch, Stadt- und Amtsphysikus in Weinsperg.

Herr Lt. Haug, Stadt- und Amtsphysikus ord. in Sulz am Nekar.

Herr M. Hößlen, Pfarrer in Böhringen im Wirtemb. 2 Exemplar.

Herr Graf v. Kesselstedt, auch Schloßburggraf, Kurfürstl. Mainzischer Landjägermeister und Oberforstmeister in dem Erzst. t in Mainz.

Herr M. Klüpfel, Special-Superintendent und Stadtpfarrer in Weinsperg.

Herr Kollenberger, Stadtrichter am Hallein.

Se. Exc. Herr Freyherr von Kürsinger, Hofkanzler in Salzburg.

Herr Michael Leixel, Kurfürstl. Bairischer Rent- und Bauverwalter in Jllertissen.

Herr Friedrich Heinrich von der Leyen der ält. in Creveld, 3 Exempl.

Die Maierische Buchhandlung in Salzburg 3 Exempl.

Herr Merkel, Syndikus und Rathsconsulent in Ravensburg.

Die Mezlerische Buchhandlung in Stuttgart.

Herr A. Mage, der Wundarzneyk. befliss. in Mainz.

Herr Molter, Hofrath und Bibliothekar in Carlsruhe.

Herr Molitor, öffentlicher Lehrer der Chemie auf der Universität in Mainz.

Herr F. Moritz, der Arzneyk. Beflissener in Mainz.

Herr

Herr Müllenkampf, Kurfürstl. Mainzischer Forstrath und Prof. der Forstwissenschaft zu Mainz.

Herr Müller, Inspector in Odenbach.

Herr M. Neidhard, Pfarrer zu Adelmannsfelden.

Herr Nau, der Cameralwissenschaft Beflissener in Mainz.

Herr Freyherr Friederich von Palm in Eßlingen.

Herr D. Petersen in Hamburg.

Herr J. Pleßing, Hofjäger und Pfaffenwald Inspector auf dem Bruderhaus.

Herr Franz Jos. Rauter, Waldvogt und Oberjäger in dem freien Reichsgotteshause zu Ochsenhausen.

Herr H. Rapp, Handelsmann in Stuttgart.

Herr Reitter, Herzogl. Büchsenspanner in Stuttgart.

Herr Freyherr v. Riedesel, Reichsassessor zu Wetzlar.

Herr Roussy, Hochfürstl. Speierischer Geheimerath und Leibarzt in Bruchsal.

Herr D. Reuß, Professor auf der Universität zu Tübingen.

Herr Städlin, der Weltweißheit Magister und Hofmeister zu Heilbronn.

Herr Schwab, Hofrath und Prof. zu Stuttgart.

Herr Joh. Bapt. Seitz, botanischer Gärtner bey der Kurfürstl. Universität zu Mainz.

Herr P. Augustin Steigmüller, Pflegverwalter zu Bißingen unter Teck.

Herr Seiferheld, Physicus extraord. Lt. in Hall.

Herr Franz von Paula Schrank, Kurfürstl. Geistl. Rath, und Prof. der Oekonomie 2c. zu Ingolstadt.

Herr Gerhard Schwarz, Medicinæ & Chirurgiæ Cand. zu Mainz, 2 Ex.

Herr Schott, Oberförster zu Schmiedelfeld.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm 3 Exempl.

Herr Graf Fried. v. Stadion, Domizellar des hohen Domstiftes zu Mainz.

Herr J. A. Schnorrbusch, der Arzney. Beflissener in Mainz.

Herr C. J. Strotmayer, Medicinæ Doctor zu Mainz.

Herr Graf von Sponek, Herzogl. Hofjunker auf dem Engelberg.

Herr Freyherr v. Thurn, Hochfürstl. Speierischer Geheimerath und Obermarschall zu Bruchsal.

Herr Trips, Forstmeister in Untergröningen.

Herr Veil, Landschaftsassessor und Oberspitalpfleger zu Blaubeuren.

Die Waisenhausbuchhandlung in Salzburg 3 Exempl.

Herr Welz, Hofrath und Geheimerreferendarius bey Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht von Thurn und Taxis zu Regensburg.

Herr Wiedemann, Bergamtssekretarius in Stuttgart.

Herr Wiedemann, Cand. Jur. in Stuttgart.

Herr Wolf, Commissarius bey dem Herzoglichen Kirchenrath in Stuttgart.

Herr Wenz, der Wundarzneyk. Beflissener in Mainz.

Inhalt.

Erste Gattung.

A. Blätterschwämme (Agaricus.)
a. Fleischschwämme (validi.)
I. Täublinge von rother Farbe.
Pl. 1.
1. Giftige rothe Täublinge, *Agaricus integer.* Linn. S. 4
Pl. 2.
2. eßbarer rother Täubling. S. 16
II. Blaue Täublinge.
Pl. 3. Fig. 1.
3. eßbarer Bläuling. S. 20
Pl. 3. Fig. 2.
4. Giftiger Bläuling S. 22
III. Grüne Täublinge.
Pl. 4. Fig. 1.
5. eßbarer grüner Täubling S. 23
Pl. 4. Fig. 2.
6. Giftiger Grünling S. 25
IV. Andere.
Pl. 5. Fig. 1.
7. Der blaue eßbare Blätterschwamm. *Agaricus violaceus* L. S. 26
P. 5. Fig. 2.
a. Der bläulichte eßbare Blätterschwamm. A. Caerulescens Schäff. S. 26
Pl. 5. Fig. 4.
b. Der Amethistfarbige A, *Amethysthenus* Schäff. S. 26
Pl. 6. Fig. 1.
8. eßbarer Reißker, *Agaricus Deliciosus* L. S. 27

Pl. 6.

Pl. 6. Fig. 2.

9. Die Muceron, A. *Mammosus* L. S. 31

b. Weichschwämme (Pulvinati)

Pl 6. Fig. 3. & Fig. 4.

10. Der giftige Hirschling, *Agaricus Torminosus* L. oder *Necator* S. 32

c. Hautschwämme, (volvati.)

i. Fliegenschwämme.

Pl. 7.

11. Der Fliegenschwamm, *Agaricus Muscarius* L.

d. Rußschwämme, (Fugaces.) S. 33

Pl. 8.

12. Den Mistblätterschwamm, *Agaricus Fimetarius* L. S. 38

e. Schildschwämme (Clypeati)

i. Lederschwämme.

Pl. 9.

13. Der Pfefferschwamm, *Agaricus piperatus* L. S. 39

14. Die Brätlinge, *Agaricus Lactifluus* L. S. 40

Pl. 10.

a. Der gute oder eßbare Goldbrätling S. 41

Pl. 11. Fig. 1.

b. Der braune eßbare Brätling S. 42

Pl. 11. Fig. 2.

c. Der eßbare Silberbrätling S. 43

α. Der braune wilde oder uneßbare Goldbrätling S. 46

β. Der wilde braune Brätling S. 52

δ. Der wilde Silberbrätling S. 52

f. Fettschwämme (unctuosi.)

Pl. 12. Fig. 1.

15. Der Nägelschwamm *Agaricus Cinnamomeus* L. S. 53

Pl. 12.

Pl. 12. Fig. 2.

16. Der eßbare Nägelschwamm, *Agaricus Esculentus*. L. S. 53

Pl. 12. Fig. 3.

17. Die Champignon, *Agaricus Campestris* L. S. 54

g. Aderschwämme (venosi.)

Pl. 13.

18. Der gemeine gelbe Pfifferling *Agaricus Cantharellus* L. S 56

Zwoote Gattung.

B. Löcherschwämme (Boletus.)

h. Pilzen. (Suilli.)

Pl. 14. Fig. 1.

19. Der kastanienbraune Pilz, *Boletus bovinus* L. S. 58

Pl. 14. Fig. 2.

1) Der knollige Löcherschwamm, *Boletus bulbosus* S. 59

Pl. 14. Fig. 3.

2) Der Eichhaase, *Boletus ramosissimus* S. 59

Pl. 14. Fig 4.

3) Der bunte Löcherschwamm, *Boletus versicolor* S. 59

Dritte Gattung.

C. Morchelschwämme (Phallus.)

i. Gegitterte Morchelschwämme. (reticulati)

Pl. 15. Fig. 1.

20. Die gem. spizige Morchel. *Phallus Esculentus* L. S. 61

k. Gefaltete Morchelschwämme, (plicati.)

Pl. 15. Fig. 2.

21. Die Bischoffsmüze, *Helvella mitra* L. S. 6

Vierte

Vierte Gattung.

D. Keulschwämme (Clavaria.)
1. ästige Keulschwämme (Ramosæ.)

Pl. 16. Fig. 1.

22. Der gelbe Ziegenbart *Clavaria Coralloides* S. 63

Pl. 16. Fig. 2.

23. Der breite buschigte Keulschwamm, *Clavaria Fastigiata* L. S. 64

Fünfte Gattung.

E. Staubschwämme (Lycoperdon.)
m. Unterirdische (subterranea.)

Pl. 16. Fig. 3.

24. Der stachlichte Trüffelschwamm *Lycoperdon Tuber*. L. S. 65

Erste Gattung.

A. Blätterschwämme. (Agaricus.)

a. Fleischschwämme. (Validi.)

Kennzeichen. Der Hut ist voll und fleischig, fließt mit dem Stiele zusammen, seine Oberfläche ist häutig, etwas widerstehend härtlicht, meist glatt, und zuweilen einwärts gerollt. Die Blättchen sind stark, meistens zerbrechlich, und stehen nicht allzudicht bei einander. Der Stiel oder Strunk ist stark, und breitet sich mit dem Ende in den vollen Hut aus.

I. Die Täublinge nehmen hier den ersten Plaz ein. Herr Hofrath v. Krapf gibt folgende allgemeine Erklärung des Täublings a).

Der

a) Karl von Krapfs, ites Heft. S. 1.

Der Täubling ist ein gestielter selten aber vielfacher Blätterschwamm; ohne Geburtshaut b), ohne Saamendeke und ohne Ring; wann sich seinem Wachsthum keine Hinderniß entgegen sezet, so ist seine Erscheinung gemeiniglich Kugelförmig, sein Rand ist dann einwärts bis an den Stiel geschlagen, dabey ist er feucht und schleimigt, bey seiner Ausbreitung wird er gewölbt nach und nach flächer, und endlich nach vollkommener Entwiklung, wegen des sich ungleich aufwärts schlagenden Rands, welcher sich an vielen Arten zu spalten pfleget, ekigt, hohl, auch sogar Trichterförmig. Seine Oberfläche ist nicht selten gerizet, und öfters schon vom ersten Wachsthume an mit einer seichten, manchmal auch tiefern Nabelartigen Grube versehen. Bey seiner Ausdörrung entstehen um den Rand ringsherum unterbrochen laufende Runzeln, und gegen den Scheitel strahlenförmig gezogene, zwey, drey, auch vier Linien lange, erhabene Streife, welche fast in gleicher Entfernung an einander stehen, mit dazwischen liegenden Furchen

b) Die Geburtshaut ist eine meistentheils weisse Deke, in welcher der ganze Schwamm bevor er sich entwickelt, gleichsam in einer Eierschale verschlossen liegt, welche aber nachgehends, um den wachsenden Schwamm in seiner Entwiklung nicht zu hindern, zerreißt. Die Saamendeke ist die Haut, welche den untern Theil des Hutes bedekt, bey dessen Ausbreitung sich zertheilet, und öfters am Stiele, an welchem sie angewachsen ist, die Ueberbleibsel der Haut in Gestalt eines Ringes zurük läßt; was demnach der Ring bedeute, wird jedermann aus dieser kurzen Beschreibung abnehmen können.

chen von gleicher Länge, die nach Gestalt der von einander stehenden Blätter mehr oder weniger Raum einnehmen, und von dem am Rande des Hutes sich verlohrenen Fleische herkommen."

Die Farbe des Hutes ist mannigfaltig, und man hat weise, rothe, blaue, grüne, gelbe, braune, u. a. m. die mehrere Farben haben, von welchen der Täubling verschiedene Beinamen erhalten hat; z. B. der Weißglänzende Täubling, bey Schäffer c), dessen rother d), rosenfarbiger e) und lakrother f), purpur- g) und braunpurpurfarbiger h) —.

Die Blätter des Täublings sind tief, und stehen nicht enge beisammen, doch in einigen mehr, als in andern; sie laufen gerade, mit durchaus gleichem Rande bis an den Stiel, an welchem sie sich rings umher mit einem etwas schmälern Ende in gleicher Höhe befestigen. Der Stiel des Täublings ist gemeiniglich rund, oft walzenförmig,

 nakt,

c) Abbild. der baierischen und pfälzischen Schwämme, welche um Regensburg wachsen Pl. 238. B. III. Nro. 126.

d) Ebendaselbst. Pl. 92. B. I. Nro. 81.

e) Ebendaselbst. Pl. 75. B. I. Nro. 66.

f) Ebendaselbst. Pl. 58. B. I.

g) Ebendaselbst. Pl. 254. B. III.

h) Ebendaselbst. Pl. 214. 215. B. III.

nakt, fest und voll; seine Dike und Länge ist veränderlich. Aeusserlich ist er weiß und glatt, als wäre er mit Gips übermacht: man siehet an ihm oftmals flache und seichte Gruben, und in den rothen, blauen, grünen, rothe, in den gelben aber gelbe Fleken. Das Fleisch des ganzen Schwammes ist an und für sich selbsten fest, sonderlich in eßbaren, dabey aber schwammigt, grubig, troken, und läßt sich nicht in Fasern zerreissen, gibt auch keine Milch. Bey Ausdörrung des Schwammes verliehrt sich das Fleisch dermassen, daß der Stiel oft völlig hohl wird. Der Täubling fault gerne bey feuchtem Wetter, und wird dabey von einer unzählichen Menge Maden bis auf die Haut völlig ausgefressen.

Die Täublinge werden von den Schwammsammlern nach Herrn v. Krapfs Bemerkungen in drey Gattungen eingetheilt. In 1) die **rothen**, 2) die **blauen**, und 3) die **grünen**.

Pl. I.

Nro. 1. Der rothe uneßbare oder giftige Täubling. *Agaricus integer* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 598. ed. Reich. Syst. veg. S. 974. ed. Murr. v. Krapf Beschreib. der Schwämme 1 Heft. S. 9. Pl. II. Fig. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 10. und Pl. III. Fig. 1. 2. 3. 7. 8.

Von diesem rothen uneßbaren oder giftigen Täubling unterscheidet sich der eßbare blos durch die Süßigkeit seines

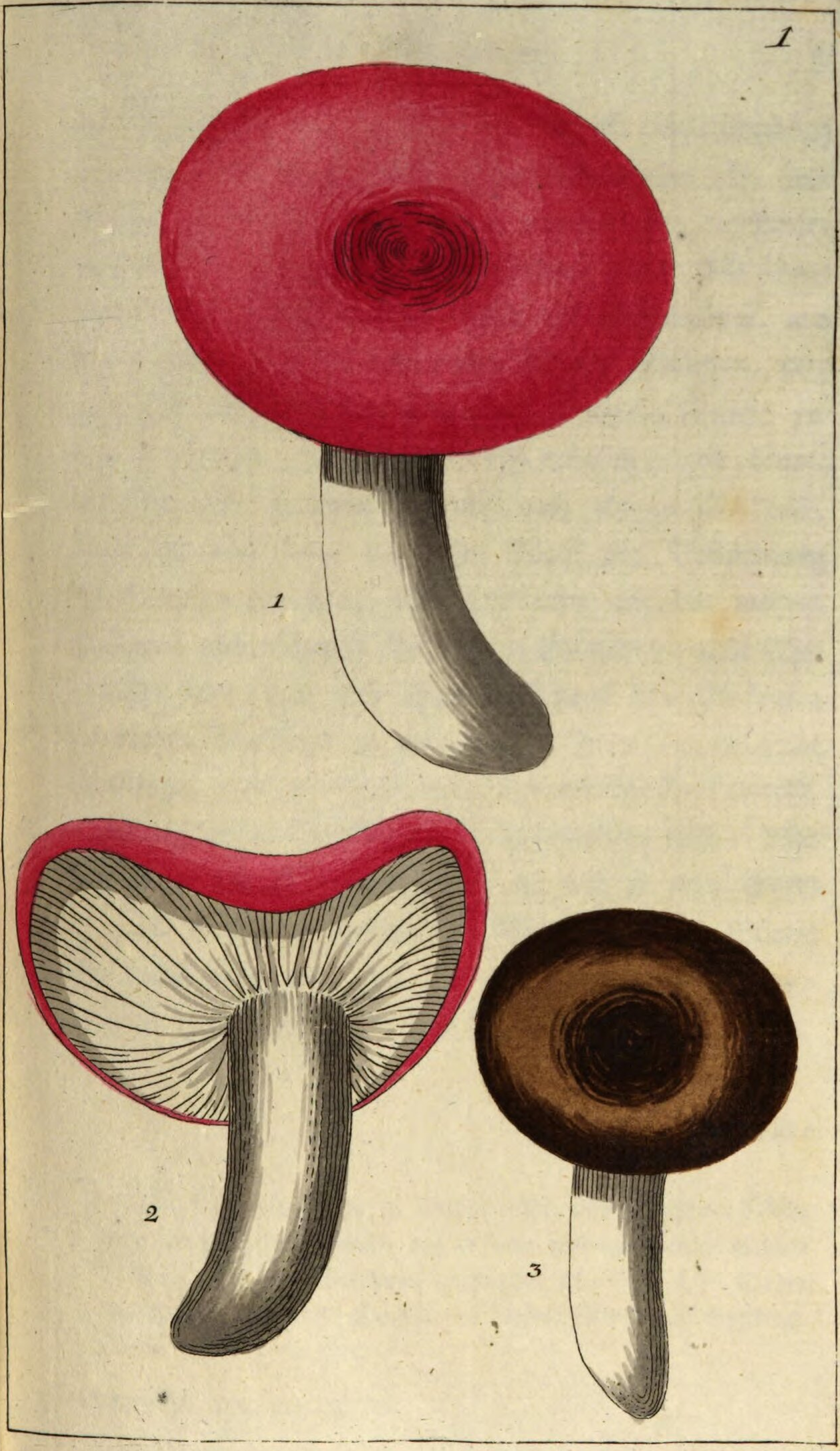
[illegible] Dicke und Länge [illegible] veränderlich. [illegible] als wäre [illegible] flache [illegible] Streifen, [illegible] grünen, [illegible] Fleisch des ganzen [illegible] sonderlich [illegible], und [illegible] Milch. [illegible]

[illegible] nach Herrn v. Krapfs Bemerkungen [illegible] 1) die rothen, 2) die blauen [illegible]

[illegible]

[illegible] Reich. Syst. [illegible] schreib. der Schwämme 1 [illegible] 6. 7. 8. 9. 10. und Pl. III. [illegible]

Von diesem rothen [illegible] unterscheidet sich der eßbare [illegible]


1
1
2
3

nes festen und zarten Fleisches i) durch einen obgleich oft nur schwachen, doch angenehmen Geruch, und durch die steifern Blätter; da hingegen der uneßbare in seinem Fleisch eine brennende Schärfe hat. Alle übrige Kennzeichen, welche aus der Gröse des Schwammes, aus seiner Farbe, aus den dikern oder dünnern Blättern, oder auch aus dem schmälern Stiele und wenigern Fleische genommen werden, sind unsicher und trüglich, und könnte bey einer nicht genauen Prüfung nach obigem Merkmal, leicht eine üble Folge bey dessen Wahl zur Bestimmung des Genusses entstehen. Wer sich daher auf den wahren Geschmak und richtigen Geruch der Schwämme nicht sicher verlassen kann, dem räth Hr. v. Krapf das Einkaufen des rothen Täublings zu unterlassen. Zumal da die rothe Täublinge, was die Farbe des Huts und ihre Gröse betrift, so mannigfaltigen Veränderungen unterworfen sind. Und Herr Rath Schäffer sagt selbst, k) daß in dem Speyteufel die Farbe des Hutes, der Blätter und des Stieles sehr unbeständig sei. Ich will nur folgende Abänderungen von dem uneßbaren rothen Täubling anführen.

1. Ab-

i) Durch süß verstehet Hr. v. Krapf nicht, daß der eßbare Täubling ganz süß sei, sondern daß er keine oder nur wenige Schärfe hat, und sein Geschmak angenehm ist, (S. 6.) Daher nennt ihn auch Herr Loesel aus diesem Grund den Süßling, Flora pruss. Nro. 201.

k) B. IV. Nro. 15. S. 9.

1. Abänderung. Schäffers Beschreibung der bairischen Schwämme, S. 75. mit blassem gelblicht rosenfarbigem Hute 1), an welchem der Rand etwas blässer ist, mit weißgelblichten Blättchen, und einem verlängerten Stiel von gleicher Farbe. 2) Abänderung Schäffers Schw. Pl. 58. Batsch Jenaische Schwämme, 13 B. mit schön rosenfarbigem am Rande blässern Hute, weissen Blättchen, und einem diken weissen Stiel, der ins blasse Rosenroth fällt. 3) Abänderung Schäffers Schw. Pl. 15. 254. Mit blutrothen, oder gelblichten Blättchen, und einem oberwärts dikern weissern Stiele, Batsch Jen. Schw. p. 39.

Alle diese verschiedene Täublinge wachsen in Buchen- Eichen- und Birkenwäldern. Der eßbare ist den ganzen Sommer hindurch bey feuchter Witterung zu finden.

Die Schwammhändler nennen unsern rothen uneßbaren Täubling den rothen wilden oder Sautäubling, so wie sie im Gegensaz den eßbaren den Guten nennen. Er wird auch nach Hrn. v. Krapfs Bemerkungen schlechtweg der Brech- Speyteufel- Speytäubling genennt; weil sein Genuß Erbrechen, Durchfälle und mehrere gefährliche Uebel im menschlichen Körper verursacht. Der Versicherung mehrerer Waldleute zufolge die sich von ihrer Jugend an mit Schwamm-

1) Ich erinnere hier ein für allemal, daß ich Schäffers Speyteufel, den er Agaricus Emeticus nennt, auch unter die Täublinge ordne, und ihn nur als eine Abänderung ansehe.

Schwammsuchen beschäftigen, und ihren meisten Unterhalt daraus ziehen ist ein einiger Speytäubling, wenn er gleich mit vielen eßbaren vermischt, gegessen wird, hinreichend, ein heftiges Brechen zu verursachen m).

Daß die blutrothe Farbe des Hutes ein sehr trügliches Zeichen ist, bezeugt Hr. v. Krapf n) indem er Speytäublinge, deren Farbe sehr bleich ist; dagegen wiederum hochrothe, die gar kein Erbrechen verursachen, o) gefunden hat.

Von ihm führe ich hier auch einige Erfahrungen über die Schädlichkeit des unesbaren Täublings mit seinen eigenen Worten an: „Ich holte mir demnach den 30 Brachmonat 1778 rothe Täublinge oder (uneßbare Sautäublinge) aus dem Simmeringer Wäldlein ohnweit Wien; sie standen nicht weit von einander; einige davon hatten kaum erst die Erde verlassen, die übrige waren ungleich reif; die so in schattichten Orten standen, hatten einen schleimichten Hut, und einige davon waren von so blaßrother Farbe, daß

m) S. von Krapf 1tes Heft der Beschreib. seiner Schwämme. S. 9. u. s. f.

n) 1. Heft. S. 9.

o) S. Pl. II. Fig. 10. Pl. I. Fig. 4. und Pl. IV. Fig. 5. wo ein guter rother zu sehen ist, woraus Hr. v. Krapf den Schluß zieht, daß die Verschiedenheit der rothen Farbe zur Erkenntniß des guten und giftigen Täublings gar nichts beytrage.

daß man sie vielmehr für weiße als rothe hätte halten sollen; sie wurden erst, als sie einen Tag am offenen Fenster gehangen hatten, röthlicht, und am Grunde gelblicht (wie Pl. I. Fig. 5. in seinem ersten Heft zu ersehen ist.) der Stiel war an allen weiß, an einigen röthlicht gefärbt, nicht aber an allen von gleicher Länge und Dike; denn an manchen hatte er kaum die Dike eines Schwanenfederkiels; die Blätter waren an vielen weiß; an andern gelb: In der Feste des Fleisches fand ich auch einen grosen Unterschied, denn unter allen, die ich hatte, waren nur fünf schöne grose mit vielem festem weissem Fleisch, welche einen süssen Geschmak und guten Geruch hatten, alle übrige hatten mehr oder weniger lokeres Fleisch, und waren entweder ganz ohne Geschmak und Geruch, oder von solcher Schärfe, daß mir bey deren Versuch die Zunge schmerzlich brannte p), auch wurde ich durch den scharfen Geruch derselben, weil der Versuch, welcher zwar bey offenem Fenster geschah, etwas lange dauerte, öfters zum heftigen Nießen gereizet, und es flosen mir dabey viele Thränen aus den Augen: vier Tage darnach versuchte ich abermals einen dieser Schwämme, welcher, ob er gleich beständig am offenen Fenster hieng, und schon ganz dürre war, dennoch von gleicher Schärfe als der Gifthahnenfus war q). Ich rieb nun damit die Flä-

p) Er empfand das starke Brennen dieses Schwammes erst eine Weile nachdem er ihn zuvor gekaut hatte.

q) S. Karl v. Krapfs Versuche über die giftige Eigenschaft einiger Hahnenfüsse S. 11—67.

Fläche meiner Hände, hielt solche zum Gesicht, und empfand dabey die nemlichen Umstände, die ich vor vier Tägen erlitten hatte r): Ich sod einen solchen halb dürren Schwamm in fünf Unzen Wasser eine halbe Stunde, kostete alsdann ein wenig von dem gesottenen Wasser, und spie es bald wieder aus: Es war am Geschmak schleimigt und anfänglich süß, in kurzem aber empfand ich ein scharfes Brennen im Munde, und der Schmerz hielt beinahe ¼ Stunde an. Den Tag darauf kauete ich abermals ein Stüklein von dem gesottenen schleimichten Schwamme, aus dem ich vorher alles Wasser ausgedrukt hatte, und schlukte es hinab; das Brennen im Munde fieng eher als am vorigen Tage an, welches vermuthlich das Käuen des Schwammes verursachte: nach ¼ Stunde ohngefehr empfand ich einen stumpfen Schmerzen im Bauche, der immer heftiger wurde, beinahe eine ½ Stunde anhielt, alsdann aber, bis auf einige zurük gebliebene Blähungen, die ohne weitere üble Folgen abliefen, wieder aufhörten: die Begierde, mit diesem Schwamme ein mehreres zu versuchen, brachte es dahin, daß ich den Tag darauf ein ganzes Quintel von dem Wasser, worinn der Schwamm gesotten hatte, und ziemlich

r) Auch fragt Hr. v. Krapf, ob man zu diesem rothen Täublinge nicht auch jene Schwämme zählen könne, welche von Cæsalp. de plant. lib. 16. S. 617. C. 43. Tarini genennt werden, und unter dem Pappelbaum wachsen sollen? Ihre Farbe ist röthlicht, ihr Stiel weiß, und wie er sagte, ist es gar nicht rathsam, sich ihrer zur Speise zu bedienen, vielleicht gehört hieher Rosola Cattiva Mich. nov. gen. plant. S. 154.

lich schleimicht war, trank; in weniger als einer halben Stunde verspürte ich schon ein schmerzhaftes Drüken in dem Magen, worauf ein ôfteres Aufstossen der Winde, wiederholte Neigung zum Brechen und anhaltende Schwäche der Augen erfolgte. Ich trank sogleich ein groses Glaß voll frischen Brunnenwassers, wodurch sich die Zufälle verminderten, und nach und nach gar aufhörten: Diese von dem kalten Wasser so geschwind erhaltene Hülfe, reizte mich zu folgendem zwar kühnen doch nüzlichen Unternehmen, ungeachtet der noch in frischem Gedächtnuß tragenden gefährlichen Zufälle, welche mir dieser schädliche Blätterschwamm vor vielen Jahren verursacht hatte, und ich bald erzählen werde. —" In der Fortsezung dieser Versuche heißt es ferner: „Ich verschlukte den folgenden Tag frühe nach vorhergenommenem Milchkaffee fast $\frac{1}{2}$ Quintlein, von dem gekochten, ausgedrükten und in Stüke zerbissenen Schwamme, hielt aber zur Vorsorge eine Kanne frischen Wassers in Bereitschaft, kaum waren einige Minuten vorbey, so ließen sich schon die Vorboten der mir drohenden Gefahr spühren: Ein ziemlich stark brennender Schmerz in der Gegend des Magens war der erste böse Anfall, auf diesen pflegte eine heftige Empfindung, die dem schmerzlichen Drucken eines im Magen sich bewegenden stumpfen Körpers gleichkam, und das Eingeweide bald da bald dort aus einander zu dehnen schien, und dadurch Uebelkeit mit grosem Ekel, starkes aufstossen der Winde und Schwäche der Augen verursachte. Diese drohende Stürme schrekten mich dermassen,

daß

daß ich die Gefahr nicht weiter kommen ließ, ich trank eilends eine halbe Maaß frisches Wasser, nach dessen Hülfe es ausser einigen flüßigen Stühlen zu keinen schlimmen Folgen kam, als daß mir für die Zukunft die Lust vergieng, mit den rothen Täublingen auf solche Art zu scherzen.

Doch widerstand ich in etwas meinem Vorsatze, und versuchte noch einmal ob an dem lang gesottenen giftigen, vom Wasser gut ausgepreßten rothen Täublinge, dennoch eine Schärfe übrig bleibe, die sich in vielen andern Schwämmen durch das Kochen, Dünsten oder Braten gänzlich verliert, und sie zur unschädlichen guten Speise macht; oder ob die giftige Eigenschaft in andern unbekannten Theilen, die sich durch das Kochen nicht verliehren, wie ich an dem Tollkraut erfahren habe, verborgen liege: Ich ließ daher einige Tage darauf einen scharfen dürren Täubling, der einen roth und gelbgeflekten Hut hatte, und zehn Tage schon in freier Luft gehangen, eine ganze Stunde lang in Wasser sieden, zerkaute alsdenn einen vorher gut ausgedrükten Theil davon, und empfand, daß seine Schärfe zwar gemindert, aber doch noch beißend genug war. Ich schloß daher, daß, wenn ein durch zehn Tage in freier Luft gehangener getrokneter, eine ganze Stunde lang gesottener, und von allem Wasser rein ausgepreßter Täubling noch so scharf ist, daß er die Zunge so heftig beiße, er im Magen ein gleiches bewirke, und wenn er von Personen, die schwache und reizbare Mägen haben, (wie das Frauenzimmer in Wien, ich

darf auch dreist viele in Stuttgart dazuzählen) in Menge genossen wird, üble Folgen nach sich ziehe." Auch ich will jedem, dem meine Schrift in die Hände kommen sollte, aufs nachdrüklichste rathen, Vorsicht bey dem Genuße der rothen eßbaren Täublinge zu gebrauchen; Ich habe deßwegen auch auffallende Zeichnungen von rothen giftigen, sowohl als eßbaren Täublingen gewählt. Hr. v. Krapfs Bedienter, welcher eben nicht von der schwachen und empfindlichen Art der Menschen war, verschlukte gleichfalls einen Theil jenes Täublings, und klagte eine halbe viertel Stunde darauf über Zwicken und Aufstoßen der Winde, welche viele Stunden anhielten. Daraus zieht nun Hr. v. Krapf den Schluß, daß die giftige Eigenschaft des rothen wilden Sautäublings, erst durch zehntägiges Ausdörren, nach drei stündigem Sieden vertilgt werden kann f). Uebrigens blieb Hr. v. Krapf noch unbekannt, ob die Schärfe allein den Speyteufel giftig mache, oder ob das Gift in andern Bestandtheilen verborgen liege t).

Noch ein Beweis, wie sehr sich diejenige, welche glauben, die Schädlichkeit eines Schwammes verliehre sich, wenn

f) a. a. O. S. 12.

t) Hr. v. Haller bemerkt in seiner Histor. stirp. 2247. aus Hr. Lister, daß die Gefahr, welche die gemeine Spizmorcheln manchmal verursachen, von dem in selbigen verborgenen und verfaulten Ungeziefer herkomme; Eben diese verursachten selbst auch bey Hr. von Krapf starkes Erbrechen. a. a. O. S. 12.

wenn derselbige mit Oel, Salz oder Pfeffer zubereitet werde, irren, ist auch von Hr. v. Krapf entlehnt.

„Im Augustmonat 1760. fügte es sich, daß meine Köchin zu Triest rothe Täublinge nach Hause brachte, welche sie auf Anrathen des dortigen Marktaufsehers als gute und schmakhafte Schwämme erkauft hatte, und von welchen er selbst einen Theil nach Hause getragen. Sie wurden mit Oel, Salz, gehakten Petersilien, gestossenem Pfeffer und Zwiebeln auf die in Welschland gewöhnliche Art für mein ganzes Hauß zubereitet. Ich war damals noch der irrigen Meinung zugethan, daß das Gift der schädlichen Schwämme durch das Baumöl und den Pfeffer entkräftet werde. Da es mir nun damals an Kenntniß der giftigen Schwämme noch fehlte, und ich zugleich ein groser Liebhaber dieses Gewächses war, so aß ich ohne Bedenken einen stärkern Antheil derselben, als alle meine Hausgenossen gegessen hatten. ¼ Stunde darauf überfiel mich plözlich eine grose Schwäche und beschwerliche Beängstigung des Magens, die immer stärker wurde, und mich zwang, vom Tische aufzustehen, und am offenen Fenster frische Luft zu schöpfen, und mich durch selbe zu erholen: Kaum aber hat ich einige Minuten am Fenster gestanden, so ward ich von einem so starken Schwindel eingenommen, daß ich weder zu stehen noch zu sizen vermochte, sondern von andern unterstüzt, in das Bett getragen werden mußte. Zugleich fieng ich an mich heftig zu erbrechen, womit eine

so

so schmerzhafte Empfindung verbunden war, als ob der Magen nur an einem Bindfaden hienge, der alle Augenblike abreisen wollte. Unmöglich ist es mir, diesen angstvollen Schmerzen mit genugsam deutlichen Worten auszudrüken. Eiskalte Schweistropfen flossen von meinem Angesichte, und eine Ohnmacht folgte der andern, welche durch mich sonsten erquikende wohlriechende Geister nur noch vergrösert wurde, selbst der Eßig, den ich sonsten gerne roch, war mir unerträglich: Mein Puls gieng schnell, war aber so schwach, daß man ihn kaum merkte. Mein Bauch war zu gleicher Zeit aufgeblähet und angespannt. Ich durfte mich, um nicht in neue Ohnmacht zu verfallen, kaum mit dem Kopfe bewegen, ein gleiches bewirkte auch das Reden der Umstehenden, die mir zu helfen beygekommen; kurz ich glaubte schon mein Leben zu endigen, und ich wünschte es auch, um nur von der grosen Beängstigung, die ich erlitte, befreyt zu sein, als mich auf einmal ein ausserordentliches Verlangen nach einem eiskühlen Wasser überfiel; die Erquickung, die ich dadurch erhielt, war so groß, daß die üblen Zufälle merklich abnahmen, und je mehr ich von diesem mit Eis gekühlten Wasser trank, um so mehr Linderung verspürte ich; das Brechen hörte gänzlich auf; der Durchfall hielt nur noch wenige Stunden an, und wurde in dieser Zeit schon schwächer, seltener und blieb endlich gar aus; hierauf verfiel ich in einen Schlaf, der mir die Kräfte einigermassen ersezte, die ich durch das starke Brechen und öftern Durchfall verlohren hatte. Doch aber blieb mir von

allen üblen Zufällen ein Schmerz im Bauche zurük, der so empfindlich war, daß ich weder denselben berühren, noch husten konnte, er war einer Zernagung der Gedärme sehr ähnlich, und hielt acht Tage an. Innerlich brauchte ich blos das in Eis gekühlte Brunnenwasser, nach welchem ich groses Verlangen trug; und äusserlich mit Wermuth gefüllte in Wein gesottene Säklein, die ich ohne Unterlaß warm um den Magen geschlagen trug; vor Wein und Fleisch hatte ich einen Ekel, und der widrige Schwammgeschmak blieb mir viele Tage mit Grausen im Munde. Mein Weib wurde zu gleicher Zeit von Uebelkeiten überfallen, kam aber mit etlichmal Brechen und einigen mäßigen Durchfällen noch ziemlich gut davon. Mit meinen Dienstbothen lief es auch noch leidentlich ab, nur daß einer mehr, der andere weniger sich erbrach. Dem Marktaufseher ergieng es viel übler, obschon er weit glüklicher war, als ich und viele andere, die an eben demselben Tage von diesen Täublingen gekauft, und gegessen hatten, und deren zwen ihre gehabte Schwammlust mit dem Leben bezahlen mußten."

Herr von **Krapf** fand ausser dem kalten Wasser, und den allgemeinen Hülfsmitteln, die das Brechen und den Stuhlgang, zu welchen die Natur in solchen Fällen selbst leitet, befödern, und zur schnellern Ausführung des Giftes dienen, wenn sie sogleich gebraucht werden, keine dienlichern. Er fand weder das Baumöl noch Pfeffer und Eßig wider dieses Gift wirksam, sondern meistens das Gegentheil.

Herr

Herr von Münchhausen u) glaubt das sicherste Mittel dagegen sey, wann man sich ein Erbrechen durch drey Theile Eßig und einen Theil Honig mache, auch viel verdünnten Honig nach trinke. Tissot räth durch Brechweinstein oder Tartarus Emeticus zu sechs Gran, oder 35 bis 45 Gran Ipecacuanha ein Erbrechen zu erregen, und viel lauwarmes gesalzenes oder gezukertes Wasser trinken zu lassen, auch nach dem Erbrechen eine Menge Wassers mit Honig oder Zuker und einer ziemlich grossen Menge Weineßig zu geben. Diß sind aber allgemeine Hülfsmittel gegen alle giftige Schwämme, nicht gegen den giftigen rothen Täubling allein.

Erklärung der ersten Kupfertafel.

Fig. 1. Ist ein entwikelter lakrother uneßbarer giftiger Sautäubling oder Speyteufel.

Fig. 2. Ist eben derselbe an der Unterseite vorgestellt; daran sich die ungleich lange Blättchen zeigen.

Fig. 3. Ein bräunlicht schmuziger giftiger wilder Täubling.

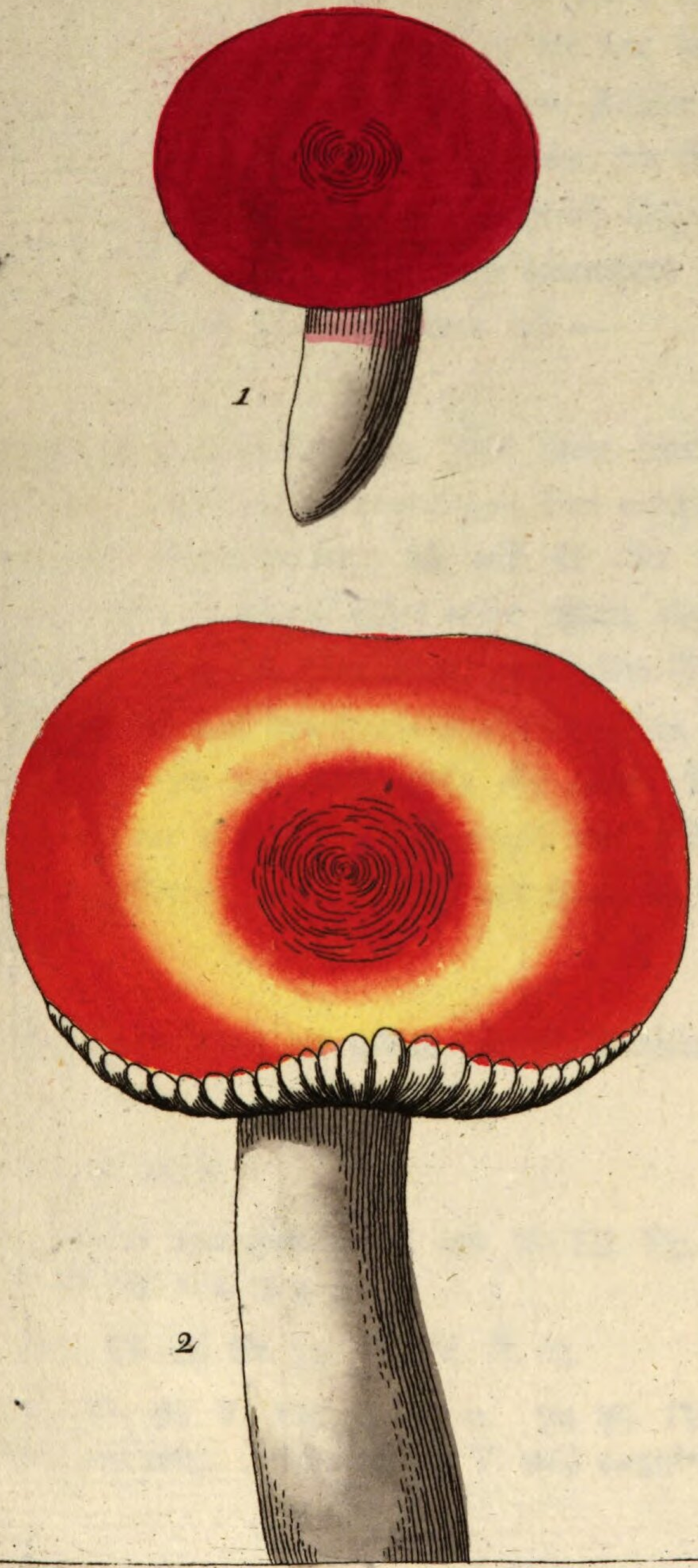
Pl. II.

Nro. 2. Der eßbare rothe Täubling. v. Krapfs Schw. 1tes Heft. S. 6.

Dieser eßbare Täubling unterscheidet sich vom giftigen

(S. oben

u) S. dessen Haußvater. III. Band. S. 902.


1
2

(S. oben S. 4.) durch die Süßigkeit seines festen und zarten Fleisches, durch einen obgleich oft nur schwachen, doch angenehmen Geruch, und durch die steifern Blätter; alle übrige Kennzeichen dieses Schwammes, die Gröse, die Farbe des Hutes, die kürzere oder ungleich längere Blätter u. d. g. sind unsicher, und nicht hinreichend den eßbaren vom uneßbaren zu unterscheiden. v) —

Es gibt zwar unter diesen, wie unter jenen giftigen Täublingen, auch viele Abänderungen, von welchen Hr. v. Krapf viele abgebildet hat; ich will sie aber nur kurz bemerken. Hr. v. Krapf führt rothe eßbare mit weissen Blättern an, und am Hute weissen oder gelben Grund w). Er zählt hieher auch des Herrn Rath Schäffers lakrothen Täubling x); Es gibt auch rothe mit gelben Blättern, bey welchen der Grund des Hutes gelb oder weiß ist, y) welche in Oesterreich, Steuermark und Krain im Ueberfluß wachsen.

Die Zubereitung des rothen eßbaren Täublings ist in Un-

v) a. a. O. S. 6.

w) v. Krapf 1tes Heft. Pl. I. und Pl. III. Fig. 4. 5. 6. Pl. X. Fig. 1. 2. 3. 4. 5.

x) B. I. Pl. 58. Nr. 54. B. IV. S. 25.

y) B. VI. Pl. V. Fig. 1. und 2. In Pl. IV. ist der Stiel mit rothen Fleken, und Pl. V. weiß vorgestellt.

Unteröstreich folgende: In der Stadt Wien selbst, wie Hr. v. Krapf sagt, ißt man den rothen Täubling weniger, weil man ihn für verdächtig hält, dagegen wird der blaue und grüne mehr gegessen. Der gemeine Mann auf dem Lande daselbst, bereitet diese auf folgende Art zu: „Er wirft den ganz nahe vom Hute abgeschnittenen Stiel als einen unschmakhaften, oft auch von Würmern schon durchfressenen unnüzen Theil hinweg, wäscht den Hut vom Unreinen, schält auch oftmals die Haut davon ab, schneidet ihn alsdann in kleine Stücke, und siedet sie in gesalzenem Wasser, mischt in Butter oder Schmalz geröstetes Mehl mit Zwiebeln und Petersilien darunter, und erhält auf diese Art eine gute Fastensuppe, erspart auch dabey das für ihn oft theure Brod, oder, er zerhakt den Hut ins kleine, röstet ihn mit Zwiebeln im Schmalze, füllet damit einen gesalzenen und dünn ausgewalzten Taig, rollet ihn zusammen, schneidet vierekigte Stücke daraus, und kochet sie in Wasser; hungerige Mägen finden eine schmakhafte Speise daran, vorzüglich wenn dieser gefüllte Taig in einer Fleischbrühe gesotten wird.“

Diß ist die Zubereitung in Unteröstreich auf dem Lande, wie sie Hr. v. Krapf bemerkte; diese Speise bekam ihm öfters sehr wohl, da er in den waldigten Gegenden daselbst oft Reisen in Absicht der Kräuterkenntniß anstellte.

Hr. v. Krapf bemerkte ferner, daß die rothe eßbare

Täub=

Täublinge mit gehaktem Fleische, gefüllten Butterkräpfeln oder gehakten Pastetgen, und die damit eingemachte frikassirte Fleischgerichte noch besser als obige zubereitete Schwämme schmekten. Wird dieser Schwamm in Butter, Schmalz oder Baumöl mit Zwiebeln, klein gehakten Petersilien und gestossenem Pfeffer in einem Dreyfuß geschmort, oder auf einem Rost mit geriebenem Brod, und oben angezeigten Gewürzen gebraten, so gibt er eine wahre Lekerspeise, von welcher ein gesunder starker Magen einen ziemlichen Theil vertragen kann. z) Schwächern Mägen räth Hr. v. Krapf nur mäßig davon zu essen, weil dieser Schwamm, wie viele andere, im Magen anschwillt, schleimigt, und durch das Kochen zähe wird, und unverdaut durch den Stuhl abgehet; a) Hr. v. Krapf spricht aus ganz eigener Erfahrung.

Erklärung der zweyten Kupfertafel.

Fig. 1. Ist ein blutrother noch nicht völlig entwikelter eßbarer Täubling; seine schöne Farbe ist nicht erdichtet, sondern ganz natürlich. b)

Fig. 2. Stellt einen hellrothen eßbaren mit an einer Seite überschlagenem Rande des Hutes, daran die weise Blätter zu sehen sind, vor.

 II. Blaue

z) v. Krapf 1. Heft. S. 8.

a) a. a. O.

b) v. Krapf 1. Heft. S. 21. und Herr von Haller Hist. Nr. 2374.

II. Blaue Täublinge, welche Hr. von Krapf wieder, wie die rothe, in die eßbare blaue Täublinge, und in die wilde oder uneßbare Sautäublinge eintheilet. c)

Es gibt sowohl vom eßbaren als uneßbaren oder giftigen blauen Täubling einige Abänderungen; z. B.

1. Abänderung. Von welcher der Hut einen weißen oder gelben Grund und beständige weiße Blätter hat. d)

2. Abänderung. Der Hut ist bläulicht, der Grund davon weiß oder gelb, und die Blätter gelb. Der blaue Täubling ist überhaupt der Veränderung mehr unterworfen, als der rothe. e)

Pl. III. Fig. 1.

Nro. 3. Der eßbare blaue Täubling, von Krapf 1tes Heft. S. 15. Schäffers Schw. Pl. 59. v. Haller Histor. B. II. Nro. 2334. Micheli gen. plant. S. 156.

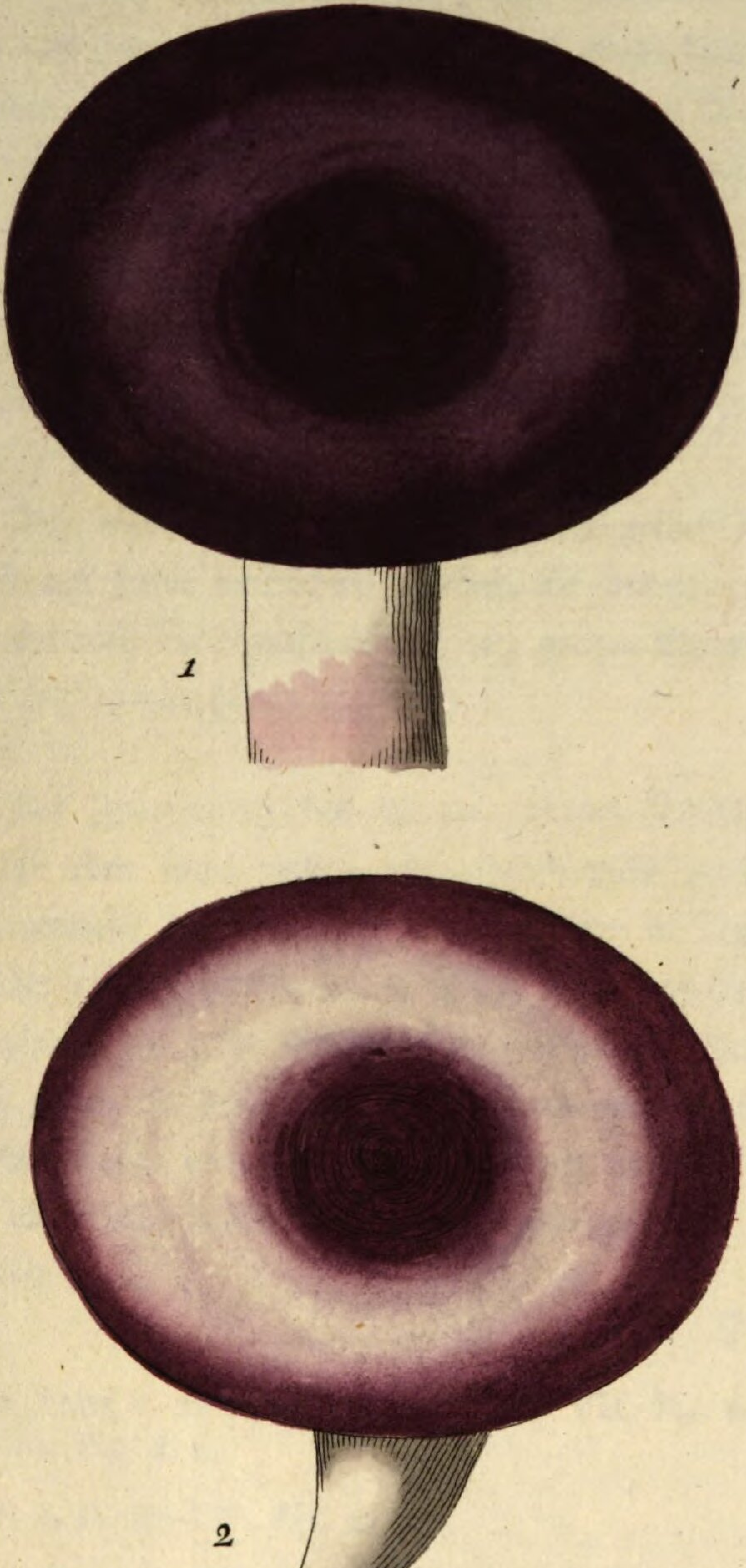
Die am Grunde weiß oder gelbe Farbe ausgenommen, ist dieser Schwamm in seinem Alter oft mehr roth als blau, f)

c) a. a. O. S. 15.

d) a. a. O. Pl. IV. sind alle mit weissen Blättern.

e) a. a. O. Pl. VI. VII. VIII. sind solche Abwechslungen vorgestellt.

3.



blau, f) nach Krapfs Beobachtungen öfters aber auch mit grün und roth vermischt, g) ohne daß etwas blaues daran zu sehen ist. Erst bey seiner Reifung wird er blau, auch schmuzig gelb, braun, roth mit blau vermischt. h) Ich will hier ein für allemal erinnern; daß der süsse gute Geschmak und angenehme Geruch des festen und zarten Fleisches und die steifern Blätter alle eßbare Täublinge von den uneßbaren unterscheiden.

Der blaue Täubling mit weisen und gelben Blättern wächst auf freien waldichten Wiesen, der mit gelben Blättern aber mehr in Buchwäldern, den ganzen Sommer hindurch bis in den späten Herbst.

Die Zubereitung des blauen eßbaren Täublings ist von der oben beym rothen angegebenen nicht verschieden, daher verweise ich meine Leser dahin. Hr. v. Krapf bemerkt im 1ten Heft. S. 16. §. XVI. noch, daß die Waldleute jenen, der gelbe Blätter hat, und oft am Stiele sonderlich gegen die Blätter zu röthlicht, und am Fleische gelblicht ist, **Holz- oder Buchholztäubling** nennen, weil er mehr im Walde unter den Bäumen als auf freien Pläzen gefunden wird.

Pl. III.

f) v. Krapf 1. Heft. Pl. IV. Fig. 4. Pl. VII. Fig. 6. 8. Pl. VIII. Fig. 2. 4.

g) a. a. O. Pl. VII Fig. 2.

h) a. a. O. Pl. VIII. Fig. 6.

Pl. III. Fig. 2.

Nro. 4. Der uneßbare oder giftige blaue Täubling. v. Krapf 1tes Heft. S. 16.

Herr v. Krapf hat immer unter diesen blauen Täublingen weniger giftige als eßbare gefunden; und diese lassen sich auch durch nichts besser als durch die oben angegebene Kennzeichen unterscheiden. Ich habe besonders hier (Pl. 3. Fig. 2.) einen sehr verdächtigen zu meiner Abbildung gewählt; welchen die Waldleute den wilden häutigen blauen Täubling nennen, der einen scharfen anfangs verstekten Geschmak hat, der sich erst eine Weile nachher entdekt, und weder durchs Kochen nach auf eine andere Art verliehrt. Hr. v. Krapf bemerkte auch dabey, (§. XVI. des 1ten Heftes) daß er keinen rothen giftigen Täubling von solcher Schärfe beobachtet habe.

Erklärung der dritten Kupfertafel.

Fig. 1. Ein entwikelter veilchenblauer eßbarer Täubling, mit einem langen diken röthlicht geflekten Stiele.

Fig. 2. Ist ein blauer giftiger Täubling, welcher von den Waldleuten in Unterösterreich der handige oder häutige Täubling genennt wird. Er ist überaus scharf und bitter.

III. Grüne Täublinge.

Die Farbe des eßbaren sowohl als uneßbaren grünen

Täublings ist an beiden ungleich veränderlich, und öfters in den giftigen schöner als in den eßbaren. Es kann geschehen, daß beide von ihrem ersten Alter an, bis zur vollkommenen Entwiklung ihres Hutes gleichfarbig, vom Schleime glänzend röthlicht, blos gelb und grünlicht geflekt i) und in allen Stücken einander so ähnlich, wie ein Ei dem andern sind; sogar bei ihrer erlangten Reifung ist die grüne Farbe des eßbaren, derjenigen des uneßbaren so ähnlich, daß es ein menschliches Auge (wie Hr. v. Krapf ausdrüklich sagt) kaum unterscheiden kann. Die Blätter sind ihrer Länge, Spaltung und Aeste wegen sehr unbeständig. Oft sind, wie Hr. v. Krapf bemerkte, die Blätter vieler giftigen ästig und von gleicher Länge, sehr oft auch das Gegentheil, und so auch bey den eßbaren. k) Der Stiel ist nicht selten an beiden roth geflekt.

Pl. 4. Fig. 1.

Nro. 5. Der eßbare grüne Täubling. v. Krapf 1. Heft. S. 18. §. XX.

Die-

i) v. Krapf 1. Heft. Pl. X. Fig. 1. 2. 3. 7. Die grüne Farbe ist auch oft wässerigt, blaß, und so schwach abgestorben, daß man sie kaum ausnimmt, sehr oft schmutzig weiß, gräulicht, welches auch Gleditsch Meth. Fung. S. 105. XIII. angemerkt, auch mit gelben Fleken vermischt u. s. w. Alle diese Abwechslungen sind wie Hr, v. Krapf sagt (S. 18.) Spiele der Natur, worzu die Sonne, die trokene oder feuchte Luft, die freie oder schattichte Gegend, und die Erde vieles beiträgt.

k) a. a. O. S. 18. §. XIX.

Dieser eßbare Schwamm erhält öfters nach dem Ort, wo er wächset, auch andere Namen; so heißt der, welcher auf Heiden wächset, der grüne Heide-Täubling; der in Buchenwäldern, der Buch-Täubling Der eben angezeigte grüne Heide-Täubling hat weiße l), steife, leicht zerbrechliche Blätter, die nur im Alter blaßgelb werden m). Der Hut ist oft graulicht, und nach Krapfs Beobachtungen gleichsam schuppicht. Sein weises zerschnittenes Fleisch bekommt in der Mitte eine gelblichte Farbe. n)

Der Buchtäubling hingegen ist meistens mehr grün, nicht selten am Hute mit bleich rothen Fleken o) und seine Blätter sind meistens diker und steifer als an der Abänderung. Wird der Stiel durchschnitten, so wird das weisse Fleisch erdgrünlich.

Den ganzen Sommer trift man beide an; besonders häufig auf unserm Schwarzwald, und in den Waldungen Unterösterreichs.

Was die Zubereitung des grünen eßbaren Täublings betrift, so verweise ich meine Leser auf die schon oben beym rothen Täubling angegebene Art, sie zu behandlen; ich komme jezt zum

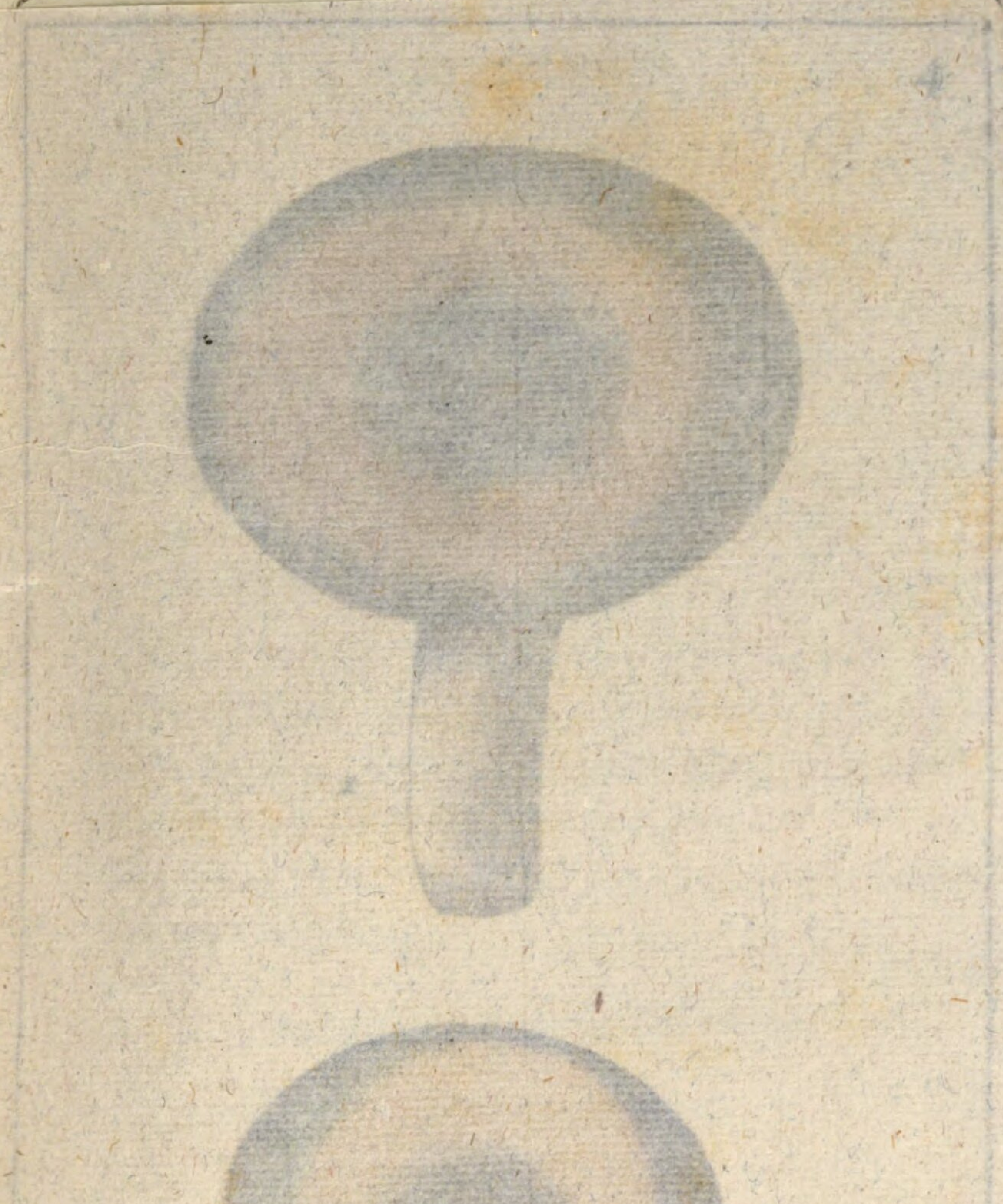
Pl.

l) a. a. O. §. XX.

m) a. a. O. Pl. IX. Fig. 6.

n) v. Krapf 1 Heft. Pl. IX. Fig. 7.

o) a. a. O. Pl. X. Fig. 1. 2.



[illegible] erhält öfters noch den [illegible] [illegible], so heißt der, welcher [illegible] [illegible] Täubling; der in [illegible] [illegible] Der eben angezeigte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Fleisch erdgrün[illegible].

Den ganzen Sommer [illegible] an; besonders [illegible] auf unserem [illegible] in den Waldungen [illegible].

Was die Zubereitung [illegible] eßbaren [illegible] betrift, so verweise ich [illegible] auf die schon [illegible] rothen Täubling angegebene [illegible], sie zu behandlen; ich komme jetzt zum

Pl.

l) a. a. O. §. XX.

m) a. a. O. Pl. IX. Fig. 6.

n) v. Krapf 1 Heft. Pl. IX. Fig. 7.

[illegible] a. a. O. Pl. [illegible] Fig. 1. 2.

1

2

Pl. IV. Fig. 2.

Nr. 6. Der Grüne giftige Täubling; welcher auch der giftige Sautäubling genennt wird.

Hr. v. Krapf führt in seinem schönen Werk zwey Schwämme von dieser bösen Art an, wovon der eine bey diesem Verf. Pl. X. Fig. 7. des ersten Heftes abgebildet ist, und den ich auch zum Muster auf unserer Platte Fig. 2. vorgestellt habe.

Das Landvolk in Unteröstreich versicherte auch Hrn. v. Krapf öfters, daß er eben so sehr Brechen, und andere Uebel verursache, als der obenangezeigte Speyteufel. Diese Gattungen der grünen Schwämme werden wenig zum Essen gesucht; diß ist auch die Ursache, warum ich hier nichts weiter davon bemerke.

Erklärung der vierten Kupfertafel.

Fig. 1. Stellt einen guten grasgrünen eßbaren Täubling vor.

Fig. 2. Ein giftiger Täubling, von sehr scharfem und widrigem Geschmak. Am Hut ist er schleimig, und von schmuziger Farbe, am Rande desselben gelbbräunlicht.

IV. Andere.

Pl. V. Fig. 1.

Nr 7 Der veilchenblaue Fleischschwamm. *Agaricus violaceus.* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 602. ed. Reich Syst. veg. S. 975. ed Murr. Batsch. S. 47. Schäffer Schw. Pl. 3. 34. 56.

Dieser Schwamm ist durchgehends veilchenblau; der Stiel etwas verlängert, stark, und unten knollig.

Er wird aussen an Wäldern und um die Zäune im September und October gefunden. Hr. Rath Schäffer führt folgende Abänderungen an.

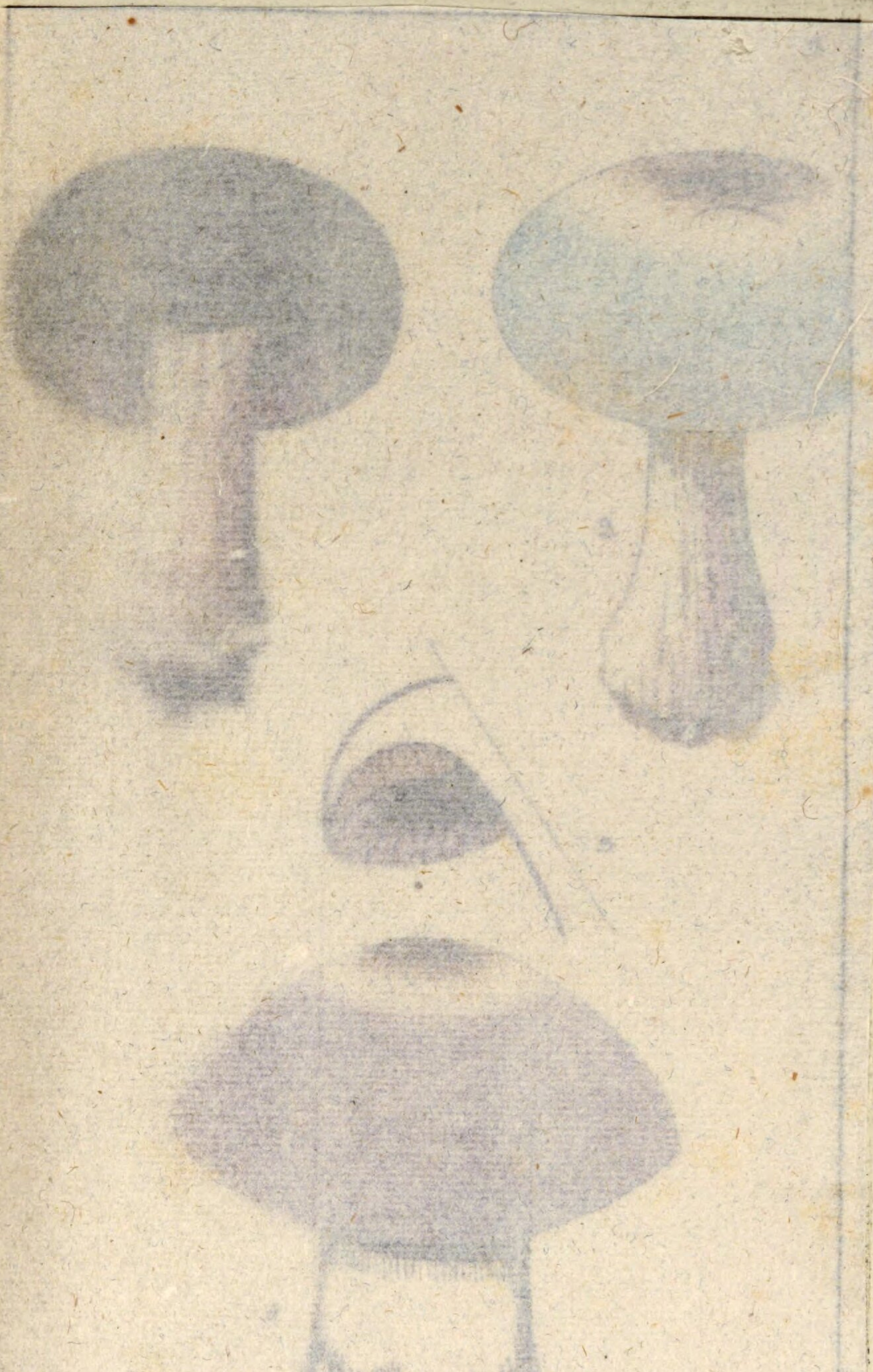
Pl. V. Fig. 2.

1. Abänderung. Der Hut ist am Rande etwas violet, in der Mitte bläulicht und oben blaßbräunlicht.

Pl. V. Fig. 4.

2. Abänderung. Der hellviolette Blätterschwamm. Der Hut ist ganz weißlicht, mit wenig violet vermischt. Eben so ist auch der kurze dike Stiel; die Blätter aber sind braun. Diese Art wird im Herbst in Wäldern gefunden.

Diese Schwämme gedeihen sehr häufig auf künstlich angelegten Bethen; Man kann sich demnach zu jeder Zeit von dieser Gattung von Schwämmen zum Lekerbissen wählen.



IV. Andere.

Pl. V. Fig. 1.

Nr. 7 Der [illegible] Fleischschwamm [illegible] Linn. Syst. Nat. [illegible] IV. [illegible] Batsch [illegible] [illegible] T. [illegible] 56.

Dieser Schwamm ist durchgehends [illegible] der Stiel etwas verlängert, stark, und unten bauchig.

Er wird [illegible] in Wäldern und um [illegible] gefunden. Hr. [illegible] führt [illegible] Abänderungen an.

Pl. V. Fig. 2.

[illegible] Abänderung. Der Hut ist am Rande [illegible], in der Mitte bräunlich und oben [illegible].

Pl. V. Fig. 4.

2. Abänderung. Der [illegible] Der Hut ist ganz [illegible], [illegible] wenig [illegible] ist auch der Stiel [illegible]; die Blätter [illegible]. Diese [illegible] im Herbst in Wäldern gefunden.

Diese Schwämme [illegible] häufig auf [illegible] Märkten; man kann sich [illegible] zu jeder Zeit [illegible] zum [illegible] wollen.

1
2
3
4

6.
1
2
3
4

[illegible] [illegible]

Tab. VI. Fig. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] ist [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Farbe sind hier äusserst mannigfaltig. Der [illegible] das Ende seiner Entwicklung eben [illegible] [illegible]. Er gibt aus den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und dann [illegible] werden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] VI. [illegible]. Der [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

len. Boccone p) gibt diesen Schwamm für giftig aus. Die Neapolitaner, wie Hr. Frank bemerkte, q) ziehen aus ihren Kalkgebürgen einen weisen Kalktuf (Pietra fongaja) auf welchem zu allen Zeiten des Jahrs, wenn man ihn in einen feuchten Keller legt und mit Wasser begießt, eßbare Schwämme auswachsen. r)

Pl. VI. Fig 1.

Nr. 8. Der schmale Milchschwamm, Hirschling. Eßbarer Reizker. *Agaricus deliciosus*. Linn Syst Plant P. IV. S. 600. ed. Reich Syst. veg. S. 975. ed. Murr. Batsch Jen. Schw. S. 42.

Der Hut ist glatt, etwas feuchtklebrigt, safranfarbig, goldgelb, oder braunröthlich, mit gleichfarbigen Blättchen. Gestalt und Farbe sind hier äusserst mannigfaltig. Der Hut ist oft gegen das Ende seiner Entwiklung oben Trichterförmig ausgehölt. Er gibt aus den gerizten Blättchen einen Saft von sich, und kann genossen werden. Folgende Abänderungen sind indessen von diesem Schwamm bekannt worden.

1. Abänderung. Schäff. Schw. Pl. 235. Der Hut ist bleifarbig-braunroth mit zwickelartigen dunklen

p) Mus. de Fisic. S. 301.

q) Med. Polizey III. Band. S. 301.

r) Ferbers Briefe aus Welschland über natürliche Merkwürdigkeiten. S. 135.

Streifen eingefaßt; die Blättchen sind nebst dem dicken Stiel von weißer Farbe. 2. **Abänderung.** Schw. Pl. 83. Hut und Blättchen siud von weißlichter überaus blaß ins ocherbraunroth fallender Farbe. Der Stiel ist stark und weiß. 3. **Abänderung.** Schw. Pl. 73. Der Hut ist fleischfarbig braunroth, sein Rand mannigfaltig gefärbt, der Stiel verlängert, und beinahe gleichfarbig; die Blättchen blässer ins gelblicht fallend. Man muß diese Abart nicht mit dem **lederfarbigen Fleischschwamm** (A. hepatico L.) Schw. Pl. 55. verwechseln. 4. **Abänderung.** Schw. Pl. 82. 206. Der Hut ist goldgelb, oder safranfarbig; der Stiel ist stark und nebst den Blättchen von gleicher Farbe. 5. **Abänderung.** Schw. Pl. 65. Mit goldgelbem oder safranfarbigem Hut, mit verlängertem gleichfarbigen blässern Stiele, und tief safranfarbigen Blättern. 6. **Abänderung.** Schw. Pl. 227. 228. Der Hut ist goldgelb, mit Haaren besezt, die den Rand zottig verbremen. Die Blätter sind von weisser Farbe, der etwas dicke Stiel ebenfalls, und nach unten ein wenig bräunlicht. 7. **Abänderung** Schw. Pl. 11. 12. Mit blassem ocherfarb-bräunlichtem Hute, gleichfarbigen Blättern und einem starken, etwas dicken weißen Stiel. Alle diese sieben Abänderungen die man auf den ersten Anblik zu einer Art rechnen wird, hat Hr. D. Batsch durch kein anderes Kennzeichen, als das obige vereinigen können; und es ist so ziemlich allgemein gerathen.

Diese

Diese Arten trift man im August in Wäldern und auf Heiden an, und speiset ihn als einen Leckerbissen. Die Schwammsammler aber müssen sehr behutsam bey dieser Gattung sein, weil die Mannigfaltigkeit der Farben dieses Schwammes so groß ist, und leicht statt der eßbaren, uneßbare oder giftige Reizker unter den guten eingesammelt werden können. Hr. Rath Schäffer hat diese Arten bald ziegelfarbig, mit wechslenden hellern und dunklern Kreisen, bald aber auch blaß ziegelfarbig, und grünlicht, auch solche woran die Blätter ziegelgelb waren, gefunden.

Diß ist vielleicht der beste unter allen Schwämmen, und wie **Pauler** s) aus ziemlich guten Gründen dafür hält, der berühmte Boletus der **Römer**. Die Italiäner nennen denselben Novolo. Sein Saft ist safrangelb, und färbt die Brühen gelb, in denen er gekocht wird. Hr. **Frank** erzählt t) wie dieser Schwamm auch zum versenden aufbewahrt werden könne, weil er bald anfängt sauer zu werden. Da derselbe einige Stunden nach seiner Einsammlung, besonders an einem warmen Orte, bald anfängt sauer zu werden, endlich aber zu faulen: so hat man ihn in Baumöl aufzubewahren gelernt, als wodurch der faulen Gährung Einhalt geschiehet. Genua soll auf solche Weise diesen Schwamm häufig verschicken, und **Pauler** versichert, es

s) a. a. O. S. 299. seqq.

t) S. Franks Medic. Poliz. 3 B. S. 299.

es sei ihm kein Beispiel eines durch den Genuß dieses Schwammes, oder Oronge, so nennt er diesen Schwamm, erfolgten Nachtheils bekannt geworden. u) Vicat glaubt inzwischen, fährt Hr. Frank fort, daß die, bei zwo Familien zu Lausane, welche sich viele Schwämme gesammelt, die sie bißher für Reizker hielten, und wovon sie nur wenig genossen hatten, beobachteten sehr fürchterlichen Zufälle, von der Oronge entstanden seien v). Die Prinzessinn von Conti, welche die Oronge zu Fontainebleau selbst suchte und sich die gefundene Schwämme jezt wohl zurichten und auftischen ließ, konnte kaum noch von den Zufällen gerettet werden, die ihr den gewissen Tod drohten. Allein da der sehr giftige Fliegenschwamm, *Agaricus muscarius* Linn. wie Paulet selbst anmerket, zu gewissen Zeiten seines Alters, der wahren Oronge gleichet; so hat solchen die unglükliche Fürstin für diese gewählt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß eben der Fliegenschwamm dem Kaiser Claudius aufgestellt worden, und nach dem Juvenal, so gut schmek-

u) Memoires de la Société Royale de Medecine für das Jahr 1776. S. 443. Nach diesem soll Micheli in seinen Nov. plant. gen. die beste Abbildung gegeben haben. Inzwischen kommt doch die Beschreibung, welche Paulet von der Oronge gibt, nicht ganz mit jener des Agaricus deliciosus L. überein. Indem der Hut von diesem eine dem Hause der Gartenschneke gleichende Farbe hat, die Oronge aber einen safrangelben Hut (Couleur de jaune d'œuf ou de Safran) haben sollte; a. a. O. S. 411.

v) Histoire des plantes vénéneuses de la Suisse; S. 355-356.

schmekte, daß er keine andere Schwämme ferner mehr essen konnte. w)

Pl. VI. Fig. 2.

Nro. 9. Die Muceron. Der zizenförmige Schwamm, *Agaricus mammosus* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 603. ed. Reich. Syst. veg S. 975 ed. Murr. Hausvater III. B. S. 209. Franks Med. Poliz. 3. B. S. 293.

Der Hut ist glatt, und bei nasser Witterung etwas fett anzufühlen, da auch die Farbe mehr ins bräunlichte fällt. Bey trokenem Wetter ist die Farbe mehr weißbräunlicht, und die ganze Substanz ist wie ein Leder anzufühlen. Die Blätter sind flach, dik, zäh und einzeln, laufen gegen den Stiel spizig zu, und lassen sich nicht leicht vom Hute trennen.

Sie wachsen vorzüglich im Herbste, aber etwas selten, auf Grasangern, an Rainen, und neben einzel stehenden Bäumen, ihr Geruch ist etwas angenehm.

Anfänglich kommen diese Schwämme in Gestalt kleiner runder gelbbrauner Erbsen mit ziemlich langen Stielen aus der Erde. Nachher werden sie gröser, und endlich breitet sich beym Alter der Hut in eine Fläche aus. Beym

Ein-

w) Vilibus ancipites Fungi ponentur amicis Boletus Domino, sed qualem *Claudius* edit ante illum uxoris postquam nil amplius edit *Juvenal* Sat. V. S. Paulet Mem. de la Soc. Roy. de Med. I. a. a. O. S. 440.

Einsammlen pflegt man nach Hrn. von Münchhausen x) eigene Handgriffe zu gebrauchen; nemlich, daß man den Hut dieses Schwammes erst nach einer Seite, und darauf zurük nach der andern biegt, so löset sich solcher von dem Stiele ab; ziehet man sie mit dem Stiele heraus, so bleibt eine Menge Sand und Erde daran, welcher sich in den Blättchen vestsezet, und beym Essen zwischen die Zähne kommt.

Das zwar feste Fleisch dieses Schwammes wird auch bald von kleinen Maden zerfressen. Frisch werden sie zu allerley Ragouts gekocht, oder in einem luftigen Zimmer an der Sonne getroknet, und alsdann bis zum beliebigen Gebrauche verwahret.

b. Weichschwämme. (Pulvinati.)

Kennzeichen. Der Hut ist etwas voll, und fleischig, doch mehr häutig und dünn, er fließt mit dem Stiel zusammen, ist weich, hat eine weiche oft klebrigte und gestrichelte Oberfläche, und einen scharfen Rand. Der Stiel ist wie bey der vorigen Ordnung, nur weicher und oft gestrichelt. Die Blätter sind groß, häutig oder lederartig.

Pl. VI. Fig. 3. et Fig. 4.

Nr. 10. Der giftige Hirschling; uneßbarer Reizker.

Bir=

x) S. Hausvater III. Band. S. 208.

7

Birkenreizker. *Agaricus Torminosus* Linn. auch *A. Necator.* *) Der Mordschwamm.

Dieser uneßbare Reizker unterscheidet sich von dem vorhergehenden eßbaren (S. 27. Pl. 6. Fig. 1.) durch den am Rande harigen gestrichelten Hut, durch die blässere Farbe, hizigbeißenden Geschmak, löcherichtes Fleisch, und harige Samendeke. Er verursacht Grimmen und Durchfall.

Er wird den ganzen Sommer durch in Wäldern und auf Heiden gefunden.

c. Hautschwämme. (volvati.)

Kennzeichen. An dem untern Ende des Stiels oder da, wo sich der Rand des Hutes vor der Entwikelung an demselben anlegte, oder an beiden Stellen zugleich, befindet sich eine häutige Hülle, welche den Stiel umgibt, und vorher den Hut bedekte oder anheftete. Uebrigens ist die Gestalt und Fläche des Hutes als des Stieles sehr verschieden.

1. Fliegenschwämme, wo der Stiel oben einen Ring und unten ein Ei hat.

Pl. VII.

Nr. 11. Der beperlte Fliegenschwamm. Mukenschwamm. *Aga-*

*) l'Agaric meuntrier, Herbier de la France. pl. 14. Woselbst Linnäus, ich weis nicht warum, der Verwechslung dieses Schwammes mit dem A. deliciosus L. beschuldigt wird.

Agaricus muscarius. Linn. S. P. P. IV. S. 599. ed. Reich. S. veg. S. 974. ed. Murr. oder Margaritiferus Batsch Jen. Schw. S. 58. Schäffer Schw. Pl. 91. 261. Micheli gen. Pl. 78. Fig. 1. Bey dieser lezten Zeichnung zweifelt Hr. D. Batsch, ob sie hieher gehöre.

Der Hut ist blaßbraunröthlich-fleischfarb, mit kleinen, fast gleichfarbigen, hellgrau-fleischfarbenen Stükchen überall häufig besezt, und dadurch rauh und ungleich, der Stiel ist fleischfarb-weißlicht; das Ei von gleicher Farbe, und geraderändig, die Blättchen sind weiß. Folgende zwo Hauptabarten von diesem Schwamm sind bekannt.

1. Abänderung. Schäffer Schw. Pl. 91. Der Hut ist mit körnigen Stükchen besezt.

2. Abänderung. Schw. Pl. 261. Mit länglicht geflekten Läppchen, oder einfachen Stükchen.

Man trift diesen giftigen Schwamm vom August bis öfters in den spätesten Herbst auf trokenen, sandigen bergigen Wiesen und Viehwaiden, auch in dergleichen Wäldern an.

Das Ansehen dieses Schwammes ist nach den Beobachtungen des Hr. Prof. Gmelins sehr veränderlich, und gemeiniglich von einer verführerischen Schönheit. So lange er noch jung ist, ist der Hut mit einem Schleyer überzogen,

zogen, der sich bald verliert, und Spuren seines Daseyns unter der Gestalt erhöhter Fleken auf der Oberfläche des Hutes zurük läßt. Anfangs ist er wie eine Kugel, oder wie ein Ei, (wie Pl. 7. Fig. 1. eine Abbildung vorgestellt ist,) bald spizt er sich wie ein Kegel zu, dann nimmt er einigermaßen die Gestalt einer Glocke an, nachher wird er blos gewölbt, und zulezt ganz flach, wie ein Teller, nur daß der Rand ungerollt bleibt. Nur selten findet man ihn in der Gestalt eines Trichters. v)

Die Oberfläche dieses Schwammes ist oft ganz gleich blutroth, und nur am Rande weißgelb, oder gestreift; sie wird aber doch immer mit der Zeit entweder goldgelb, oder sehr blaßgelb, zuweilen ist sie Mennigroth, und hin und wieder mit weißen Zoten oder Warzen besezt, und dabey manchmalen nach dem Rande zu hellbraun und gestreift.

Sein Fleisch ist gemeiniglich gelblicht, zuweilen weiß, oder röthlicht, Die Blätter stehen ganz gedrängt in großer Menge beisammen; anfangs weiß, aber wenn der Schwamm alt wird, braun oder gelblicht.

Der Geschmak w) dieses Schwammes ist scharf, und sein Geruch häßlich. Die Fliegen, denen er mit Wasser hingestellt wird, betäubt er, daß wenn sie von diesem Was-

 ser

v) S. Hr. Prof. Gmelin Geschichte der Pflanzengifte S. 397.

w) a. a. O. S. 397. 398.

ser trinken, sie wie tod dahin fallen x); auch tödtet er die Wanzen, wenn man ihn blos zerreibt, und in die Fugen der Bettstollen schmiert; y) selbst auf den menschlichen Körper äussert er die gefährlichste Wirkungen, er mag nun noch unvermischt oder mit andern Körpern z) oder auf verschiedene Art zubereitet, und in etwas verändert seyn; er erregt nach Hr. Prof. Gmelin in demselben Berauschung, Wahnwitz, Tollkühnheit, Wut, Zittern, und selbst den Tod. a)

Wer sollte nun aber glauben, daß eben dieser Schwamm hin und wieder sowohl in dem kältern Rußland als in dem wärmern Frankreich uud selbst auch an einigen Orten in Teutschland gespeißt wird. Bey diesem Fall kann man sehen, was die Himmelsgegend und der Boden für einen großen Einfluß in die Gewächse hat; Ich glaube eben nicht, daß gerade die Ursache in der Art der Zubereitung oder in der unbeträchtlichen Menge liegt, in welcher er genossen wird; Indessen rathe ich nicht nur meinen Landsleuten, sondern allen übrigen Schwammliebhabern Teutschlands sich vor

x) J. Chr. Seyffert de Fungis Diff. Jen. 1744. S. 19.

y v. Linne it. Scan, S. 430.

z) So bereiten die Kamtschadalen mit dem schmalblätterichten Weiderich (Epilobium angustifolium L.) ein starkes Getränk daraus.

a) Bey Sechs Litthauern, Lösel flor. prussic. op. Gottsch. Regiomont. 1703. S. 88.

vor diesem gefährlichen Schwamm zu hüten. In Paris, um dessen Gegend dieser Fliegenschwamm sehr häufig wächst, sind die Beispiele der Unglüklichsten Versuche sehr gewöhnlich. b)

Erklärung der siebenten Kupfertafel.

Fig. 1. Ist ein noch nicht völlig entwikelter Fliegenschwamm, woran die Hülle die Blätter noch bedekt.

Fig. 2. Ein ganz ausgewachsener, welcher seinen Hut ganz flach ausgebreitet hat.

Fig. 3. Eben dieser entzweygeschnitten.

d. Rußschwämme. (Fugaces.)

Kennzeichen. Der Hut ist weich, zart etwas fleischig, und hautartig dünn, zerbrechlich, undürchsichtig, kegelförmig, gestreift, und blos auf das Ende des Stiels aufgesezt, ohne von diesem zu entspringen oder vermehrt zu werden; der Stiel ist hohl, verlängert, und von eben derselben faserigen Substanz, als der Hut, das obere Ende desselben aber wird nicht so sehr in den Hut erweitert, wie bey den Vorigen geschah. Die Blättchen sind schmal, verlängert, zart, und stehen dicht neben einander, hängen aber nicht wie bey den vorigen mit dem Stiele zusammen; wenn die Saa-

b) Paulet a. a. O. S. 449. sq.

Saamen reif werden, so färben sie die Blättchen rostfärbig, und endlich zerfließt der Hut mit den Blättern in eine Jauche, die die Saamen enthält, nachdem er meistens vorher sich in Stücke und Lappen spaltet.

Pl. VIII.

Nr. 12. Der Mistblätterschwamm. *Agaricus Fimetarius* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 604. ed. Reich. Syst. veg. S. 976. ed. Murr. Schäffer Pl. 7. 8. 46. 47.

Der Hut dieses Schwammes ist glokenförmig, oft schuppigt, zerrissen, der Stiel ist hohl, und die Blätter sind schwarz.

Dieser giftige Schwamm wächst auf Misthäufen und gedüngten Orten den Sommer hindurch.

Wenn er alt ist, fliesset er in einen schwarzen klebrigten Brey zusammen, aus welchem sich vielleicht eine schwarze Farbe zum Mahlen zubereiten liesse. Es gibt zwey Abänderungen von diesem Schwamm.

1. Abänderung. Der Hut ist kegelförmig und grau, die Blätter sind schwarz, und der Stiel ist weiß.

2. Abänderung. Der Hut ist glokenförmig, hat Streifen und Schuppen und sehr schwarze Blätter.

e) Schild-

[illegible] werden, so sterben sie [illegible] [illegible] den Hut mit den Blättern [illegible] [illegible], die [illegible], nachdem er [illegible] [illegible] [illegible].

N. VIII.

N. [illegible]. Der [illegible]schwamm. *Agaricus fime-tarius* [illegible] T. IV. S. [illegible] ed. Reich. [illegible] S. [illegible] Murr. Schäffer Pl. 7. 8. [illegible]

Der Hut dieses Schwammes ist glockenförmig, [illegible] [illegible], der Stiel ist hohl, und die Blätter [illegible] [illegible].

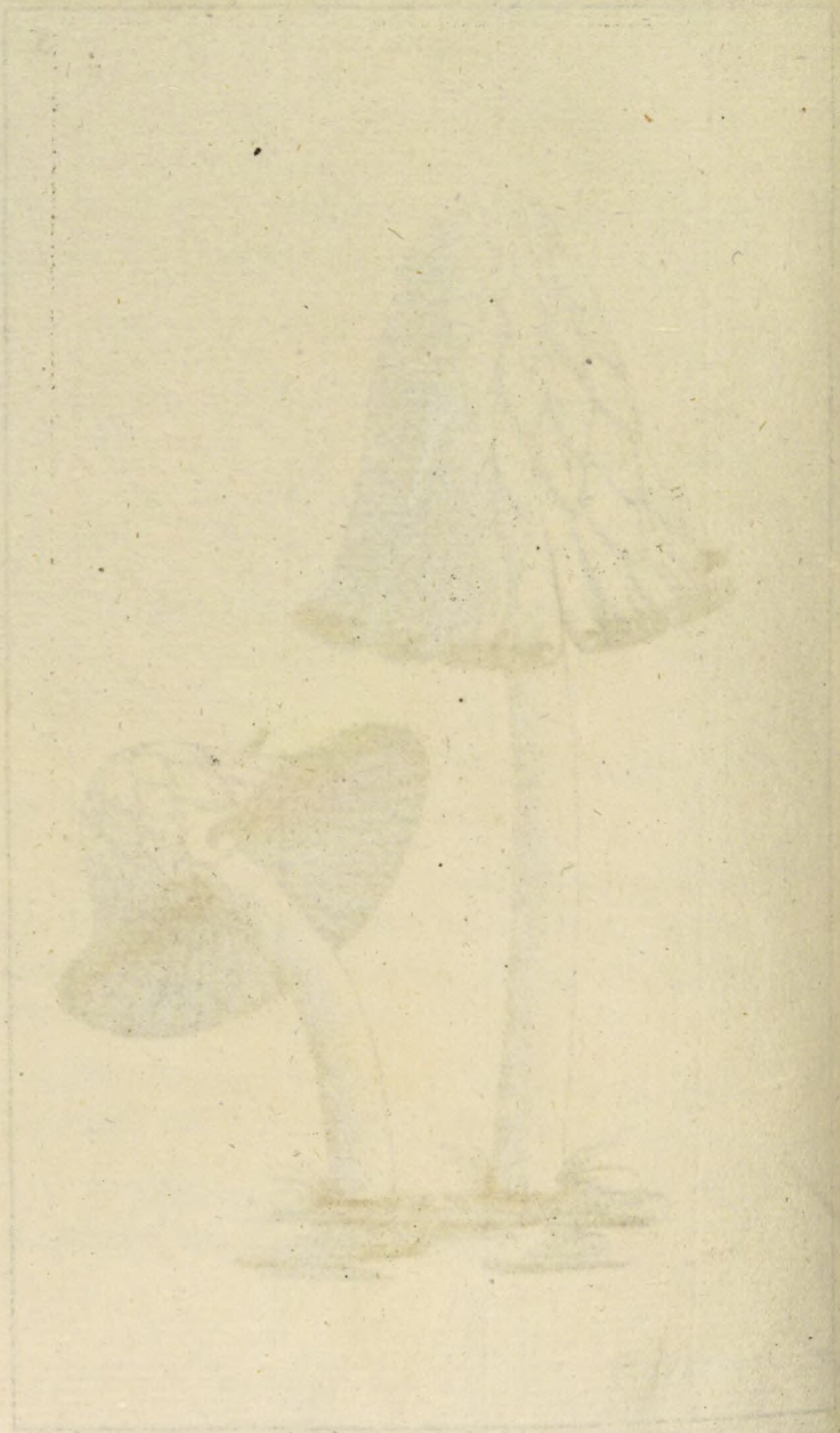
Dieser giftige Schwamm wächst auf Misthäufen und gedüngten Orten den Sommer hindurch.

Wenn er alt ist, fließt er in einen schwarzen klebrigen [illegible] [illegible], aus welchem sich vielleicht eine schwarze Farbe zum Zeichnen [illegible] ließe. Es gibt zwey Abänderungen von diesem Schwamme.

1. Abänderung. Der Hut ist kegelförmig und grau, die Blätter sind schwarz, und der Stiel ist weiß.

2. Abänderung. Der Hut ist glockenförmig, hat Streifen und Schuppen und sehr schwarze Blätter.

a) [illegible]



9.

[illegible] [illegible])

[illegible] häufig, an Ob[illegible]
[illegible] Bäumchen stehen immer
[illegible] nach und nach
[illegible] wie die vorhergehenden,
[illegible]

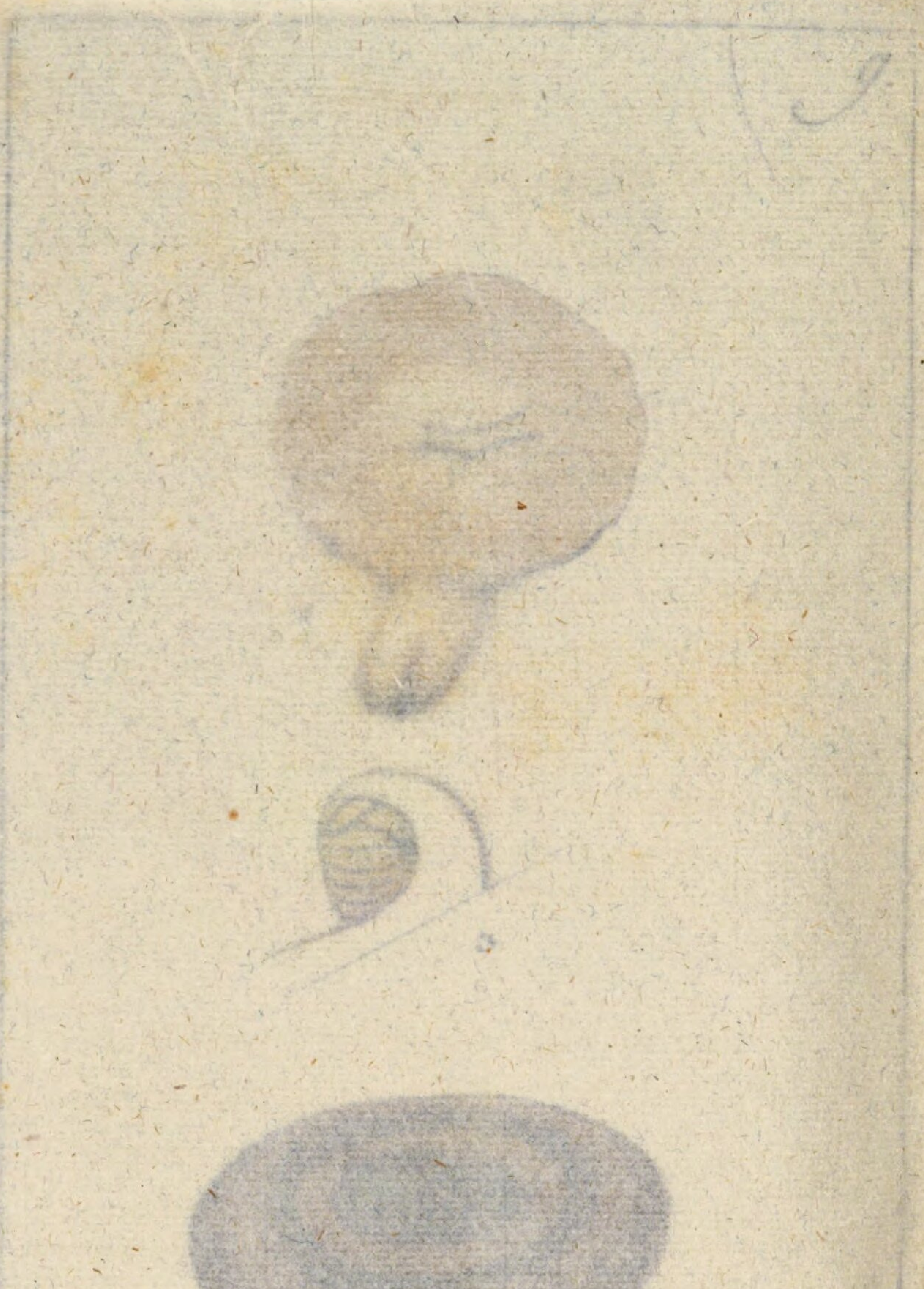
[illegible], macht ihn
[illegible]

[illegible]

[illegible] *Agaricus Piperatus.* [illegible] ed. Reich. Syst. veg. [illegible] Pflanzengifte, S. [illegible] [illegible] Franks Medic. Polizey. [illegible]

[illegible] wie ein Polster, [illegible] [illegible] wenig gestreift, und ein [illegible] [illegible] aber vertieft er sich [illegible] [illegible] sammelt sich darinn, und [illegible] ganze Oberfläche. Die Blät[illegible] [illegible] und in Aeste vertheilt, [illegible] mit einander vereinigen; [illegible] [illegible] Farbe verändert sich, wie [illegible]; der Stiel ist ganz [illegible] [illegible] Blättern und der Oberflä[illegible]

[illegible]



c) Schildschwämme. (Clypeati.)

Kennzeichen. Der Hut ist zart, häutig, an Gestalt und Wesen verschieden. Die Blättchen stehen etwas weit auseinander, und werden auch nicht nach und nach rußig und zerfliessen nicht alsdann, wie die vorhergehenden. Der Stiel ist dünn und verlängert.

1. Lederschwämme, mit runderhabenen, mehr glattem, häutigem, und undurchsichtigem Hute.

Pl. IX.

Nr. 13. Der Pfefferschwamm. *Agaricus Piperatus.* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 600. ed. Reich. Syst. veg. S. 975. ed. Murr. Gmelin Pflanzengifte. S. 399. J. Bauh. a. a. O. III. S. 823. Franks Medic. Polizey. 3 B. S. 305.

Der Hut ist anfangs beinahe, wie ein Polster, ziemlich flach, in der Mitte nur wenig gestreift, und am Rande unter sich gebogen; Im Alter aber vertieft er sich wie ein Trichter, das Regenwasser sammelt sich darinn, und ein zäher Kleber bekleidet die ganze Oberfläche. Die Blätter sind ziemlich fest, ganz gerade, und in Aeste vertheilt, die sich durch Zweige wieder mit einander vereinigen; anfangs sind sie weis, aber ihre Farbe verändert sich, wie die Farbe des ganzen Schwammes; der Stiel ist ganz nakend. Das Fleisch zwischen den Blättern und der Oberflä-

che

che des Huts sind gemeiniglich voll von einem scharfen, beinahe äzenden Milchsafte, der, wenn man ihn troknet, zwar seine Farbe in eine schwarze gelbe, aber seine Schärfe durchaus nicht verändert. c)

Schon durch diese Schärfe des Saftes scheint uns die Natur, wie Hr. Prof. Gmelin sagt, vor dem Gebrauch dieses Schwammes zu warnen, der zwar in Preussen und Curland gespeißt wird, aber nach der Erfahrung eines Botallus d) bey einer ganzen Familie Erbrechen, heftige Bauchflüsse e) und Ohnmachten verursacht hat.

Erklärung der neunten Kupfertafel.

Fig. 1. Ist ein noch junger Pfefferschwamm, von hellbräunlicher Farbe.

Fig. 2. Ein alter ausgewachsener, und

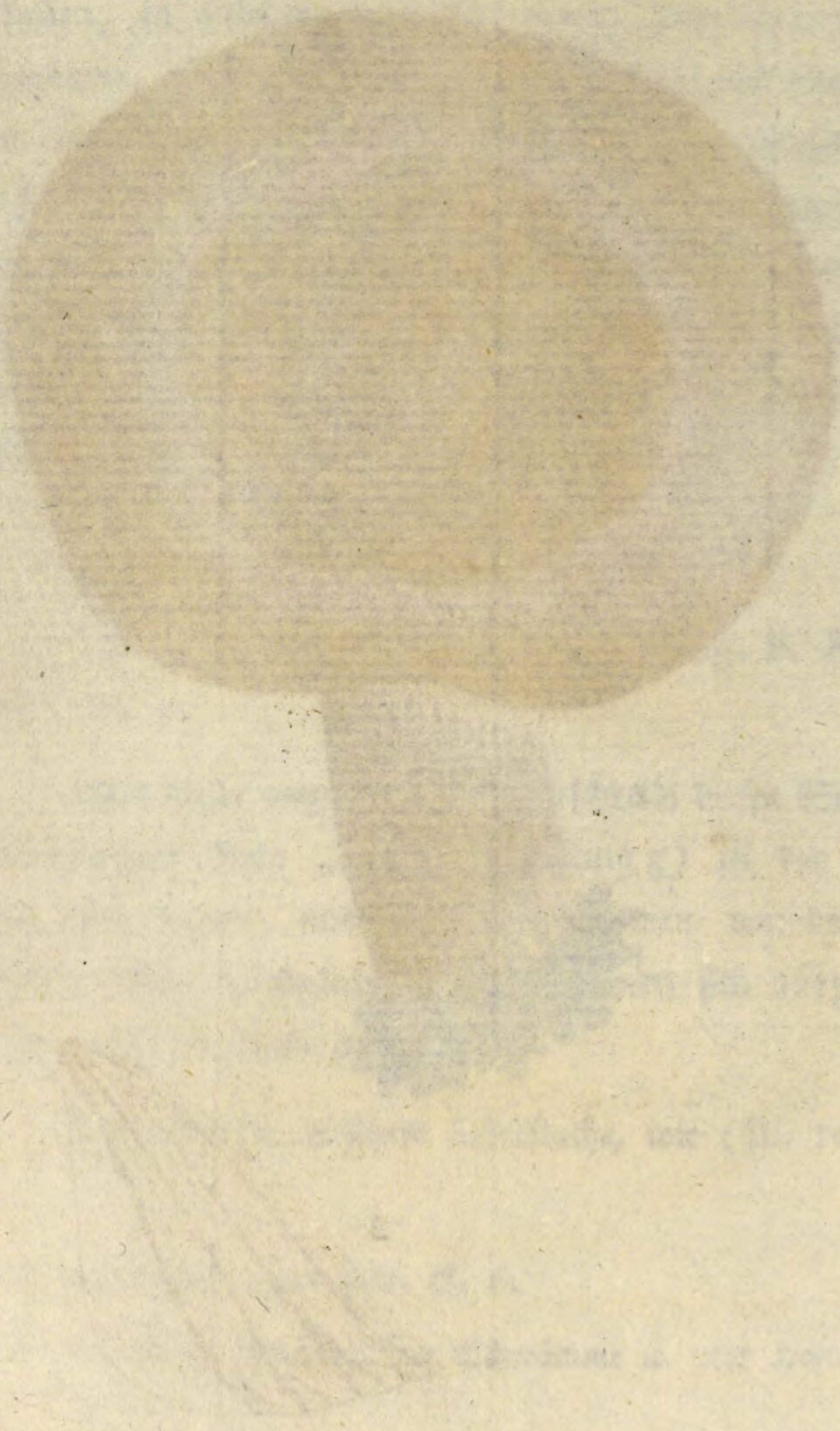
Fig. 3. Eben dieser entzweygeschnitten.

Nr. 14. Die Brätlinge. *Agaricus Lactifluus.* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 600. ed. R. Syst. veg. S. 975. ed. Murr. theilet Hr. v. Krapf, in den Gold-
2) den

c) S. Gmelins Pflanzengifte. S. 399.

d) Opp. Omn. med. et chirurg. Lugd. 1660. S. 72.

e) Auch nach der Erfahrung eines Micheli bey einem Maler und seiner Frau. Nov. plant. gen. flor. 1729. S. 200.



1
2

2) den **Braunen-** und 3) **Silber-Brätling.** Die Haupt-Kennzeichen des Brätlings sind folgende:

Er ist ein gestielter von süssem Milchsaft an allen Theilen, in welchen er verlezt wird, strozender Blätterschwamm, ohne Saamendeke, Geburtshaut und ohne Ring, mit ins braune fallendem festen Hute, gelblichten oder fleischfarbigen leicht zerbrechlichen Blättern, festem schwammigtem rundem vollen Stiele, süssem Fleische, davon der Geruch und Geschmak angenehm und diesem Schwamme so eigen ist, daß man ihn blos daraus genugsam erkennen kann. f)

Pl. X.

a) **Der gute oder eßbare Goldbrätling.** v. Krapf 2. Heft. S. 5.

Eben dieser angezeigte Verf. beschreibt diesen Schwamm auf folgende Art: „Der Goldbrätling g) ist der schönste aus allen dreyen, und scheint den Namen von der Goldfarbe, welche vorzüglich an den Blättern sich auszeichnen, ganz gewiß erhalten zu haben.“

Der Hut ist an seiner Oberfläche, wie (Pl. 10.) zeigt, am

f) von Krapf, 2tes Heft. S. 6.

g) von Krapf Beschreib. der Schwämme rc. 2tes Heft. Pl. 1. Fig. 1.

am Grunde saffrangelb, und gleichsam mit dunkelrothbrauner Farbe, und dazwischen gemischten schwarzen Fleken überzogen. h) Die safrangelbe Blätter wie Pl. 10. Fig. 2. zeigt, sind zwar in den Seitenflächen bleicher, am Rande aber schön goldfärbig. i) Das Fleisch ist nicht so zart und saftig, wie in dem braunen- und Silberbrätling, kommt aber am Geschmak und Geruche beiden gleich. Bey der Durchschneidung ist es anfangs weiß, wird aber bald hernach, sonderlich am Rande bräunlicht, k) nach und nach rothbraun, sonderlich wenn er seine Entwiklung erreicht hat, und schon anfängt dürre zu werden.

Er wächst gemeiniglich in hohen und schattigten Buchwäldern, aber fast allezeit auf feuchten, mit Moos bewachsenen Pläzen. l)

Pl. XI. Fig. 1.

b. Der braune eßbare Brätling v. Krapf 2 Heft. S. 6.

Dieser Schwamm hat diesen Namen von seiner braunen Farbe erhalten, welche bald leichter, bald dunkler wird, und den die Schriftsteller bißher allein nach Hr. v. Krapfs Beob-

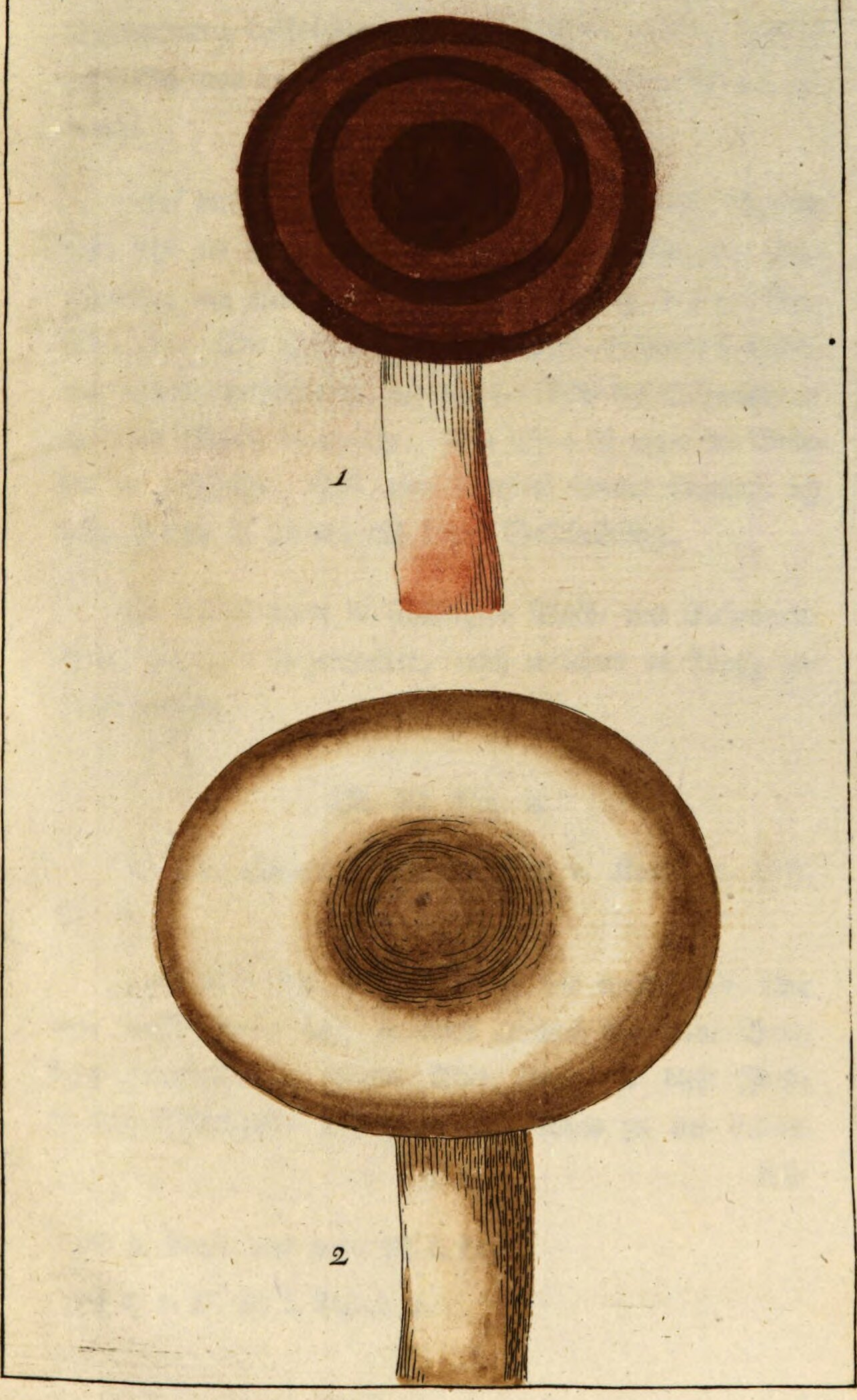
h) Ebendaselbst. Fig. 1.

i) Ebendaselbst. Fig. 3.

k) Ebend. Fig. 1. 3. oft ist es recht dunkel saffrangelb.

l) a. a. O. S. 5.

11.



Beobachtung beschrieben haben. Diese Art wird am meisten zum Verkaufe in Teutschland besonders in Unteröstreich gebracht.

Auf dem Hute, der allezeit braun gefärbt ist, bemerkt man sehr oft Ringe von gleicher Farbe und einerley Mittelpunkt; wie meine Zeichnung (Pl. 11. Fig. 1) ein Beyspiel gibt. Die Blätter sind im frischen Schwamm bleich, und werden fleischfarbig, m) bey der Reife des Schwammes aber am Rande bräunlicht. Der Stiel ist gegen die Blätter zu weißlicht, wird aber abwärts immer brauner. n) Das Fleisch ist zärter, als beym Goldbrätling.

Er wächst gerne in schattigten Buch- und Eichenwäldern, und liebt Regenwetter, nach welchem er häufig gefunden wird.

Pl. XI. Fig. 2.

c) Der eßbare Silberbrätling v. Krapf. 2. Heft. S. 6.

Weil diese Art von Brätling die meiste Zeit über eine weise Farbe hat, so wird er auch der weise Brätling genennt. In seinem Alter ändert er diese Farbe in das Bleichgelbe und gegen den Rand zu ins bräun-

m) v. Krapf. 2tes Heft. Pl. I. Fig. 9.

n) a. a. O. Pl. I. Fig. 8. 9.

lichte o), wie ich ein Muster gewählt habe.

Der Stiel ist hie und da gleichsam mit einem weißen Ringe überzogen, der sich aber bey dem Absterben des Schwammes verliehret. Diß ist der schmakhafteste Brätling nach Krapf, besonders wenn er noch jung ist, wo er viele Milch giebt, und das Fleisch nicht von den Würmern angefressen ist.

Nach Hr. v. Krapfs Bemerkungen wächst er in jungen Buch- und Birkenwäldern, etwas selten in schattigten mit hohen Bäumen bewachsenen Orten.

Die Zubereitung der Brätlinge, welche Hr v. Krapf in seinem zweyten Hefte angezeigt hat, ist folgende: 1) Man säubert den Schwamm von allen daran klebenden Unreinigkeiten. Der Stiel, der gemeiniglich am ersten wurmstichig und ausgefressen ist, wird fast bis an den Hut abgeschnitten, und als ein unnützer Theil weggeworfen, der gesäuberte Hut wird gesalzen mit klein gehakten Petersilien, geriebenem Semmel, und gestossenem Pfeffer bestreuet, sodann in einem Dreyfus, oder andern dazu schicklichem Geschirr mit Schmalz oder gutem Oel nur solang geschmorrt biß er vom heissen Schmalze durchdrungen ist, worauf er auf die Tafel gesezet, und als ein köstliches Lekerbischen gegessen wird.

Andere, fährt Hr. v. Krapf fort, legen ihn blos mit der

o) v. Krapf. 2tes Heft. S. 6. §. VI.

der Oberfläche auf einen eisernen Rost, bestreuen ihn auf der Blätterseite mit dem erstgenannten Gewürze, begießen ihn mit Butter, Schmalz oder Oel, und braten ihn so lang, biß er von dem heissen Fette durchdrungen worden."

Das Land- sonderlich das Waldvolk in Unterösterreich, wie Hr. von Krapf bemerkt, pflegt den gesäuberten Schwamm vorher im Schmalze zu dünsten, nachher mit Eßig, Lorbeerblätter, Pfeffer, Knoblauch, Salz, in einer sauren Suppe, so wie saures Fleisch zuzubereiten."

Diese Speise ist nicht ungeschmakt, und wann man diese Schwämme jung und frisch, indem sie noch von Milchsaft strozen, sammelt, so sind sie am besten zum kochen.

So unschädlich dieser Schwamm auch ist, so kann er doch, wann er in groser Menge gegessen wird, besonders von solchen, welche schwache Mägen haben, nach Hr. v. Krapfs Beobachtung Unverdaulichkeit, Beängstigung, Blähungen, Magen- und Bauchschmerzen, Brechen und Durchfälle verursachen, wie ebenangezeigter Verf. an sich selbst erfahren hatte. So jung, zart und saftig dieser Schwamm immer sein mag, p) so verliehrt er durch das Kochen, Dünsten, Braten gleich andern Schwämmen, seine leichte Zerbrechlichkeit, schwillt auf, wird zähe, und lederhaft, reizt zugleich durch sein schleimiges Wesen, welches er in Menge besitzt, die empfindlichen Nerven des Magens, und der

p) v. Krapf. 2tes Heft. S. 7.

der Gedärme, verursacht dadurch ungewöhnliche, und dabey schmerzhafte Bewegungen dieser Theile, durch welche gleichsam als natürliche Triebe der Schwamm stükweise und unverdaut entweder durch Brechen, oder durch Durchfall, oder beides zugleich aus dem Leibe, damit er nicht mehreren Schaden verursache, mit Gewalt fortgeschaft wird. q)

Eben dieser vortrefliche Schriftsteller hat den Gold-Braunen- und Silberbrätling sehr genau von den uneßbaren oder giftigen ähnlichen Brätlingen durch drey Abtheilungen zu unterscheiden gewußt, und theilet sie 1) in den braunen wilden oder giftigen Brätling, 2) in den wilden Silber- und 3) in den eigentlichen wilden braunen Brätling ein. Ich will diese drey uneßbare Arten ohne Zeichnungen hersezen, weil ich selbige hinlänglich durch gute innere Merkmale unterschieden habe.

α) Der braune wilde oder uneßbare Goldbrätling v. Krapf. 2. Heft. S. 9. §. XII.

Dieser uneßbare braune Goldbrätling ist durch kein anderes Kennzeichen von dem obigen guten oder eßbaren (S. S. 40. Nr. 2.) zu unterscheiden, als durch sein **scharfes Fleisch, durch eben solche Milch, und durch den Mangel des guten Geruchs.** Unter diese Gattung zählt auch Hr. v. **Krapf** den röthlichen Hirschling oder Wie-

q) v. Krapf. 2tes Heft. S. 7. §. X. ꝛc.

Wiesen-Reizker des Hr. Rath Schäffers, r) und den braunen Hirschling, Herbstling oder Wiesen-Reizker. s) Diese wilde Art wächst den ganzen Sommer in Eichen- Buch- und Birkenwäldern.

Nur einen einzigen Beweiß von der Schädlichkeit dieses giftigen Schwammes will ich aus Herrn v. Krapfs Beschreib. seiner Schwämme auszeichnen. Seine Worte lauten also: „Den 18. Heumonat 1778. frühe Morgens bey nüchternem Magen kostete ich ein kleines Stück eines frischen von Milch noch strozenden wilden braunen Brätlings, es war so scharf, daß ich es nicht lang im Munde zu erdulden vermochte. Ich kochte darauf den ganzen Schwamm, von dem ich das kleine Stük gekostet hatte, in einem halben Seidel Wasser eine Viertelstunde, der Dunst, den der siedende Schwamm anfangs von sich gab, war scharf, machte niessen, und reizte Thränen aus den Augen, wurde aber am Ende so gelind, daß ich davon keine Schärfe mehr empfand, das Wasser war auch süß, und ohne alle Schärfe, und der Schwamm ganz ungeschmak. Den 28. dieses Monats kostete ich wieder ein kleines Stük von einem wilden zehn Tage schon in der freien Luft gehangenen braunen Brätling, der fast schon gänzlich dürr war,

r) Pl. LXXIII. Die Beschreibung davon ist B. IV. S. 31. Nr. 64.

s) Pl. CCXXXV. welchen er B. IV. S. 58. Nr. 123. beschreibt.

war, und nachdem ich es etwas in dem Munde gekaut hatte, verschlukte ich es gar in den Magen, fast eine halbe Stunde darnach empfand ich einen zwikenden Schmerzen, der demjenigen beinahe gleichkam, welcher starke Purganzen, wenn sie zu wirken anfangen, verursachen. Dieser Verf. machte dann aus diesem Versuch folgenden Schluß: wenn ein kleines Stük eines schon dürren wilden braunen Brätlings ein Zwicken im Bauche verursacht, was für eine starke und schmerzhafte Empfindung würde nicht ein frischer ganzer solcher Brätling verursachen können, wenn er roh, wie der gute Brätling oft genossen wird, gegessen würde."

„Den 12. Herbstmonat 1778. begegnete mir eine Bäurin aus Heiligenstadt, in dem Kalenbergerwald, wo ich Schwämme suchte, und erzählte mir, daß sie vor zwey Jahren mit ihrem Manne, und zwo Töchtern, von den Brätlingen, welche ihre jüngere Tochter aus dem Walde nach Hause getragen hatte, sehr stark sich habe erbrechen müssen, und dabey heftige zwikende Schmerzen im Bauche gelitten habe, und sagte auch zugleich, daß in den herumliegenden Dörfern schon öfters solche Zufälle von den giftigen Brätlingen seien beobachtet worden. Der lezte Vorsteher des aufgehobenen Eremitenklosters der Kamaldulenser auf dem Kahlberge, mit Namen Aloysius, versicherte mich bey Priesters Würde, daß er einstens Brätlinge im Walde gesammelt habe. Ein ihm bekannter Bauer fragte ihn, was er mit den Schwämmen zu thun willens wäre, welchem

chem er antwortete, daß er sie um solche zu essen, gesucht habe, worauf ihm der Bauer rieth, alle wegzuwerfen, weil sie giftig wären, und schon vielen geschadet hätten, um aber davon überzeugt zu sein, ließ sie Pater Aloysius braten, und fand, als er einen gekostet hatte, daß sie sehr scharf und ekelhaft waren. Im Jahr 1782. den 23. Herbstmonat kostete ich einen braunen wilden Brätling, der schon drey Wochen dürr ausser dem Fenster gelegen war. Ich fühlte, fuhr Herr v. Krapf fort, zwar im zerkauen nicht gleich eine Schärfe; bald darauf empfand ich ein ziemlich starkes Brennen auf der Zunge, welches zwey bis drey Minuten anhielt. Ich ließ darnach zwey dergleichen schön dürre Schwämme, nachdem ich sie vorher eine Viertelstunde gesotten, und das Wasser, womit sie angesotten waren, wohl ausgedrükt hatte, mit etlichen süssen frischen, die ich dazumal bey Handen hatte, in einer sauren Suppe zubereiten, aß davon einen namhaften Theil, und hatte davon keine andre Ungelegenheit, als daß mir diese Speise nicht gar am besten schmekte."

Diese Erfahrungen beweisen wiederum deutlich, daß die Schwämme, die wir, wenn sie auf italiänische Art zubereitet sind, für unschädlich halten, doch üble Wirkungen auf den menschlichen Körper äussern.

Um noch durch ein Beyspiel, die Schädlichkeit dieses Schwammes, meinen Landsleuten sowohl als den übrigen

Schwammliebhabern Teutschlands zu schildern, will ich noch eines von Herr v. Krapf entlehnen:

„Eine ungenannte ansehnliche Frau in Wien aß im Monat August 1781. mit ihrem Schwager in ihrem Hause, süsse Brätlinge, davon sie eine grose Liebhaberin war. Sie wurden von ihrer Köchin von welcher kein Betrug zu argwohnen war, mit Butter auf gewöhnliche Art gebraten. Ihr Schwager wurde noch am nämlichen Tage mit heftigen Magenschmerzen überfallen, welche ein Brechen verursachten, und sich mit einem Durchbruch ohne weitere üble Folgen endigten. Die Frau blieb diesen Tag ausser einer kleinen und unbeträchtlichen Bangigkeit um die Magengegend von andern Uebeln frei: Den Tag darauf aber überfiel sie mit vorhergegangener und begleitender Beängstigung ein sehr heftiges Erbrechen, daß man ihres Lebens wegen sehr besorgt war. Man ließ deßwegen ihren gewöhnlichen und sehr geschikten Arzt rufen, welcher aus der Menge der stükweis gebrochenen Schwämme die Ursache der Krankheit alsobald erkannte, und daher jene Hülfsmittel vorschrieb, die er in diesem Zustande für heilsam hielt. Er stillte nach und nach das heftige Brechen, und endlich den Durchfall, der auf das Brechen folgte; die Frau blieb aber fast ein Jahr lang krank, fiel vom Fleische, mit Verlust aller Kräfte, und es hatte das Ansehen, daß sie an einer Auszehrung sterben würde, und als man an ihrem Aufkommen fast alle Hoffnung verlohren hatte, fiel sie unverhoft in einen

nen heftigen Schweiß, welcher in ein grünes Pulver, in einer solchen Menge austroknete, daß sie es von ihrem Hemde und Leintüchern abstäuben konnte, darauf befand sie sich besser, nahm augenscheinlich am Fleische und Kräften zu, und befindet sich wieder so gesund, als sie vorher war."

Von den zahlreichen Beyspielen, die Hr. v. Krapf noch anführt, erzähle ich nur noch eines, um diejenige zu widerlegen, welche sich einbilden, daß Schwämme, wenn sie mit Oel, Pfeffer und Eßig zubereitet werden, nicht schaden können, oder ihre schädliche Eigenschaften dadurch verliehren: ich will Hr. v. Krapf selbst reden lassen:

„Ein armes Weib, t) welches zu Triest auf der Rehna wohnte, aß mit ihrer Tochter, die nicht gar 10. Jahr alt war, Brätlinge, welche mit Eßig, Oel und Pfeffer zubereitet waren, und wurde noch den nemlichen Tag sammt ihrer Tochter so krank, daß die Tochter den zweyten Tag nach einem vorher gegangenen gewaltigen Erbrechen starb, die Mutter aber nach vielem Brechen und grossen ausgestandenen Bauchschmerzen kaum bey Leben blieb. Ich sahe die Schwämme (sagt v. Krapf), davon sie das schädliche Gerichte unschuldigerweise zubereitet hatte, und erkannte alsobald, daß es Brätlinge waren, wie sie solche selbst genennt hatte."

Was die Mittel wider die Schädlichkeit des wilden

t) S. dessen zweytes Heft. S. 13.

braunen Brätlings, betrift, so muß ich hier gerade Herrn v. Krapf folgen, und mit ihm auf die bey den rothen giftigen Täublingen angemerkte Mittel verweisen.

β) Der wilde braune Brätling, welcher mit obigem wilden Goldbrätling von den eßbaren Brätlingen durch die daselbst angezeigte Kennzeichen sich schon hinlänglich unterscheidet, bedarf hier keiner weitern Beschreibung; und eben dieses gilt auch von dem

δ) wilden Silberbrätling. v. Krapf. 2 Heft. Pl. II. Fig. 5.

Hr. v. Krapf führt noch mehrere Abänderungen von wilden Brätlingen an, z. B.

1) Der gelbbraune wilde Brätling. Pl. III. Fig. 5. S. 15. §. XVIII. 2) Der schwarze wilde Brätling. Pl. V. Fig 5. §. XX. 3) Der grüne wilde Brätling. Pl. IV. Fig. 8. 9. Pl. V. Fig. 1. 2. §. XXI. 4) Der graublaue wilde Brätling Pl. V. Fig. 8. §. XXII. und 6) der Schmierling, stinkende Täubling. Pl. VI. Fig. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

f) Fettschwämme. (unctuosi.)

Kennzeichen. Die Oberfläche des Huts ist fettig anzugreifen, und hat auch darnach ein besonders Ansehen; sonst ist die Bildung des Hutes verschieden. Der Stiel ist stark, und hängt auf verschiedene Weise mit dem Hute zusammen.

1. Mit

12.
1
a
2
3
a
b

1. Mit undurchsichtigem, sehr oft gefleckten und schuppichten Hut und Stiel.

Pl. XII. Fig. 1.

Nr. 15. Der Nägelschwamm. *Agaricus Cinnamomeus.* Linn. Syst. P. P. IV. S. 602. ed. R. Syst. veg. S. 975. ed. Murr. Frank Med. Pol. III. B. S. 302.

Der Hut dieses eßbaren Schwammes ist gelb, auch gelbbräunlicht, gewölbt, mit einem dünnen Stiel, welcher rund, von der Farbe des Huts, und innen hohl ist. Die Blätter sind gelbbräunlicht, am Rand manchmal stärker, und so, daß die Farbe oft ins feuergelbe fällt.

Man findet ihn den ganzen Herbst durch in Wäldern und auf Wiesen; Sein Geruch ist sehr gewürzhaft.

Pl. XII. Fig. 2.

Nr. 16. Der eßbare Nägelschwamm des Jacquins A. *Esculentus.* Linn. Syst. veg. S. 976. ed. Murr. Jacq. Misc. vol. 2. S. 103. Pl. XIV. Fig. 4.

Der Hut ist gewölbt, gräulicht, manchmal mit einer Erhöhung, der Stiel hohl und sehr dünn, fast von gleicher Farbe, das Fleisch und die Blätter fallen meistens in das weißgelblichte, auch manchmal sind sie ganz weiß.

Herr

Herr Jacquin hat ihn indessen nur im Oesterreichischen in Wäldern angetroffen.

Pl. XII. Fig. 3.

Nr. 17. Der Champignon. Heiderling. Erdgürtel. Drüschling. Treutschling. *Agaricus Campestris.* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 601. ed. Reich. S. veg. S. 975. ed. Murr.

Der Hut dieses bekannten eßbaren Schwammes ist weißlicht, öfters verunstaltet, schuppicht, zotigt, am Rande zerrissen, die Blätter anfangs weißlicht, hernach rothbräunlicht, endlich schwärzlicht und vergehend. Der Stiel ist ebenfalls weiß.

Dieser Schwamm wächst auf Weiden, wo Vieh geht, in lüftigen Eichhölzern, in den Gärten, wo fauler Mist untergraben ist, oder auf alten Spargelfeldern, auch auf Mistbeeten.

Die Champignons kommen in der Größe einer Nuß aus der Erde, alsdann sind sie am schmakhaftesten, und wann sie in Eßig eingeweicht werden, nimmt man sie in ihrer Jugend. Die Schwammsammler aber müssen sich beym Einsammlen in Acht nehmen, daß man sie nicht mit denen zu gleicher Zeit wie weisse Kugeln aus der Erde kommenden Bovisten (*Lycoperdon Bovista* Linn.) verwechselt; welche sich von dem Champignon durch ihre rauhe

Ober-

Oberfläche, die wie Leder anzufühlen ist, unterscheiden; da sie hingegen bei dem Champignon glatt ist, an jenen ist kein Stiel, und wenn man sie drükt, brechen sie auseinander; und enthalten in einer markichten Haut eine mehlichte Substanz, die, wann sie älter wird, zu einem grünen oder schwarzen Staub wird, welches der Saame ist.

Die beste Zeit die Champignons zu sammlen, ist der August und September. Die Blättchen lassen sich leicht vom Fleisch trennen, und werden, wann die Champignons gegessen werden, herausgenommen, so wie man auch die äussere Haut abzieht; Sind sie aber noch ganz klein, und noch kugelicht oder völlig aufgegangen, so bleibt beides daran. An eben diesen bleibt auch der Stiel, hingegen am Alten wird er hinweggenommen. Der Geruch ist angenehm und etwas erdhaft.

Es kommen zu gleicher Zeit noch andere Schwämme mit diesen aus der Erde, welche wie Herr v. **Münchhausen** sagt, u) im äussern Ansehen den Champignons ähnlich sehen, man erkennet aber diese bald am Geruch, und an den röthlichten fettigten Blättern; an den ihnen ähnlichen sind die Blätter feiner, oder häufiger, oder von grösserer Länge, oder von gelblichter auch weisser Farbe, und haben einen verdächtigen Geruch.

Er-

u) In seinem Hausvatter III. Th. S. 209.

Erklärung der zwölften Kupfertafel.

Fig 1. Sind drey Nägelschwämme, bey welchen an einem die Blätter zu sehen sind.

Fig. 2. Der Jacquinische eßbare Nagelschwamm. Bey a) ist ein solcher entzwei geschnitten.

Fig. 3. Ein ausgewachsener Champignon. a) Stellt einen noch unentwikelten jungen Champignon vor.

b) Ein erwachsener dieser Art auf der Unternseite vorgestellt, woran man die röthlichte Blätter sehen kann.

g Aderschwämme. (venosi.)

Kennzeichen. Der Hut ist fleischig, die Blättchen sind rund erhaben, aderförmig, oft in Aeste vertheilt. Hut und Stiel sind fleischig und von verschiedener Gestalt.

Pl. XIII.

Nr. 18. Der gemeine gelbe Pfifferling, oder Reißgeiß. Eyerschwamm. *Agaricus Cantharellus* Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 597. ed. R. Syst. veg. S. 974. ed. Murr. Schäffer Schw. Pl. 82.

Der ganze Schwamm ist dottergelb, und die Gestalt des Hutes veränderlich. Die Adern laufen am Stiele oft noch auf eiue beträchtliche Länge herunter. (S. unsere Pl. 12.) b)

1
2

Man findet diesen Schwamm häufig in allerhand Arten von Wäldern, vom Monat Jul. an bis in den Sept. unter schattigten Bäumen.

Diesen Schwamm zählt Hr. Hofr. Gleditsch unter die verdächtigen, wenn ihm die gehörige Zubereitung mangelt; da er, wie Hr. Frank anmerkte, v) 1741. gesehen, daß derselbe in der Mittelmark Brandenburg, in dem Besbusischen Kreise, von dem armen Volke häufig genossen, gewaltiges Bauchgrimmen und Durchfälle verursacht hat. w) Allein Hr. v. Haller hat denselben öfters ohne Schaden in Fleischbrühe gekocht genossen, x) ich setze ihn daher unter diejenigen Schwämme; welche man mit Sicherheit geniessen kann.

Man bereitet diese Schwämme auf folgende Art zu: Man hakt sie klein, gibt etwas Butter, Salz, Essig, auch Zwiebeln und gehakte Petersilien daran, und läßt sie in ihrer eigenen Brühe langsam schmoren; man braucht sie auch an allerley Gerichte.

Hr. D. Batsch führt eine Abänderung dieser Art, mit sehr ausgebreiteten grosen, am Rande ausgeschweiften bey-

v) Med. Polizey. III. Band. S. 297.

w) Methodus Fungorum. S. 104.

x) v. Haller. Helvet. N. 2326.

beynahe gedoppelten ocherartig fleischfarbigen, ästigen und durch Querwurzeln verbundenen Adern an; welche einen sehr kurzen, diken, kaum merklichen Stiel von gleicher Farbe hat. y)

Zwote Gattung.

B. Löcherschwämme. (Boletus.)

h. Pilze. (Suilli.)

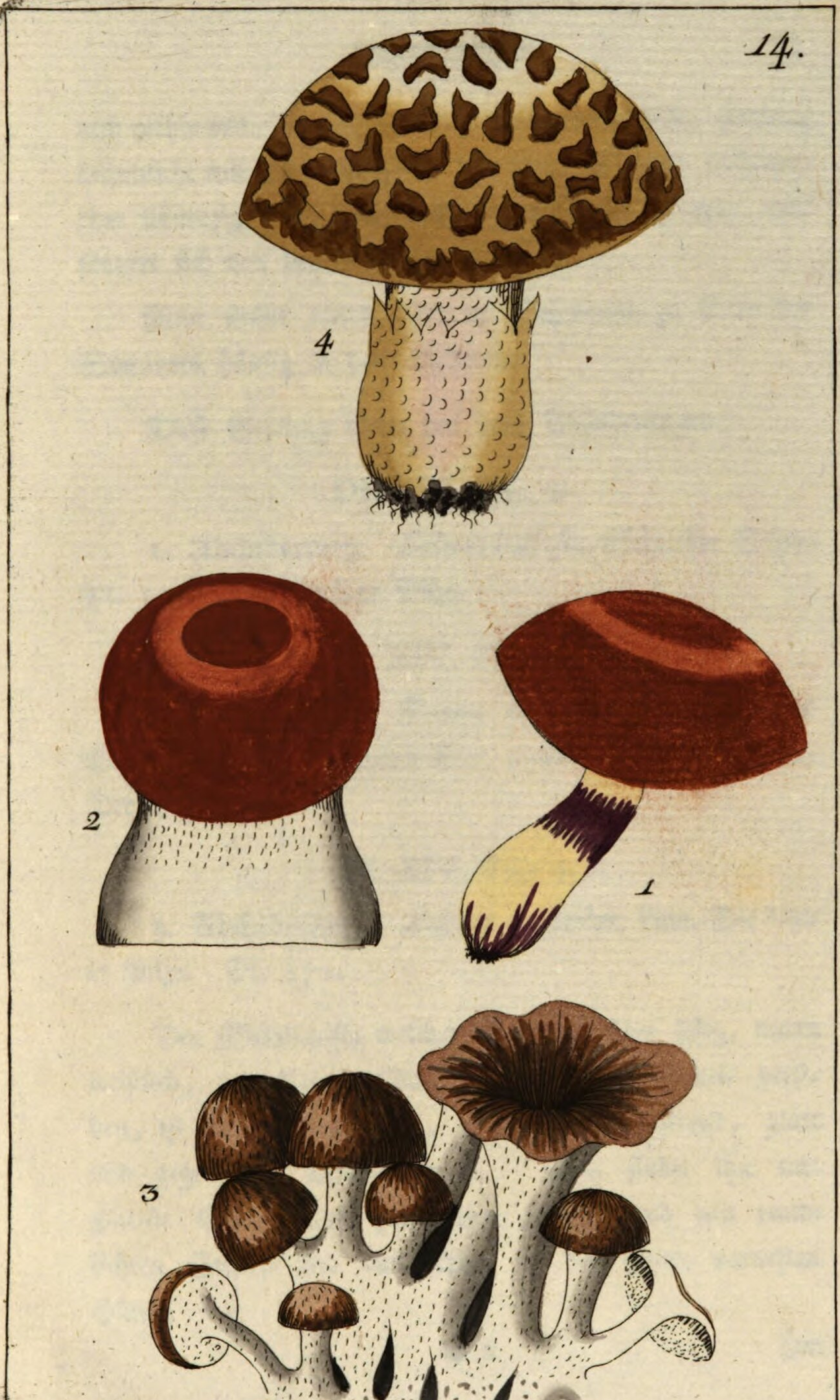
Kennzeichen. Der Hut ist fleischfarbig, meist oben klebricht; der Stiel ist stark. Die Röhrchen sind nicht zu zart, lang, und fleischig, die Saamen haben meistens eine längliche Gestalt, bey den mehresten wird das innerliche Wesen von der Berührung der äussern Luft an seiner Farbe geändert.

Pl. XIV. Fig. 1.

Nr. 19. Die Kastanienbraune Pilze. Pölze. Pilze. *Boletus Bovinus.* Linn. Syst. P. P. IV. S. 610. ed. R. Syst. veg. S. 978. ed. Murr. Batsch Jen. Schw. S. 101. Schäffer Schw. Pl. 123. 126.

Der Hut ist gelblicht, Kastanienbraun, die Röhrchen sind goldgelb, der Stiel bräunlicht, und hat einen weißen Ring. Der Hut ist platt, im Anfang eirund, hellroth, mit gegen den Stiel gezogenem Rand, hernach mehr platt und

y) Elenchus Fungorum. S. 95. S. 34. B.


14.
4
2
1
3

und rothbraun, der untere Theil anfangs weislicht, hernach bräunlicht mit ekigen Löchern, der Stiel ist rauh, rothgelb, oder schmuzig weis, unten diker; das Fleisch ist weis, und sondert sich von den Röhrchen leicht ab.

Man findet diesen eßbaren Schwamm zu Ende des Sommers häufig in den Wäldern.

Diese Gattung Pilze hat drey Abänderungen:

Pl. XIV. Fig. 2.

1. Abänderung. *Boletus bulbosus.* Schäffer Schw. Pl. 134. Die knollige Pilze.

Pl. XIV. Fig. 3.

2. Abänderung. *Boletus ramosissimus.* Schäffer Schw. Pl. 172. Jacquin flor. austr. B. 2. Pl. 172. Der Eichhaase.

Pl XIV. Fig. 4.

3. Abänderung. *Boletus versicolor.* Linn. Die bunte Pilze. Pl. 172.

Der Eichhaase, welcher über und über ästig, unten weißlich, mit kleinen Löchern bis an die Seiten versehen, ist obenher bräunlicht, oder Erdfarb gestreift, glatt und gegen die Mitte vertieft. Man findet ihn mit glatten Stielen und halbrunden Hüten, und mit rundlichten Stielen und rundlichten in der Mitte vertieften Hüten.

Im Anfang des Herbstmonats findet man diese Pilze auf alten Eichbäumen.

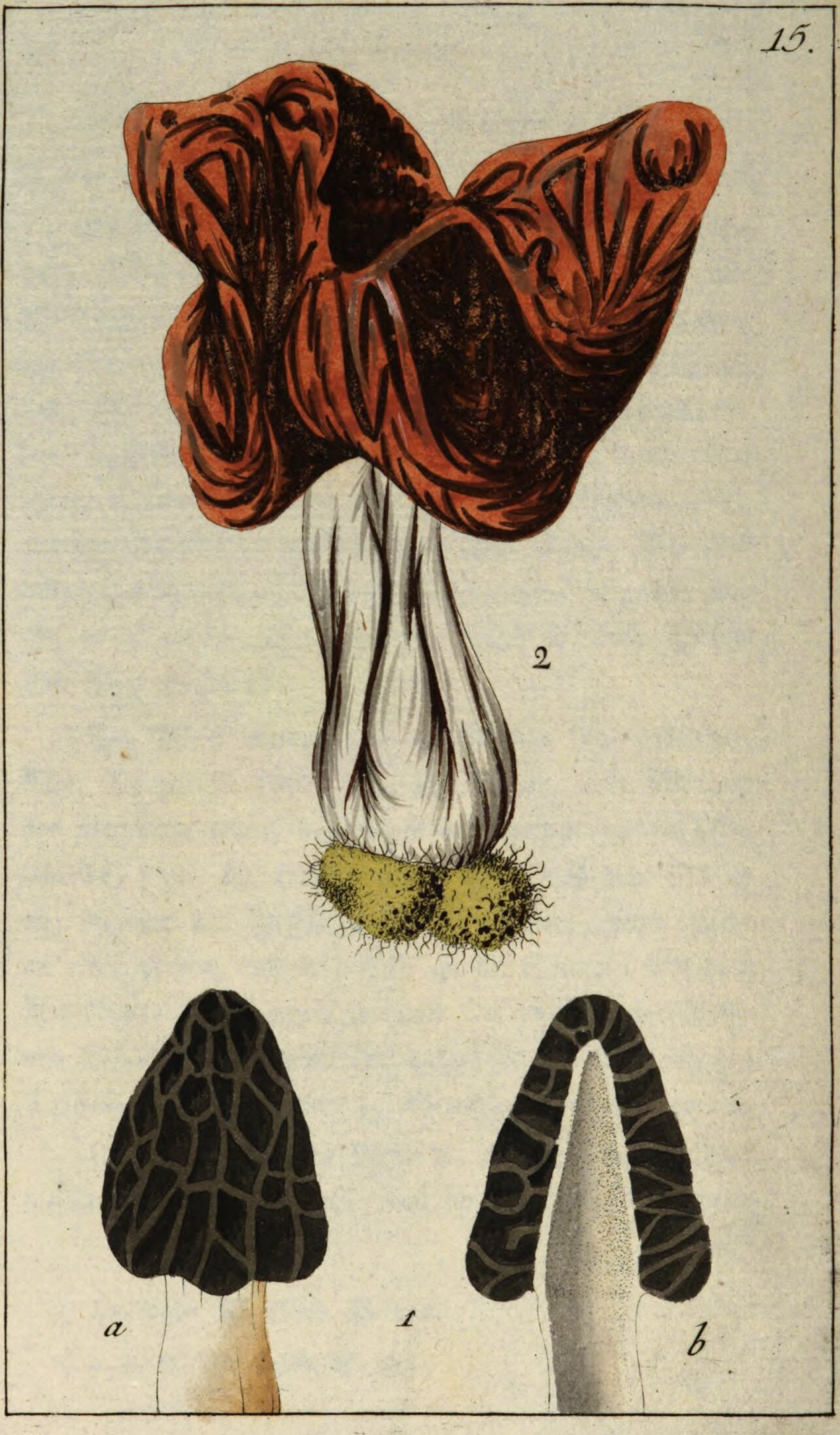
Es gibt noch verschiedene eßbare Pilzen, als der eßbare Löcherschwamm, *Boletus edulis.* Linn. Die Schweins-Pilze (*Boletus luteus.* Linn. u. d. g. sie werden aber weniger als obiger heut zu Tag verspeißt; ich habe also nur von obigem die drey bekannten Abänderungen abgebildet. Die besten unterscheiden sich durch einen diken, in eine runde Kugel auswachsenden, fleischigten Stiel, welcher schmakhafter als der Hut selbst ist. z) Der Hut bildet eine Halbkugel. Die Schaafe fressen sie gerne, und Hr. v. Münchhausen vermuthet, daß sie auch Hirsche und Kühe fressen a)

Die Pilzen werden auf nachstehende Art zubereitet. Man sammelt sie frisch, und ehe Maden oder Würmer das Fleisch verderben, man trennt die Röhrchen von dem festen Fleische, schelet die Haut von dem Hute und den Stielen ab, schneidet das Fleisch in schmale Stücke, ziehet solche an einen Faden, und troknet sie an der Sonne. Auf diese Art können sie an einem trokenen Ort in einer verschlossenen Schachtel Jahr und Tag aufgehoben, und gleich den Trüffeln und Morcheln an Gerichte gebraucht werden.

Unter diesen eßbaren Pilzen wachsen zugleich schädliche: welche man daran erkennet, daß die Oberfläche des Hutes dunk-

z) Hausvater III. Band. S. 212.

a) a. a. O. III. Band. S. 212.


15.
2
a
1
b

dunkler, auch wohl fett anzufühlen ist. Die Röhrchen sind von gelber Farbe, und der Geruch ist verdächtig und unangenehm.

Dritte Gattung.

C. Morchelschwämme. (Phallus.)

1. Gegitterte Morchelschwämme. (reticulati.)

Pl. XV. Fig. 1.

Nr. 20. Die gemeine spizige Morchel. *Phallus Esculentus* Linn. Syst. P. P. IV. S. 613. ed. R. Syst. veg. S. 978. ed. Murr. Schäffer Schw. T.

Der Hut dieses Schwammes ist meistens eiförmig, mehr oder weniger zugespizt, häutig, fast kugelicht, zerbrechlich, oben gegittert, gelbbraun, innen hohl, unten geschlossen; der Stiel ist walzenförmig, zerbrechlich-hohl, unten knollig, ohne Ei.

Die Morchel wird in bergichten, trokenen Wäldern und auf dergleichen Viehtriften im Frühjahr angetroffen, und kömmt im Herbste wieder.

Es gibt drey Arten von Morcheln, welche, wenn sie recht gereiniget sind, als eine Delikatesse in Teutschland fast allgemein verspeißt werden. Die gewöhnlichsten Zubereitungen sind folgende: Man nimmt grüne Morcheln,

pußt und siedet sie ein paarmal im Wasser; wenn sie nun einen Wall gethan haben, werden sie abgegossen, alsdenn in frische Butter gethan, und wie die Champignon ausgekocht. Man kann sie auch mit süssem Rahm kochen und Zucker daran thun. Zur Fastenspeise werden sie nur in Butter gedämpft, wenn sie abgesotten sind, und etwas Mehl daran gestäubt; Mit Rahm aufgefüllt und Zucker darauf gestreut. Sie können auch gedörrt lang aufbewahrt werden.

a. Eine ganz ausgewachsene und zeitige Morchel.
b. Eben diese der Länge nach entzweygeschnitten.

k. Gefaltete Morchelschwämme. (plicata.)

Pl. XV. Fig. 2.

Nr. 21. Die Bischoffsmüße, *Helvella Mitra.* Linn. Syst P. P. IV. S. 615. ed. R. Syst. veg. S. 979. ed. Murr. *Frank Med. Polizey.* III. Band. S. 293.

Ein kleiner Morchelartiger Schwamm, fest sonder Stiel, welcher hohl ist, dessen dunkelbraune herunterwärts gezogene und krausfaltig zerschnittene Haut ein Hütlein vorstellt. b)

Diese eßbare Morchelart wohnt auf faulen Stämmen und hat meistens die Gestalt einer Bischoffshaube. Sie muß früh eingesammelt werden, weil sie bald von Würmern

b) Gleditsch Method. Fung. S. 38.

mern und Insekten angefressen wird; übrigens ist dieser Schwamm in vielen Küchen eine beliebte Speise.

Vierte Gattung.

D. Keulschwämme. (Clavaria.)

Kennzeichen. Sie sind von einem meist vollen fleischig korkigen Wesen; ungetheilt, und am obern Ende meistens diker. Die Saamen liegen auf der Oberfläche einer mehr ebenen und weichen Haut.

1. Aestige Keulschwämme. (Ramosæ.)

Pl. XVI. Fig. 1.

Nr 22. Der Ziegenbart. Der gelbe Korallenschwamm. Gelbe Geisbart. Händeschwamm' *Clavaria Corallides.* Linn. Syst. P. P. IV. S. 621. ed. R. Syst. veg. S. 980. ed. Murr.

Dieser Schwamm ist abgeschossen Zitronengelb, weich, fleisig. Seine Aeste sind meistens fast gerade, wieder in Aee vertheilt, an den Enden mit kurzen scharfen Spizen: Er hat unten einen diken Körper, und wächst buschigt beisamen.

Man findet ihn häufig im Sommer und Herbste in den Wäldern und auf Heiden, daher bringen ihn die Baurenweiber zu Markte. Diese Art hat folgende Abänderungen.

1) Ab-

1) Abänderung. Der gelbe Ziegenbart, ein einfärbiger, weicher, fleischiger, vielspaltiger Korallenschwamm, dessen Aeste einen diken Anfang haben, und in sehr kurze Spizen auslaufen, Schäff. Schw. Pl. 175.

2) Abänderung. Der rothe Ziegenbart, ein einfärbiger, weicher, vielspaltiger und ästiger Korallenschwamm, dessen Aeste kurz, bald diker, bald dünner sind, und in sehr kurze Spizen auslaufen. Schäff. Schw. Pl. 177.

Diese beide Abänderungen werden von vielen für sehr schmakhaft befunden, wenn sie gehörig zubereitet werden. Es wollen aber doch einige beobachtet haben, c) daß einige Abarten von diesem Korallenschwamm in geringer Gabe, Erbrechen, und andere üble Zufälle erregt hätten; daher bedürfen die verschiedene Arten dieses Schwammes künftig noch mehrere Untersuchung.

Pl. XVI. Fig. 2.

Nr. 23. Der breite buschigte Keulschwamm. *Clavaria fastigiata*. Linn. Syst. Plant. P. IV. S. 622. ed. Reich. S. veg. S. 980. ed. Murr. Batsch Elench. Fung. S. 138.

Ein ästiger Schwamm, mit gleichbreiten oder bey jeder Vertheilung besonders verdünnten am Ende zusammen gedrükten abgestuzten und lappiggekerbten Aesten.

1. Ab-

c) Franks Med. Polizey. III. Band. S. 309.

2
1
c
3
a
b

1. Abänderung. Von der Wurzel bis ans Ende mit gleich breiten Aesten versehene Schwämme. Schäff. Schw. Pl. 170. von weisser Farbe. Schw. Pl. 172. violet. Schw. Pl. 174. goldgelb.

2. Abänderung. Nach dem Ende zu verdünnte gleichförmige ästige Schwämme. Jen. Schw. S. 48. Etwas länger.

3. Abänderung. Buschige Schwämme, mit schmal verkürzten Aesten, und dikem Grundstük. Schäff. Schw. Pl. 285. 286. breite rasenförmige 176. und 287. 288. von Gestalt einer flachen Dolde. Batsch.

Diese Arten von Keulschwämmen werden wie die obige auch als eine Delikatesse verspeißt.

Fünfte Gattung.

E. Staubschwämme. (Lycoperdon.)

n. Unterirrdische. (Subterranea.)

Nach dem Ort und dem Mangel einer Wurzel gehört der jezt anzuführende Schwamm zu den Staubschwämmen, allein nach ihrem innern Bau sind sie doch etwas verschieden.

Pl. XVI. Fig. 3.

Nr. 24. Der stachlichte Trüffelschwamm. *Lycoperdon Tuber.* Linn. Syst. P. P. IV. S. 622. ed. R. Syst. veg. S. 689. ed. Murr. D. Bruckmanns *Spec. Botan.* exhibens Fungos subterraneos vulgo Tubera terræ dictos 4. 1720. c. f. von Trüffeln und ihrem Wachsthum S. Paris. Anat. Chem. Abh. III. Th. S.

 773.

773. Von dem Bau der Trüffeln S. v. Justi Oecon. 1 Th. S. 210. Batsch S. 145. Micheli Gen. Pl. 102.

Die ganze Oberfläche dieses Schwammes ist dicht mit starken pyramidalischen vielekigen Hervorragungen besezt; das Wesen ist aderichts gerizt; und die Saamen sind überaus fein und zerstreut.

Er wächst unter der Erde vielfach beisammen, und liebt einen trokenen sandigen Boden, besonders in Hölzern, wo kein starker Unterwuchs ist, daß der Regen recht eindringen kann.

Diß ist der einzige bekannte Schwamm, der aus der Familie der Staubschwämme genossen werden kann, und er hält uns auch, wie Hr. Frank sagt, e) wegen seinem vortreflichen Geschmake, für alle die übrige schadlos, welche mit Recht unter die giftigsten Gewächse gezählt werden.

In Ansehung der Farbe gibt es weisse, erdfarbige, innwendig schekige, und wie eine Muskatnuß marmorirte Trüffeln, welches aber nur Abänderungen sind. Wenn sie eine schwarze Farbe haben, so sind sie alt und haben ihre vollkommene Reife erlangt. Die gewöhnlichste Gröse davon ist wie eine Wallnuß, doch gibt es jezuweilen solche, welche frisch 1. Pfund wiegen. Man gibt noch ein Merkmal ihrer Reife an, wenn sie nemlich einen starken urinhaften Geruch von sich geben.

Die Trüffeln werden als eine Delikatesse in Frankreich, Italien und in Teutschland verspeißt. Sie geben ein starkes reizendes Mittel ab, weswegen sie von solchen Personen gerne und fleißig gespeißt werden, die dergleichen Zunder

e) Med. Polizey. III. Band. S. 309.

der der Wollust nöthig zu haben f) vermeinen. Man will Beyspiele haben, daß Leute durch unmäßigen Gebrauch derselben, den Tod daran gegessen haben. g)

Weil dieser Schwamm nicht so wie die vorhergehende aufgefunden werden kan, so hat man zwey Wege, durch welche uns die Gegenwart der Trüffeln angezeigt wird. Der erste ist entweder durch dazu abgerichtete Hunde oder auch Schweine. In Frankreich nemlich bedient man sich einer Schweinmutter, welcher zuvor der Rüssel mit einem eisernen oder meßingen Ring geschlossen wird. Sodann wühlet diese Saumutter mit dem Rüssel in die Erde, und wühlet die Trüffel heraus. Wenn sie keinen Ring hätte, so würde sie selbige begierig fressen. Anstatt der Trüffeln gibt man ihr sogleich Kastanien oder ein paar Eicheln, und läßt sie wieder suchen. In Italien, Savoyen und bey uns sucht man sie mit Hunden, welche eine Art von kleinen Pudeln sind. Sehr früh nimmt man den Hund, (welchen die Italiäner Putta nennen, dem man so italiänisch rufen muß,) und gibt ihm ein Stük Brod in Trüffelöl eingetaucht, h) alsdann ziehet man mit ihm aus, und sobald der Hund etwas spüret, wezet er mit dem Maul und sucht: Wenn er einen Trüffel gefunden hat, so fällt er an, wie ein Leithund auf den Hirsch fährt, und fängt an zu krazen; Man kommt ihm mit einem Grabeisen zu Hülfe, und gräbt sie vollends heraus, dem Hunde aber

f) Dieterichs Pflanzenreich 2 Th. S. 3151.

g) a. a. O. S. 1316.

h) Welches gemacht wird, wenn man die Trüffel in Baumöl sieden läßt.

aber gibt man ein klein Stük Brod, welcher zu seiner Kost nichts anders bekommt.

Der zweyte Weg, welcher zur Entdekung der Trüffeln führt, ist eine Art Fliege. Die Trüffeln werden von einer Art Würmer angefressen, welche weis und zart sind, aus welchen einige Zeit darauf eine blaue, fast violetfarbige Fliege hervorkommt. Sobald man an der Erde solche Fliegen bemerkt, hält man es für ein gewisses Zeichen, daß an dem Orte Trüffeln liegen. i) In der Erde, in welcher Trüffel liegen, wachsen ohnehin keine Pflanzen, oder nur selten, weil sie denenselbige die Nahrung wegnehmen, und durch ihre starke Ausdünstung die Pflanzen aufzuwachsen k) hindern. Bey genauer Untersuchung der Erde findet man eben den Trüffelgeruch, welcher ein flüchtiges, alkalisches mit einigem Schwefel vermischtes Salz, das die Trüffeln häufig besizen, zu erkennen gibt. l)

a. Ein ganz zeitiger Trüffel von mittelmäßiger Gröse.
b. Eben dieser entzweigeschnitten.
c. Einige Erhabenheiten desselben vergrösert, welche zum Theil ungleich sechsekigt sind.

---

i) Dieterichs Pflanzenreich 2 Th. S. 1314.

k) a. a. O. S. 1315.

l) S. Paris. Abhandl. Th. 3. S. 773. ꝛc.

Druckfehler.

Seite 56 in der lezten Linie statt (S. unsere Pl. 12. b) ließ Pl. 13. fig. 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerner, Johann Simon,

Johann Simon Kerners, Herzoglich Pfalz- Zweibrückischen Hofraths, Lehrers der Naturgeschichte an der Herzoglichen Hohen Carls Schule, ... giftige und eßbare Schwämme, welche so wohl im Herzogthum Wirtemberg, als auch im ü brigen Teutschland wild wachsen Mit 16. nach der Natur ausgemalten

Stuttgart 1786

Phyt. 307
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10302027-2
VD18 12458600